www.biblische-lehre-wm.de
Version 26. Juli 2023

Der Brief an die Galater

Vorträge von William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4

Kapitel 1 5

Kapitel 2 40

Kapitel 3 61

Kapitel 4 100

Kapitel 5 135

Kapitel 6 175

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des Briefes an die Hebräer von William Kelly ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Das Buch ist leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen, 2003) angepasst. Die textkritischen Anmerkungen sind bis auf einige wenige nicht übernommen worden. Wer sie gern nachlesen möchte, kann das im englischen Original tun. Die englische Ausgabe kann auf Stempublishing[1] eingesehen werden.

Diese Betrachtung über den ersten Brief des Petrus geht auf Vorträge zurück, die zuerst in der Monatsschrift *The Bible Treasury*, Januar 1900 bis Dezember 1903, erschienen sind.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, im Juli 2023
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/galatian.html

Kapitel 1

Ich hoffe, bei der Betrachtung des Galaterbriefes zeigen zu können, dass dieser Teil des Wortes Gottes von der gleichen Geschicklichkeit geprägt ist (wie es in der Tat bei einer Offenbarung Gottes der Fall sein muss), die wir in anderen Büchern des Alten und Neuen Testaments bemerkt haben; dass er mit den gleichen Beweisen für einen göttlichen Plan versehen ist; und dass der Heilige Geist, der einen besonderen Zweck verfolgt, alle Einzelheiten dem großen Gedanken und der Aufgabe unterordnet, die Er vor Augen hat.

Nun ist es bei einem sehr flüchtigen Blick klar, dass der Brief nicht in erster Linie zum Ziel hat, die grundsätzliche Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben im Gegensatz zu den Werken des Gesetzes vorzustellen, sondern die Verteidigung dieser Wahrheit gegen die Bemühungen des Feindes, sie mit Verordnungen und menschlicher Autorität zu vermischen; mit anderen Worten, es ist das Gegengift gegen das judaisierende Gift vieler, die den Namen des Herrn bekannten.

Im Brief an die Römer wird mehr die positive Wahrheit hervorgehoben; im Galaterbrief die Wiederherstellung der Wahrheit, nachdem sie gelehrt und empfangen worden war, wobei der Feind versuchte, sie zu überschwemmen, indem er das Gesetz als gemeinsames Mittel der Rechtfertigung einführte. Der Heilige Geist setzt durch den Apostel Paulus alles daran, diese Kraft Satans zunichtezumachen; und das gibt dem Brief einen besonderen Ton.

Wie gewöhnlich tragen die ersten paar Verse den Stempel des Ganzen und zeigen, was der Heilige Geist in jedem Teil hervorbringen wollte. Wir haben natürlich die erlesenste Sammlung von Wor-

ten und die Vermeidung nebensächlicher Themen, um in kurzer Form die Beurteilung Gottes über den Zustand der Dinge in den Versammlungen in Galatien zu offenbaren. Das erklärt die vergleichsweise kühle Tonlage des Briefes – die Zurückhaltung, mit der der Apostel zu ihnen spricht, könnte man sagen. Ich denke, das ist in keinem anderen Teil des Neuen Testaments zu finden. Und der Grund dafür war Folgender: Der schlechte Zustand, in den die Galater geraten waren, entstand nicht so sehr aus Unwissenheit, sondern aus Untreue. Und das ist ein großer Unterschied. Gott ist sehr geduldig gegenüber dem bloßen Mangel an Licht; aber Er ist unduldsam gegenüber seinen Heiligen, die mit dem Licht, das Er ihnen gegeben hat, leichtfertig umgehen. Der Apostel war vom Geist Gottes durchdrungen und hat uns Gottes Gedanken in schriftlicher Form gegeben, ohne die geringste Beimischung von menschlichem Irrtum. Er hat uns nicht nur den Verstand, sondern auch die Empfindungen Gottes gegeben. Der Mensch spart nicht mit bitterem Tadel für das, was unmoralisch ist – für jemanden, der sich des Betrugs oder der Trunkenheit oder irgendeiner anderen groben Sünde schuldig macht: Jeder aufrichtige Mensch würde diese Dinge empfinden. Aber dieselben Personen, die sehr lebendig gegen einen moralischen Skandal auftreten, können gegenüber einem Übel tot sein, das in den Augen Gottes tausendmal schlimmer ist. Die meisten Menschen sind sicher, ein Empfinden für Unmoral zu haben, zum Teil weil es sie selbst betrifft; während sie bei dem, was den Herrn berührt, immer ernstlich ermahnt werden müssen; außerdem muss das Licht Gottes stark darauf angewandt werden. Satan tischt in der Regel nicht offensichtlichen und bloßen Irrtum auf, sondern garniert ihn im Allgemeinen mit mehr oder weniger Wahrheit, die für den

Verstand attraktiv ist. So verleitet er die Menschen dazu, das Gute abzulehnen und das Böse zu wählen.

Wir lernen von Gott, wie wir uns gegenüber bösen Lehren verhalten sollen. Nehmen wir den Galaterbrief, verglichen mit dem ersten Korintherbrief, als Beweis für das, was ich behaupte. Dort hättest du, wenn du in eine Versammlung in Korinth gegangen wärst, eine Anzahl von Menschen gesehen, die sehr stolz auf ihre Gaben waren. Sie waren fleischlich und stellten die Macht zur Schau, mit der der Geist Gottes sie ausgestattet hatte. Denn man kann eine echte Gabe Gottes haben, die man auf eine sehr fleischliche Weise benutzt. In Korinth gab es auch vieles, was offen skandalös war. In den frühen christlichen Zeiten war es üblich, das zu haben, was man ein Liebesmahl nennt, was wirklich ein geselliges Mahl oder ein Abendessen war, wenn die Männer ihre Arbeit getan hatten oder davor, und sie zusammenkommen konnten. In Korinth, wenn nicht anderswo, verbanden sie dieses Liebesmahl mit dem Abendmahl des Herrn. Und man kann verstehen, dass sie leicht in Aufregung geraten konnten; denn wir müssen uns daran erinnern, dass diese Gläubigen gerade erst aus den Verderbtheiten und der Finsternis des Heidentums herausgekommen waren. Trunkenheit war bei den Heiden sehr verbreitet: Sie machten es sogar zu einer Ehrensache, sich zu Ehren ihrer Götter zu berauschen. Diese Gläubigen in Korinth dürfen nicht nach dem Licht beurteilt werden, das Menschen später erhielten; und in der Tat können wir durch das Abgleiten der frühen Gläubigen sehr lernen, was christliche Moral ist oder sein sollte. Sie waren wie kleine Kinder, die aus dem Kinderzimmer kamen, und ihre Schritte waren schwach und schwankend. Es gab zu oft natürliche Gefühlsausbrüche, die sich unter ihnen wie bei den Heiden zeigten.

Außerdem gab es Parteien unter den Gläubigen. Einige stellten sich unter diese Flagge, andere unter eine andere. Sie hatten ihre verschiedenen Lieblinge, denen sie folgten. Einige waren sogar in das schamloseste Übel verfallen, und andere wiederum traten für ihre Rechte ein und gingen miteinander vor Gericht. Es gab jede Art von Freizügigkeit in ihrem Wandel. Alle diese Dinge traten in ihrer Mitte auf. Da war eine niedrige moralische Ordnung der Dinge. Hätten wir nicht den Brief eines Apostels an solche wie diese, so hätten wir vielleicht gedacht, dass es sie unmöglich Christen sein könnten. Obwohl es in dem ganzen Brief den heiligsten Ton und die Verurteilung ihrer Sünde gibt, beginnt der Apostel auf eine Weise, die immer auffälliger wird, je mehr man darüber nachdenkt und sich den Zustand der Gläubigen in Korinth vor Augen führt. Er beginnt, indem er ihnen sagt, dass sie in Christus Jesus geheiligt und als Heilige berufen wurden. Er spricht zu ihnen auch von der Treue Gottes, durch die sie berufen wurden „in die Gemeinschaft seines Sohnes, Jesus Christus, unseres Herrn“ (1Kor 1,9). Welch ein Gegensatz zu dem natürlichen Impuls unseres Verstandes! Wir könnten bezweifeln, dass irgendjemand, außer ein paar wenigen von ihnen, sich bekehrt haben könnte.

Wie kommt es nun, dass es zu den unordentlichen Korinthern so starke Ausdrücke der Zuneigung gab und zu den Galatern keine? An die ersteren schreibt er und nennt sie die *Versammlung Gottes*. „Paulus, berufener Apostel Christi Jesu ... der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen ... Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr in ihm in allem reich gemacht worden seid, in allem Wort und aller Erkenntnis ... so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet“ (1,1.2.4.5.7).

Und dann fängt er an, das Falsche anzusprechen, und legt es ausführlich dar.

Den Galatern hingegen schreibt er:

> Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, den Versammlungen von Galatien: Gnade euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus (1,1–3).

Kein Wort darüber, dass sie in Christus oder in Gott, dem Vater, waren! Kein Wort darüber, dass sie Heilige in Christus Jesus und treue Brüder sind. Er sagt einfach nur das Allergeringste, was man über die Christen auf der Erde allgemein sagen kann. Er spricht von ihnen als „den Versammlungen von Galatien“. Er bringt sie nicht mit anderen in Verbindung, sondern sie werden sozusagen als unanständig für sich selbst hingestellt. Andererseits achtet der Apostel darauf, zu sagen: „und alle Brüder, die bei mir sind, den Versammlungen von Galatien“ (V. 2). Wenn er nicht von den Gläubigen im Allgemeinen spricht, so doch von den Brüdern, die damals bei ihm waren, seinen Gefährten im Dienst, die er mit sich vereint, um den Galatern zu schreiben. Er hatte einen Grund dafür. Er war nicht allein in seinem Zeugnis, was auch immer die Irrlehrer ihm unterstellen möchten. Alle Brüder, die bei ihm waren, identifizierten sich sozusagen mit seiner jetzigen Mitteilung.

Wenn man sich die Art und Weise ansieht, wie er von sich selbst spricht, so liegt darin etwas sehr Bemerkenswertes. „Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat“ (V. 1).

Er beginnt sofort eine Kontroverse. Schon die ersten Worte sind ein Schlag an die Wurzel ihrer jüdischen Vorstellungen. Sie tadelten den Apostel, weil er nicht mit dem Herrn Jesus zusammen war, als dieser auf der Erde war. Was antwortet Paulus? Er sagt: Ich nehme das, was ihr meint, als Vorwurf an; ich bin kein Apostel von Menschen noch durch Menschen. Er schließt jede menschliche Ernennung oder Anerkennung in irgendeiner Weise völlig aus. Sein Apostelamt war nicht von Menschen als Quelle, noch durch Menschen als Medium in irgendeiner Weise. Nichts hätte leichter sein können, als dass Gott den Apostel Paulus in Jerusalem bekehrt hätte: Dort wurde er zu den Füßen von Gamaliel erzogen; dort brach seine erste Gewalt gegen die Christen aus. Aber als Gott ihm begegnete, war er weit weg von Jerusalem, um seine feurige Verfolgung der Gläubigen fortzusetzen; und dort, außerhalb von Damaskus, am hellen Tag, offenbart sich der Herr vom Himmel, ungesehen von anderen, dem erstaunten Saulus von Tarsus. Er wurde nicht nur ein Heiliger, sondern ein Apostel genannt, ein Apostel „nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat“ (V. 1).

Und um es noch auffälliger zu machen, als er getauft wurde, wen wählte der Herr, das Werkzeug zu seiner Taufe zu werden? Einen Jünger, der uns nur dieses eine Mal als ein gottesfürchtiger alter Mann vorgestellt wird, der in Damaskus wohnte. Gott achtete besonders darauf, zu zeigen, dass der Apostel, der zu einem bedeutsamen Platz berufen wurde, der bedeutsamsten Funktion irgendeines Mannes, der jemals berufen wurde, dem Herrn Jesus Christus im Evangelium zu dienen – dass Paulus so berufen wurde, ohne das Eingreifen, die Ermächtigung oder die Anerkennung eines Menschen in irgendeiner Form oder eines gewissen Musters. Seine Taufe hatte

nichts damit zu tun, dass er ein Apostel war. Jeder Mensch wird als Christ getauft, nicht als Apostel. Er geht sofort nach Arabien, er predigt das Evangelium, und Gott erkennt ihn sofort als Christi Diener im Evangelium an, ohne irgendeine menschliche Einmischung. Das ist in der Tat das wahre Prinzip des Dienstes, das in der Berufung und dem Wirken des Saulus von Tarsus, der fortan ein Knecht Jesu war, völlig zum Ausdruck kommt.

Einige mögen jedoch einwenden, dass wir im Neuen Testament von menschlicher Aussonderung und Handauflegung lesen. Wir geben das voll und ganz zu. Aber in einigen Fällen handelt es sich um eine Person, die bereits ihre Qualifikation für das Werk gezeigt hat, die in einer formellen Weise durch apostolische Autorität für eine örtliche Aufgabe ausgesondert und in den Augen der Gläubigen mit einer gewissen Würde bekleidet wurde, vielleicht weil es nicht viel Begabung gab. Denn vom Ältesten wird nicht gesagt, er sei „ein Lehrer“, sondern einfach „lehrfähig“. Wo es einen hohen Grad an Macht gibt, braucht man nicht notwendigerweise ein äußeres Amt. Die Macht wird wahrgenommen. Heilige Gottes werden auf lange Sicht immer gezwungen sein, sie zu besitzen. Wenn also ein Mensch eine Gabe vom Herrn empfangen hat, sollte er sich um diese Gabe um seiner selbst willen am wenigsten Sorgen machen: Gott weiß, wie Er es respektieren kann, wenn die Menschen nicht sehen oder hören. Aber wenn es Männer gibt, die ernste und gottesfürchtige Qualitäten haben, ohne dass die Macht für alle offensichtlich ist, müssen sie mit Autorität ausgestattet werden, wenn sie bei ungeistlichen Menschen Gewicht haben sollen. Deshalb, so scheint es, lesen wir von einem Apostel oder einem durch die Apostel Gesandten, der umherging und die Führung beim Leiten, Ernennen und Beraten übernahm, wo es unter den Gläubigen einen Mangel gab.

Tatsache ist, dass die Menschen Ältestenschaft mit Dienst verwechseln. Älteste wurden von denen eingesetzt, die selbst eine höhere Autorität direkt von Christus hatten; aber es gab nie so etwas wie die Ordination eines Mannes, das Evangelium zu predigen. In der Heiligen Schrift beruft der Herr, und nur der Herr, Männer zum Predigen. Es gibt im gesamten Neuen Testament keinen einzigen gegenteiligen Fall. Es ist geradezu unordentlich und widerspricht dem Wort Gottes, wenn ein Mann einen menschlichen Auftrag sucht, um das Evangelium zu predigen oder um den Platz eines Lehrers in Bezug auf die christlichen Versammlungen einzunehmen. In den Tagen der Apostel gab es nie so etwas wie eine Person, die zum Lehrer ernannt wurde, genauso wenig wie einen Propheten. Aber unter den Ältesten konnte es einige geben, die Evangelisten, Lehrer und so weiter waren. Deshalb heißt es: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, lass doppelter Ehre für würdig erachtet werden, besonders die, die in Wort und Lehre arbeiten“ (1Tim 5,17). Die Aufseher oder Ältesten, deren Aufgabe es war, zu führen auch wenn sie keine Lehrer waren, waren in Gefahr, verachtet zu werden. Aber sie sollten doppelter Ehre würdig sein, wenn sie gut vorstanden. Sie sollten als Klasse geehrt werden, und besonders die, die im Wort und in der Lehre arbeiteten. Einige von ihnen könnten nicht nur Älteste sein, sondern auch Lehrer, und solche hätten einen zusätzlichen Anspruch auf die Wertschätzung der Gläubigen. Ich möchte die Tatsache nicht beiseiteschieben, dass es Personen gab, die von Menschen ausgesondert wurden; aber was ich bestreite, ist, dass dies bei den gewöhnlichen Klassen des Dienstes – Hirten, Lehrer und so weiter – der Fall war. Diese wurden niemals von Menschen in irgendeiner Form eingesetzt. Der ganze Körper der biblischen Amtsträger ist völlig unabhängig von der Ordination. Die Wahl der Versammlung trat

im Fall der Diakone ein, die sich um äußere Dinge kümmerten: Sie wurden durch Zustimmung der Apostel ernannt – zumindest war das die Praxis, als die sieben Männer über das Bedienen der Tische in Jerusalem gesetzt wurden (Apg 6). So auch die Verwalter des Geldes der Versammlungen aus den Nationen, von denen in 2. Korinther 8,19.23 die Rede ist. Sie wurden von den verschiedenen Versammlungen, deren Gelder ihnen anvertraut wurden, für diese Arbeit ausgewählt. Die Ältesten waren eher dazu berufen, die Leitung zu übernehmen und am Ort vorzustehen, obwohl nirgends angedeutet wird, dass sie von der Versammlung gewählt wurden. Trotzdem wurden sie formell von Aposteln oder durch die von einem Apostel Beauftragten gewählt; und das Gewicht derer, die sie wählten, sollte ihnen zweifellos den rechten Wert in den Köpfen der Gläubigen im Allgemeinen verleihen.

Der Fall von Timotheus ist zweifellos ein besonderer. Er wurde durch die Prophezeiung zu einem bestimmten, sehr besonderen Werk bestimmt – dem der Bewahrung der Lehre. Und der Apostel und die Ältestenschaft legten ihm die Hände auf, wodurch ihm eine geistliche Gabe vermittelt wurde, die er vorher nicht besaß. Es ist offensichtlich, dass heute kein Mensch mehr lebt, der in ähnlicher Weise ausgestattet und zu einem solchen Werk berufen worden ist.

Man kann sagen, dass es im Fall des Apostels Paulus die Handauflegung gab, die wir in Apostelgeschichte 13 haben. Was zeigt das? Sicherlich nicht, dass er ein von Menschen erwählter Apostel war; denn der Heilige Geist erklärt hier, dass er „ein Apostel war, nicht von Menschen noch durch einen Menschen“. Das, was in Antiochien geschah, machte ihn in keiner Weise zu einem Apostel. Es ist aus vielen Schriften ersichtlich, dass er schon mehrere Jahre, be-

vor ihm die Hände aufgelegt wurden, gepredigt hatte und einer der anerkannten Propheten und Lehrer in Antiochien war (V. 1).

Ich glaube, dass es damals darum ging, ihn und Barnabas für die besondere Mission auszusondern, zu der sie gerade ausziehen sollten – um das Evangelium in neuen Ländern zu pflanzen. Wenn der Heilige Geist sagte: „Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe“ (Apg 13,2), so bedeutet das gewiss nicht, dass der eine oder der andere bis dahin aus eigenem Willen und ohne die Autorität des Herrn gepredigt hätte, und noch weniger, dass der große Apostel der Nationen nun von seinen Untergebenen zu einem solchen gemacht wurde. Es war also schlicht und einfach eine Empfehlung an die Gnade Gottes für das neue Werk, das sie in Angriff nehmen wollten. So etwas könnte auch in der heutigen Zeit getan werden. Angenommen, einem Mann, der bereits in England das Evangelium gepredigt hat, liegt es auf dem Herzen, die Vereinigten Staaten von Amerika zu besuchen, und seine Brüder empfinden, dass er genau der richtige Mann für dieses Werk ist, dann könnten sie, um ihre Zustimmung und Sympathie zu zeigen, zusammenkommen, mit Gebet und Fasten, um ihre Hände auf den Bruder zu legen, der dorthin geht. Das wäre meiner Meinung nach ganz biblisch. Es ist das, was in solchen Fällen getan wurde. Aber es ist keine Ordination. Es ist lediglich ein Anbefehlen der Gnade Gottes von Personen, die bereits für das Werk begabt sind und für die ein neuer Weg vorgezeichnet ist.

Was ich aber für unbiblisch, ja geradezu sündhaft halte, ist das Beharren auf einer bestimmten Zeremonie, die ein Mann durchlaufen muss, bevor er als richtiger Diener Christi anerkannt wird. Dies, so verbreitet es auch sein mag, ist traditionelle Anmaßung, ohne die geringste Grundlage in der Schrift zu haben. Es ist lediglich etwas,

das der Mensch hinzugefügt hat, hauptsächlich begründet auf dem jüdischen Priestertum. Wenn jemand der priesterlichen Familie angehörte, musste er, bevor er seine priesterlichen Funktionen ausüben konnte, eine Reihe von Zeremonien durchlaufen. Diese ahmt vor allem die römisch-katholische Kirche in ihrem Maß nach. Aber das Erstaunliche ist, dass Menschen, die das Papsttum mit Worten anprangern, weiterhin einen der schlimmsten Teile desselben nachahmen; ich glaube nämlich, dass der Heilige Geist gerade in dieser Sache am meisten betrübt wird. Die Wirkung davon ist, dass es eine Anzahl von Männern anerkennt, die keine Diener Christi sind, und eine Anzahl von Männern aberkennt, die seine Diener sind, weil sie nicht durch diese besondere Neuerung gehen. Das Ergebnis ist, dass dadurch alles Unheil angerichtet und alles Gute verhindert wird, das möglich ist. Das ist ein Übel, das, aus dem Kern des Judentums abgeleitet, die größte denkbare Hemmung für das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche ist, sowohl heute als zu irgendeiner anderen Zeit. Manche mögen diese Bemerkung ernst betrachten und sagen, sie sei sozusagen nicht wohltätig; aber solche Personen wissen nicht, was Wohltätigkeit bedeutet. Sie verwechseln sie mit Gleichgültigkeit. Und Gleichgültigkeit ist der Tod der Nächstenliebe. Wenn du sehen würdest, dass dein Kind seine Hände über brennende Kohlen hält, würdest du dich nicht durch Leute, die dir sagen, dass eine laute Stimme oder ein kräftiger Klaps für einen Christen falsch sei, von einem durchdringenden Schrei oder einem anderen energischen Mittel, es zu retten, abhalten lassen. Dieses Thema ist also mit dem Segen der Kirche auf der einen Seite und dem Fluch der Christenheit auf der anderen Seite verbunden. Wie viele Schrecken gehen daraus hervor? Der Papst selbst ist ein Produkt davon: Denn wenn man Priester hat, so will man natürlich einen Hohenpriester

haben; wenn man die Söhne Aarons hat, so muss auch Aaron vertreten sein. Der Papst wurde genau auf diesem Grund errichtet, und das ganze System des Papsttums hängt davon ab. Leider ist es ein Dämon, den der Protestantismus nicht ausgetrieben hat.

„Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen“, schließt den Menschen als Quelle seines Dienstes oder als Mittler, der in irgendeiner Weise mit ihm verbunden ist, völlig aus. Die große Sache, an die wir uns in Bezug auf den Dienst erinnern müssen, ist, dass seine Quelle in den Händen Christi liegt; wie er hier sagt, „durch Jesus Christus.“ Er sagt nicht *von* Jesus Christus. Ich halte „durch Jesus Christus“ in diesem besonderen Zusammenhang für viel stärker, und zwar aus dem Grund, dass die judaisierenden Lehrer gesagt hätten: „Wir lassen es durchaus zu, dass es von Jesus Christus ist, aber es muss von denen sein, die vom Herrn selbst auserwählt und eingesetzt wurden, als Er auf der Erde war; die Apostel müssen der Kanal sein.“ Gott versetzte der Vorstellung einer apostolischen Nachfolge den Todesstoß. Er schloss auf gnädigste Weise für jeden geistlichen Menschen jede Vorspiegelung dieser bösen Sache aus. Die Galater waren wahrscheinlich beunruhigt und verwirrt, dass Paulus erklärtermaßen ein Apostel sein sollte, ganz unabhängig von den anderen Zwölfen. Warum haben sie nicht alle das Los über Paulus geworfen, wenn er einer der Apostel im höchsten Sinn sein sollte? Das ist es, was er hier trifft. Er verbindet sein Apostelamt nicht nur mit Gott und unserem Herrn als Quelle, sondern auch als Medium – „durch Jesus Christus und durch Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.“

Hier gibt es einen weiteren Schlag gegen die Aufeinanderfolge. Sie hatten einen Gegensatz zwischen Paulus und den anderen zwölf

Aposteln gezogen, zum Nachteil des Ersteren. Aber der Apostel zeigt, dass, wenn es einen Unterschied zwischen ihm und ihnen gab, es der war, dass er ein Apostel von dem war, der Christus von den Toten auferweckt hat. Die anderen wurden nur berufen, als unser Herr hier auf der Erde war und seinen Platz als Mensch hier auf der Erde einnahm. Paulus wurde von Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist, berufen. In der Berufung des Paulus zum Apostel lag eine größere Macht, eine größere Herrlichkeit, eine größere Auszeichnung, als in der Berufung irgendeines der anderen. Der Apostel wirft alle ihre Theorien über den Haufen und bringt seine eigene besondere Stellung mit großer Kraft ein. Paulus ist das Muster der Amtsträger bis zum heutigen Tag. Wenn er über den Dienst spricht, liebt er es, ihn auf diesen Grund zu stellen, den Grund, auf dem er selbst berufen wurde. Wenn es um seine Verkündigung geht, sagt er: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“ (2Kor 4,13). Er legt die einfachste und beste Grundlage dar – wenn ein Mensch die Wahrheit kennt, soll er davon reden. Es war nicht nötig, auf irgendetwas zu warten. Der Herr wirkt in der Versammlung. Wenn er also im Epheserbrief, wo wir die Versammlung in seiner höchsten Form finden, von einem Amt spricht, worauf gründet er sie dann? Auf Christus, der in die Höhe gestiegen ist, und darauf, dass Er den Menschen Gaben gibt: „Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph 4,11–13). Das ganze Amt, von seinen höchsten Funktionen bis zu seinen niedrigs-

ten, ist auf dasselbe Prinzip gestellt. Wenn man einwendet: Die Ausführungen des Paulus sind gut, aber das gilt nicht für gewöhnliche Amtsträger, so antworte ich, dass es doch gilt; denn der Heilige Geist lehrt uns durch den Apostel Paulus, dass, wenn man von den Aposteln und Propheten zu den Hirten, Lehrern oder Evangelisten herabsteigt, sie alle auf dieselbe Grundlage gestellt sind; alle sind Gaben von demselben Herrn, ohne das Eingreifen des Menschen in irgendeiner Form oder in irgendeinem Grad.

Aber dann werden einige sagen: Was ist mit den Ältesten? Da seid ihr im Unrecht, denn ihr habt keine. Ich antworte: Wir haben *formell* keine Ältesten, weil wir keine Apostel haben und keine sind. Es ist klar, dass wir darin, gelinde gesagt, nicht schlechter dran sind als irgendeine der so genannten Kirchen oder Sekten; denn mir ist nicht bekannt, dass irgendeine Apostel hat. Der wahre Unterschied zwischen denen, die sich zum Namen des Herrn Jesus Christus versammeln, und den anderen ist also, dass wir nicht vorgeben, etwas zu haben, was wir nicht haben, während sie es tun, indem sie Älteste ernennen. Man kann keine ernannten Ältesten haben ohne Apostel; dennoch können wir bestimmte Personen haben, die die Qualifikationen von Ältesten besitzen, und solche sollte man besitzen; aber die Ernennung von Ältesten nachzuahmen, jetzt, wo es keine Apostel mehr gibt, ist sündhaft. Das mag für das Thema des Amtes genügen.

Und worum ging es nun den Galatern? Wozu brachten sie das Gesetz über die Christen? Wenn der Herr sich bereits für unsere Sünden hingegeben und diese Frage geklärt hatte, dann ist die Annahme, dass Er sich für unsere Sünden hingegeben haben sollte und die Sünden dennoch nicht ausgelöscht werden, eine Leugnung der Wirksamkeit seines Werkes, wenn nicht sogar der Herrlichkeit sei-

ner Person. Er zeigt ihnen die ganz elementare Wahrheit des Evangeliums, dass Christus sich für unsere Sünden hingegeben hat. Es geht also gar nicht darum, dass der Mensch versucht, eine bestimmte Gerechtigkeit zu erlangen, sondern dass Christus sich für unsere Sünden hingegeben hat, als wir nichts als Sünden hatten. Und das ist nicht zu dem Zweck, die Menschen wieder unter das Gesetz zu stellen und es zu ihrem eigentlichen Maßstab als Christen zu machen, sondern:

> der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen (1,4.5).

Was ist die Wirkung, wenn Menschen als Christen das Gesetz annehmen? Es macht sie weltlich – ohne Ausnahme. Es kann nicht so etwas wie einen von der Welt getrennten Menschen geben, wenn er unter dem Gesetz steht. Wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist. Das ist der Maßstab für einen Gläubigen: nicht für einige bestimmte Gläubige, sondern für alle. Wir sind „nicht im Fleisch“. Es gibt das in uns, was vom Fleisch ist, aber wir sind nicht im Fleisch. Der Apostel will damit sagen, dass wir von Gott nicht mehr als sterbliche Menschen mit unseren Sünden angesehen und behandelt werden, sondern dass wir von Gott entsprechend Christus angesehen werden, in dem keine Sünde ist; und wenn wir unsere Stellung als Christen betrachten, so ist keine Sünde in uns; denn unsere Natur ist schon am Kreuz verurteilt worden, und Gott hat nicht die Absicht, sie zweimal zu richten. Was wir jetzt zu tun haben, ist, auf Christus hin zu leben, um in die Glückseligkeit dieser Wahrheit einzutreten – Ihn, „der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, da-

mit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt“ (V. 4a). Das Gesetz sprach zu den Bürgern der Welt. Christus gab sich selbst für unsere Sünden, damit Er uns erlöst oder aus der Welt nimmt, während wir noch in ihr sind. „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16). Wir gelten als von der Welt getrennt durch den Tod Christi und in sie hineingesandt durch seine Auferstehung; aber als solche, die nicht von ihr sind, ja, geradeso wenig wie ein Engel. Der Tod Christi stellt uns völlig außerhalb der Welt. Die Auferstehung Christi sendet uns als neue Geschöpfe wieder in sie hinein, als Boten des Friedens, den Er schenkt, völlig unabhängig von dem, was in der Welt vor sich geht. Unser Herr sagt: „Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt ... Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. ... Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (Joh 17,12.16.18). Er legt für beide den gleichen Maßstab an; und deshalb sagt Er, als Er von den Toten auferstanden ist: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende auch ich euch“ (Joh 20,21).

Der Apostel stellt sich mit ihnen vor Christus, „der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“. Es ist der gemeinsame Segen aller Gläubigen, „damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen Gottes, unseres Vaters“ (V. 4b). Das Bemerkenswerte daran ist, dass Gott, wenn Er sich als Geber eines Gesetzes – als der HERR – offenbart, es nicht unternimmt, die Menschen von der Welt zu trennen. Von den Juden konnte man nicht sagen, dass sie von der Welt getrennt waren. Sie waren von den Heiden getrennt, aber sie waren das wichtigste Volk in der Welt; und sie wurden zu dem Zweck so gemacht, die Rechte Gottes in der Welt zu erhalten. Sie waren nicht dazu berufen, außerhalb der Welt

zu sein, sondern als ein Volk in der Welt. Deshalb mussten die Juden gegen die Kanaaniter kämpfen; und deshalb hatten sie auch einen großen Tempel. Weil sie ein irdisches Volk waren, hatten sie ein irdisches Heiligtum (Heb 9,1). Aber das ist für Christen ganz falsch, denn Christus hat sich „selbst für unsere Sünden gegeben ..., damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen Gottes, unseres Vaters“ (V. 4). Wenn Gott seinen Willen kundtut, nicht mehr nur sein Gesetz, sondern sich als Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus offenbart, der gegeben wurde, um für unsere Sünden zu sterben, ergibt sich ein völlig anderer Zustand der Dinge. Wir treten in die Beziehung bewusster Kinder zu Gott, unserem Vater, ein: und Unsere Aufgabe ist es nun, Christus entsprechend der Stellung zu ehren, die Er zur Rechten Gottes eingenommen hat. Die Menschen vergessen, dass Christus sich für unsere Sünden hingegeben hat, um uns aus dieser gegenwärtigen bösen Welt herauszunehmen. Sie sinken in die Welt hinab, aus der sie durch die Erlösung hätten befreit werden sollen; und das ist so, weil sie sich unter das Gesetz stellen. Wenn ich mit dem Willen Gottes, meines Vaters, zu tun habe, ist es mein Vorrecht, zu leiden, wie Christus gelitten hat. Das Gesetz gibt dem Menschen ein Schwert in die Hand; der Wille Gottes aber macht einen Heiligen willig, auf den Scheiterhaufen zu gehen oder durch das Schwert um Christi willen zu leiden, wie es heißt: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden. Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,36.37). Doch das geschieht durch Leiden, nicht durch das, was die Welt rühmt. Gott verherrlicht Christus nach dem Muster des Kreuzes, und das ist unser Muster; nicht Israel, noch das Gesetz, sondern das Kreuz Christi. Und nun sagt Er sozusagen: Ich habe Christus im

Himmel: Ich beschäftige mich mit dem Einzigen, der mich jemals verherrlicht hat, und das ist der, mit dem du beschäftigt sein sollst.

Nichts kann genauer und vollständiger sein, noch gründlicher beabsichtigt zu sein, um jenen Gefahren der Gegenwart zu begegnen, die die Form der Wiederbelebung von Erbfolge und religiösen Verordnungen als Mittel zur Ehre Gottes annehmen. Die Schrift geht auf jeden Fall ein; und in dem gesegneten Wort Gottes ist ein Heilmittel dafür gegeben. Unsere Weisheit ist es, zu versuchen, alles zu nutzen, einfältig zu sein in Bezug auf das Böse und weise im Blick auf das Gute.

Es gibt eine bemerkenswerte Schroffheit in der Art und Weise, wie der Apostel sofort sein Thema beginnt. Er hatte sich gerade darauf bezogen, dass unser Herr sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns aus dieser gegenwärtigen bösen Welt herausnehme; und dies hatte eine kurze Danksagung bewirkt: „nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (V. 4.5). Aber nun wendet er sich sofort dem großen Thema zu, das er ansprechen wollte. Sein Herz war sozusagen zu voll davon, um mehr Worte als nötig zu verlieren. Es gab etwas, das selbst in Bezug auf die Grundlagen, auf denen die Versammlung oder vielmehr einzelne Christen vor Gott stehen müssen, so fatal war, dass er nicht zögern konnte.

> Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet (V. 6).

„So schnell ... umwendet“ scheint mir ein etwas stärkerer Ausdruck zu sein als der, den der Geist Gottes normalerweise verwendet. Er deutet den Prozess des Entfernens an. Sie waren dabei, sich von

dem abzuwenden, der sie in der Gnade Christi berufen hatte. Das Böse und die Gefahr hatten noch nicht Fuß gefasst, so dass er noch Gott ihretwegen vertraute. Wenn wir bedenken, dass der Apostel Paulus diesen Menschen das Evangelium verkündigt hatte, und dass dies erst vor kurzem geschehen war, kenne ich keinen betrüblicheren Beweis für die Leichtigkeit, mit der Satan es schafft, in die Irre zu führen. Kinder Gottes mögen noch so gut unterrichtet sein, und doch zeigen sich die Symptome, die kaum je ausbleiben: eine Neigung zu dem, was schwach und falsch ist, eine Bereitschaft, menschlichen Gefühlen in den Dingen Gottes zu folgen, abgelenkt von der Wahrheit durch den Schein, fernab von der Realität. Diese Dinge werden sich zeigen, es sei denn, es gibt eine außerordentliche Kraft des Heiligen Geistes, die dem Wirken Satans entgegenwirkt. Der Unrat, der in das Fundament eindringen kann, von dem der Apostel in 1. Korinther 3 spricht – das „Holz, Heu und Stroh“ –, all das zeigt uns, wie es dazu kommen kann, dass, obwohl Gott es war, der die Versammlung gebildet hatte, doch eine andere Seite der Versammlung zu berücksichtigen ist, und das ist der Mensch. Paulus spricht von sich selbst als einem weisen Baumeister. In einer Hinsicht ist es Gott, der die Versammlung baut; und darin gibt es kein Versagen. Was der Herr in seine Hand genommen hat, hält Er unfehlbar aus eigener Kraft aufrecht. Aber die menschliche Verantwortung tritt in dieses große Werk ein, wie in fast alles, außer der Schöpfung und der Erlösung, die Gott allein vorbehalten sind. Aber auf anderen Gebieten, wie gesegnet sie auch sein mögen, ob es darum geht Menschen mit dem Evangelium zu erreichen oder solche, die den Herrn erkannt haben, weiterzuführen, oder darum, die Kinder Gottes in eins – der Versammlung – zu versammeln, hat der Mensch seinen Anteil daran; und auch er bringt sicher die Schwachheit sei-

ner Natur ein. Gott lehrt uns in der Bibel die Geschichte, die das, was auch immer Er in die Hände des Menschen gelegt hat, dieser dort schwach ist und versagt.

„Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet“ (V. 7). Nun ist dies ja nicht nur die Geschichte des Alten Testaments und der verschiedenen Wege, auf denen Gott den Menschen erprobt hat; sondern sogar bei dem weitaus gesegneteren Thema des Neuen Testaments (was Gott in seinem Sohn und in seinem Umgang mit den Menschen durch seinen Sohn ist, seit der Herr in den Himmel auffuhr und der Heilige Geist herabgesandt wurde), zeigt sich sogar bei diesen Dingen die Schwachheit des Menschen deutlich. Und es ist nicht nur so, dass es ungläubigen Menschen gelungen ist, sich in die Kirche einzuschleichen, sondern die Kinder Gottes haben auch das Fleisch in sich. Sie haben ihre menschlichen Gefühle und Schwachheiten, und das, was Satan in jedem Christen finden kann, um die Kraft Gottes zu behindern oder zu verdunkeln.

Auf diese Weise wurden die Gläubigen in Galatien in die Irre geführt, und alle sind in jedem Moment in der gleichen Gefahr. Daraus ziehe ich zwei wichtige Lehren. Die erste ist, dass wir uns nicht wundern müssen, wenn es bei den Heiligen Gottes zu Abweichungen kommt. Ich darf mir nicht einen Augenblick erlauben, zu denken, dass es die geringste Schwachheit in der Wahrheit selbst oder in dem uns anvertrauten Zeugnis zeigt, oder dass es einen Makel auf das legt, was von Gott ist; denn Gott mag das ertragen, was seiner eigenen Natur widerspricht, und für eine Zeit zulassen, dass der Mensch zeigt, was er ist.

Aber so sicher, wie es das gibt, was gottgemäß ist, wird Er sich darin rechtfertigen und zulassen, dass das, was nicht von Ihm ist,

seinen wahren Charakter beweist. Aber eine andere Sache, die wir lernen, ist der Aufruf zur Wachsamkeit und zum Selbstgericht. An diese Galater, die einst so ernst waren, die sich in ihrer Liebe zu Paulus die Augen ausgerissen hätten, muss der Apostel jetzt schreiben: „Ich wundere mich, dass ihr so schnell von dem abgewichen seid, der euch in der Gnade Christi berufen hat“ (V. 6). Beachte die Wahl des Ausdrucks – „in der Gnade Christi“. Denn was Satan benutzte, war die Vermischung von Gesetz und Gnade, von Gesetzlichkeit und Christus. Das Merkmal ihrer Berufung war schlicht und einfach die „Gnade Christi“ gewesen.

Gott hatte den Galatern kundgetan, dass sie arme Sünder aus den Nationen waren, dass es für sie nichts anderes gab als Barmherzigkeit, und diese Barmherzigkeit war in der Person Christi zu ihnen gekommen. Und wenn Er Menschen einzig und allein dazu einlädt, die Barmherzigkeit zu empfangen, die Er ihnen in Christus schenkt, dann setzt das voraus, dass sie ihr Bedürfnis nach Barmherzigkeit empfinden und bereit sind, auf Christus und keinen anderen zu schauen. Aber dennoch bleibt es wahr, dass es allein die Gnade Christi war, die in den die Gläubigen in Galatien gewirkt hatte; und daran erinnert er sie. Wohin zogen sie nun aus? Zu einem anderen Evangelium, das kein anderes ist.

Es ist eine Art Paradox: „zu einem anderen Evangelium, das kein ein anderes ist“. Aber in der Sprache, in der der Heilige Geist schrieb, gab es genügend Fülle, um eine andere Schattierung der Sprache zuzulassen. „Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, das kein ein anderes ist“ (V. 6.7a). Wenn also die Gnade Christi die Quelle und Kraft ihrer Berufung war, so war das Evangelium das Mittel dazu. Aber nun hatten sie dies für etwas

anderes verlassen. Beachte, er sagt nicht: „im Gegensatz dazu“, sondern „zu einem anderen“; und gerade darum sagt er: Es ist kein anderes. Es ist unwürdig, ein anderes Evangelium genannt zu werden. Gott besitzt nur ein einziges. Er lässt keinen Kompromiss im Blick das Evangelium zu; das sollten wir auch nicht tun.

Es mag einigen seltsam und vielleicht stark erscheinen; aber ich bin völlig davon überzeugt, dass dasselbe Übel, das damals unter den Galatern aktiv war, jetzt überall in der Christenheit am Werk ist. Es mag an einem Ort eine etwas andere Form annehmen als an einem anderen; aber wohin wir uns auch wenden, wo immer entweder das Wort weitergeben oder das Bekenntnis zu Christus in Form von christlichen Institutionen aufrechterhalten wird, werden wir die Vermischung des Gesetzes in der einen oder anderen Form zusammen mit der Gnade Christi finden. Es spielt keine Rolle, wie die Menschen genannt werden, es ist in allen dasselbe. Es gibt Unterschiede im Grad. Manche sind offener, manche intelligenter, manche systematischer dabei; aber dasselbe Gift, hier verdünnt und dort konzentriert, findet sich überall; so sehr, dass die Wahrheit über dieses Thema in den Ohren der Menschen seltsam klingt. Als Beweis dafür nehme ich einen einfachen Ausdruck, der uns in den verschiedenen Briefen des Paulus begegnet, nämlich den Irrtum, der in Bezug auf „die Gerechtigkeit Gottes“ herrscht. Man mag sich darüber freuen, dass es Menschen gibt, die Christus oder gar das Gesetz predigen; denn Gott bedient sich der Predigt des Gesetzes, um manchen Sünder zu überzeugen. Doch wir sollen nicht annehmen, weil Gott auch dort wirkt, wo ein verdrehtes Evangelium gepredigt wird, dass die Kinder Gottes den Irrtum auf die leichte Schulter nehmen sollen. Es ist eine Sache, anzuerkennen, dass Gott souverän wirkt, aber es ist eine andere, wenn die Frage für uns ist, was sein

wahres Zeugnis ist. Da sind wir im Gewissen verpflichtet, niemals etwas anderes zuzulassen als die einfache und volle Wahrheit Gottes für uns selbst. Man sollte nie auf etwas hören, das weniger als das ist, und die Wahrheit kann vermeiden, auf Irrtum zu hören. Ich spreche jetzt nicht von Fehlern, die in der Predigt gemacht werden können. Ein Ausrutscher oder Unwissenheit ist nicht gleich eine Verdrehung des Evangeliums. Es ist eine Sache, etwas zu hören, was vielleicht ein bloßer Fehler ist; aber dorthin zu gehen, wo man im Voraus weiß, dass das Gesetz mit Christus vermischt ist, ist Sünde.

Die Leute mögen sagen: Das ist eine ungerechtfertigte starke Sprache. Aber will ich mich aufmachen, den Heiligen Geist zu richten? Denn wir müssen bedenken, dass das, was der Apostel schrieb, keine private Sache war, sondern das, was der Heilige Geist zu unserer Belehrung geschrieben hat. Und was Er uns sagt, ist dies:

> nur dass einige da sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verdrehen wollen. Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht! (1,7.8).

Lasst einen gerechten Menschen ein solches Wort wie dieses abwägen und dann beurteilen, ob irgendeine Sprache von mir zu stark auf die Pflicht eines christlichen Menschen in Bezug auf ein verkehrtes Zeugnis des Evangeliums bestehen kann. Denn das ist es, was unter die Galater kam.

Vielleicht wirst du mir sagen, dass es mehr war – dass es dort die Vermischung des zeremoniellen Gesetzes mit der Gnade war, während jetzt das moralische Gesetz hochgehalten wird. Ich kann nur sagen, dass dies noch schlimmer und tödlicher ist, weil das zeremo-

nielle Gesetz als vorbildlich für Christus dargestellt werden kann; aber das moralische Gesetz bringt das eigene Tun in der einen oder anderen Form hinein; während die einzige Bedeutung jeder der jüdischen Formen und Zeremonien immer als mit Christus verbunden ist. Wenn ich jetzt die christlichen Institutionen betrachte, sage ich, es gibt keine Tugend im Wasser der Taufe oder im Brot und Wein, außer in dem, was sie darstellen. Das Fundament ist weg, wenn irgendetwas zur Rechtfertigung eines Menschen eingebracht wird außer Christus, der mir lieber sein sollte als alles andere – lieber sogar als diese Mittel. Sich um Christus zu kümmern, ist der allerbeste Beweis dafür, dass ein Mensch gerettet ist. Aber ich lehne ab, dass es ein lebendiges Fragen nach den Dingen Christi gibt, wo ein Mensch seinen Willen in allem kennt und ihn nicht zur allerersten Priorität macht. Wenn Heilige Gottes die Wahrheit in Einfalt gelernt haben und befähigt sind, sie fest zu halten, kommt eine Zeit der Prüfung. Vielleicht gibt es viel Schwachheit und Untreue unter denen, die die Wahrheit festhalten; und Menschen sagen: Ich sehe nicht, dass diejenigen, die diese Wahrheit festhalten, so viel besser sind als ihre Nachbarn; aber es gibt diesen Unterschied zwischen der Schwachheit im Verhalten der Menschen, die die Wahrheit festhalten, und denen, die sie nicht festhalten: Schwachheit kann behoben werden, während es keine Verwandlung von Falschheit in Wahrheit gibt. Alle Macht der Welt könnte die Gesetzlichkeit nicht aus dem Zustand der Dinge in der Christenheit ausrotten.

Die religiösen Systeme, die bestehen, müssen aufhören, irdische Systeme zu sein, wenn sie das Gesetz aufgeben. Man kann nicht das reformieren, dessen Fundament völlig unsolide ist. Der Überbau kann entfernt werden, aber wenn das Fundament wertlos und falsch ist, kann es nie behoben werden. Es gibt nur einen richtigen

Weg, und das ist, ganz damit aufzuhören. Ich sage, dass diejenigen, die diese Dinge sehen, es unserem Herrn und Meister schuldig sind und es der Wahrheit und den Heiligen Gottes schuldig sind, eine kompromisslose Trennung von allem zu zeigen, was die volle Wahrheit dieser Gnade Christi zerstört. Wir mögen Einzelne ertragen, die es vielleicht nicht besser wissen.

Andererseits, wenn man in einer religiösen Körperschaft eine Person sieht, die sehr weltlich ist, denke ich, dass es eine unwürdige Sache ist, sich an Einzelpersonen festzumachen und eine solche Beschimpfung aufzugreifen, wie eine Jagd oder einen eingesetzten Priester. Wir haben viel bessere Beschäftigung, als Bemerkungen über tanzende Geistliche zu machen. Eine solche Sache mag der Welt Beachtung wert sein. Aber es ist etwas ganz anderes, wo die Unwahrheit gepredigt wird. Dort sollten wir versuchen, jedes Kind Gottes von dem bösen Einfluss zu befreien. Wie schmerzlich ist der Gedanke, dass einige verpflichtet sind, das Gesetz zu predigen, so verpflichtet, dass es eine unehrliche Sache wäre, wenn sie es nicht täten! Gott gibt nicht nur eine Hilfe, sondern eine Befreiung von dieser Statik der Dinge. Wenn wir dem Wort Gottes glauben, wenn wir glauben, was der Heilige Geist auf die feierlichste Art und Weise darüber sagt, dann sollten wir ganz und gar damit abschließen. Es mögen sehr gute Menschen betroffen sein, die darin gefangen sind; aber wir sprechen von der Gefahr, das Gesetz mit dem Evangelium zu vermischen, und das ist Übel der Galater.

Betrachten wir, was die Warnung des Heiligen Geistes an die ist, die dadurch umgarnt wurden. Die Menschen mögen sagen, dass sie das Gute vom Bösen zu trennen wissen; aber Gott ist weiser als die Menschen, und ein geistlicher Mensch würde erkennen, dass es einen Rückschritt gibt, wo solche Dinge zugelassen werden. Das er-

klärt die außerordentliche Stärke der Warnung des Apostels. Sie waren seine eigenen Kinder im Glauben; und was diejenigen betrifft, die sie verdrehten und beunruhigten, so zweifelte er an ihnen. Ganz gleich, wer sie sein mögen, sagt er:

> Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt: Er sei verflucht! (1,9).

Sie hätten sich damit herausreden können: Es war zweifellos das, was Paulus gepredigt hatte, aber wir haben noch eine zusätzliche Wahrheit, neben dem, was Paulus gibt. Aber er sagt: „Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt: Er sei verflucht!“ Es ist nicht nur das, was ich gepredigt habe, sondern das, was ihr empfangen habt. Es ist nicht nur, dass es keine Vermischung mit dem geben darf, was er gepredigt hat, sondern auch keinen Zusatz zu dem, was sie empfangen haben. Wir haben das, was der Apostel Paulus geschrieben hat, genauso klar, wie sie das hatten, was er gepredigt hat. Es gibt keinen Unterschied, außer dass das, was geschrieben ist, sogar von größerer Autorität ist, sowohl durch gewisse Mittel als das, was gesprochen wurde. Bei Letzterem könnte es auch vorkommen, dass Natürliches mit hineinkommt. Der Apostel musste bei bestimmten Gelegenheiten bekennen, dass er voreilig gesprochen hatte; niemals aber, dass er vorschnell geschrieben hatte. Es ging nicht darum, das Evangelium wegzunehmen, sondern das, was vom Gesetz war, dem Evangelium hinzuzufügen.

> Denn suche ich jetzt Menschen zufrieden zu stellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht (V. 10).

Er war sich durchaus bewusst, dass diese Art von kompromisslosem Zeugnis ihn bei den Menschen besonders unannehmlich machte und sogar bei echten Heiligen Gottes Unwillen hervorrief. Nun würde man dasselbe als Mangel an Nächstenliebe bezeichnen. In der Tat ist es nicht Mangel an Nächstenliebe, kompromisslos zu reden; aber es ist sehr wohl mangelnde Nächstenliebe, die zu verurteilen, die kompromisslos reden. Er sagt, es sei der Weg, nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott zu gefallen. Genau auf diese Weise hatte Christus ihn berufen, ein Diener zu sein.

> Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das Evangelium, das von mir verkündigt worden ist, nicht nach dem Menschen ist. Denn *ich* habe es weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi (1,11.12).

Es gab zweifellos etwas Außergewöhnliches in der Art und Weise, wie dem Apostel Paulus das Evangelium bekanntgemacht worden war. Er wurde nicht durch die Predigt des Evangeliums bekehrt, wie es bei den meisten der Fall ist. Der Fall des Petrus war ähnlich. Fleisch und Blut hatten es ihm nicht offenbart, sondern der Vater im Himmel. Petrus war die erste Person, der über die Herrlichkeit Christi belehrt wurde – und zwar, dass die Herrlichkeit nicht nur mit den jüdischen Prophezeiungen verbunden ist, sondern die tiefere Herrlichkeit Christi, wie Christen Ihn jetzt kennen sollten, als den Sohn des lebendigen Gottes; nicht ausschließlich mit der Erde verbunden. Petrus war der erste, dem der Heilige Geist die große

Wahrheit offenbarte, dass Jesus nicht nur der Messias war, sondern der Sohn Gottes in einem himmlischen und göttlichen Sinn. Petrus wurde daher von Gott geehrt und von unserem Herrn an einen ganz besonderen Platz gestellt. Er war es, dem unser Herr seine Versammlung zuerst offenbarte. Im Fall von Paulus ging die Wahrheit noch weiter. Denn wenn wir den Vater haben, der Petrus den Sohn offenbart, geht Paulus noch weiter und sagt, dass Gott seinen Sohn *in ihm* offenbart hat. Petrus hätte sagen können: „Es hat dem Vater gefallen, mir den Sohn zu offenbaren; Paulus konnte sagen, dass es Gott „wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren“ (V. 16). Paulus wurde vom Heiligen Geist in eine allmählich zunehmende Erkenntnis der großen und herrlichen Wahrheit des Einsseins des Gläubigen mit Christus geführt. Aber das wird hier nicht hervorgehoben. Dennoch konnte der Ausdruck „seinen Sohn in mir zu offenbaren“ (V. 16) kaum von jemandem verwendet worden sein, der diese Wahrheit nicht kannte. So wie der Apostel im Hebräerbrief davon spricht, dass die Gläubigen Freimütigkeit haben, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzugehen, obwohl der Hebräerbrief nicht offenbart, dass wir Glieder des Leibes Christi sind, so könnten wir doch nicht ermahnt werden, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzugehen, wenn wir nicht Glieder seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine wären; so konnte nur Paulus sagen: Es hat Gott wohlgefallen, „seinen Sohn in mir zu offenbaren“. Es hängt mit der Wahrheit zusammen, für die Paulus der auserwählte Zeuge war – die Vereinigung von Christus und der Versammlung, die schon bei seiner Bekehrung angedeutet wurde. „Saul, Saul, was verfolgst du *mich*?“ (Apg 9,4). Er verfolgte die Gläubigen; und der Herr sagt: Sie zu verfolgen, heißt, *mich* zu verfolgen. Sie waren eins. Die Versammlung und der Herr sind eins. Wir sind nicht Glieder der Gottheit

Christi, sondern seines Leibes. Nur als Mensch hat Er einen Leib. Aber während Er ein Mensch auf der Erde war, waren wir keine Glieder. Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bleibt es allein; „wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24), das heißt, es beruht auf dem Tod und der Auferstehung Christi, dass Er andere mit sich selbst als Glieder seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine verbinden kann. Christus im Himmel und die Gläubigen auf der Erde bilden einen Leib. Das ist es, was Paulus bei seiner Bekehrung gelernt hat. Mit dem Inhalt dieser Erkenntnis sagt der Apostel: „Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das Evangelium, das von mir verkündigt worden ist, nicht nach dem Menschen ist“ (V. 11).

Es sei mir erlaubt, noch ein oder zwei Worte im Zusammenhang mit dem Evangelium des Paulus zu sagen. Er ist der Einzige, der sein Evangelium als das Evangelium der Herrlichkeit charakterisiert. Und es mag interessant sein zu wissen, dass der Apostel, wenn er diesen Ausdruck verwendet, nicht einfach „herrlich“ sagt, wie wir es verwenden; er meint das Evangelium der Herrlichkeit. Und die wahre Kraft dieses Ausdrucks ist diese: Es ist das Evangelium Christi, der verherrlicht zur Rechten Gottes ist. Es ist die frohe Botschaft, dass wir einen Retter haben, der auferstanden und verherrlicht ist. Wir sind zu allen Wirkungen seiner Herrlichkeit wie auch seines Todes am Kreuz aufgerufen. Andere Apostel haben nie über das Thema geschrieben, dass die Versammlung mit Christus einsgemacht wird; nur Paulus tat das. Möglicherweise war Paulus also der Einzige, der in der Lage war zu sagen: Wenn jemand meinem Evangelium etwas hinzufügt; „Er sei verflucht!“ Obwohl Paulus etwas zu ihrem Evangelium hinzufügte, konnten sie zu seinem nichts hinzufügen. Die Apostel verkündeten Christus als den Messias und machten die Vergebung der Sünden durch seinen Namen bekannt; aber sie stellten

nicht die himmlische Herrlichkeit Christi vor, wie Paulus es tat. Er stellte alle diese Wahrheiten vor und noch mehr, die nie zu ihnen gekommen waren. Das ist der Grund, warum er ständig von „meinem Evangelium“ spricht. Denn während es natürlich, was die großen Wahrheiten des Evangeliums betrifft, keinen Unterschied zwischen dem gab, was Paulus und die anderen Apostel predigten, gab es einen großen Fortschritt in dem, was Paulus über sie hinaus predigte. Es gab nichts Widersprüchliches; aber da Paulus nach der Himmelfahrt unseres Herrn berufen wurde, war er der, bei dem es besonders angebracht war, etwas hinzuzufügen. Bis Paulus berufen wurde, fehlte noch etwas, um die Summe der offenbarten Wahrheit zu vervollständigen. In Kolosser 1,25 sagt er, dass er ein Diener Christi war, um das Wort Gottes zu vollenden, um eine gewisse Lücke auszufüllen, die noch nicht ausgefüllt war. Paulus war die Person, die vom Heiligen Geist dazu eingesetzt wurde. Johannes brachte prophetische Wahrheit hervor, Prophetie, die völlig außerhalb dessen liegt, wovon wir gesprochen haben, denn sie offenbart die Handlungen Gottes mit der Welt und nicht mit der Versammlung. Deshalb kann der Apostel mit Nachdruck auf die Gefahr hinweisen, von dem, was er verkündigt hat, abzuweichen oder ihm etwas hinzuzufügen. Dies ist sehr wichtig. Andere mögen nicht die ganze Wahrheit predigen, aber das ist nicht das, was er so stark anprangert. Kein Mensch sollte verurteilt werden, weil er die höhere Wahrheit Gottes nicht entfaltet. Wogegen wir uns auflehnen sollten, ist das Hinzufügen von etwas, das dem Evangelium widerspricht, oder das Vermischen des Gesetzes mit der Gnade Christi, das Füllen von neuem Wein in alte Schläuche. Einige mögen sich auf den Jakobusbrief beziehen; aber Jakobus stellt das Gesetz nie so dar, dass es mit dem Evangelium in Widerspruch gerät, obwohl das,

was er sagt, jemanden davor bewahren kann, die ernste Warnung des Heiligen Geistes vor der Vermischung des Gesetzes mit dem Evangelium in irgendeiner Form zu missbrauchen. Es wird viele Gelegenheiten geben, zu zeigen, wie der Apostel Paulus in diesem Brief darauf Bezug nimmt.

Der nächste Punkt, auf den er in seiner Argumentation zu sprechen kommt, sind seine früheren Verbindungen und sein Leben. Er sagt, wenn er von seinem Evangelium spricht, dass er es weder von Menschen empfangen hat, noch gelehrt wurde, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Daran hätten sie vielleicht einen Zweifel hegen können; aber er zeigt, dass sein ganzes bisheriges Leben dem Evangelium entgegengesetzt war. Es gab keinen anderen solchen Widersacher Christi, wie er es gewesen war.

> Denn ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, dass ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte (1,13).

Dies könnte ein kleiner Hinweis für sie sein, weil sie anfingen, alle zu verfolgen, die ihren Vorstellungen über das Gesetz widersprachen, und in einen bitteren Geist gerieten.

> und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war (1,14).

Es gab also keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit des Apostels im Umgang mit dem Gesetz in der Zeit vor seiner Bekehrung.

> Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit

> ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zu Rate (1,15.16).

Hier stellt er auf einmal eine Reihe von Wahrheiten vor, die, wenn sie nur ihre Kraft verstanden hätten, wie es zweifellos einige taten, ihr ganzes System von oben bis unten zerstört hätten. Er zeigt, dass es Gott war, der ihn vom Gesetz weggerufen hatte: Als er mitten in dem war, was sie neu aufzubauen begannen, war er ein Feind Christi. Er gibt seiner Geschichte in der Vorsehung volle Zustimmung. Er war zu den Füßen Gamaliels erzogen worden und war in der Religion der Juden über seine Altersgenossen hinausgewachsen. Aber obwohl es Gott gefiel, ihn von seiner Mutter Leib an abzusondern, so war es doch viel mehr, ihn zu berufen, wie er betont; dieser Ruf war aus Gnade: „ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zu Rate“. Hier stürzt er sowohl positiv als auch negativ ihre Gesetzlichkeit. Er war berufen worden, unter den Nationen zu predigen, wo es kein Gesetz gab, das bekannt war. Es gab überhaupt kein Wort Gottes, dass sie nach Jerusalem hinaufziehen sollten. Und doch war dies die Art, zu der sie zurückkehren wollten. So ist es auch in der heutigen Zeit. Die kleinste Sekte unter der Sonne hat einen Fund von Jerusalem, ein Zentrum, zu dem der Diener hinaufgeschickt wird, um ihn für das zu qualifizieren, was er zu tun hat. Aber wenn dies mit dem Zweck verbunden ist, die Herrlichkeit Christi hervorzubringen, erweist es sich nur zum Tod. So mancher hat sich mit Fleisch und Blut beraten, ist auf „diesen Berg“ oder jene Stadt hinaufgegangen, und er ist völlig herabgesunken und vom Kreuz Christi weggenommen worden; und er eifert nun überaus für eben dieses Gesetz, von dem er erlöst worden war; aber der einfache Weg ist der Weg der Abhängigkeit vom lebendigen Gott. Wie wertvoll also diese Lehranstal-

ten für die Welt auch sein mögen, wie bewundernswert sie auch sein mögen, um den Menschen einen bestimmten Platz zu geben, so endet es doch nur mit dem, was der Mensch lehren kann, und nicht mit dem, was Gott gibt.

Mose dachte, dass er, nachdem er vierzig Jahre in Ägypten verbracht hatte, geeignet war, das Volk Gottes zu befreien; aber er musste lernen, dass er erst dann, als er von Gott in der Wüste gelehrt worden war, befähigt war, das Volk aus Ägypten herauszuführen. Gott muss im Allgemeinen Menschen durch ein Sieb reinigen und sie in ihrer eigenen Einbildung zerbrechen, wenn Er sie in einer wirklich ehrenvollen Weise gebrauchen will.

Hier hat Gott selbst, als Er einen bemerkenswerten Mann zu einem ganz besonderen Werk beruft, anstatt ihn zu den Aposteln nach Jerusalem zu rufen, ihn in die Wüste weggeschickt. So kommt Er nicht nur den Gläubigen zu Hilfe, sondern auch denen, die in der Wahrheit predigen; und der Apostel Paulus drängt Timotheus, dass er das, was er empfangen hat, treuen Männern übergeben soll, die fähig sein sollen, auch andere zu lehren. Es gibt ein menschliches Werkzeug, um denen zu helfen, die jünger sind im Werk des Herrn. So müssen wir Raum für die verschiedenen Wege Gottes lassen und uns nur von menschlichen Neuerungen und Anmaßungen fernhalten, die den Menschen niemals mehr erbauen als Gott ehren können.

> und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück. Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Ich sah aber keinen anderen der Apostel, außer Jakobus, den Bruder des Herrn (1,17–19).

Er erwähnt die Anzahl der Tage, um zu zeigen, dass es sich nicht um einen Kurs der Belehrung handelte, den er erhalten hatte.

> Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! – ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Zilizien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christus sind, von Angesicht unbekannt; sie hatten aber nur gehört: Der, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir (1,20–24).

Diese Tatsachen waren von Bedeutung, um zu zeigen, wie wenig Zeit er in Jerusalem verbracht hatte; ja, dass er den Versammlungen in Judäa im Allgemeinen unbekannt war. Aber diese Versammlungen hatten, statt Gott zu tadeln (worauf das Verhalten der Galater hinauslief), statt sein Zeugnis zu bemängeln, Gott in Paulus verherrlicht. Die frühen Versammlungen in Judäa, auf die die Galater so wehmütig blickten, verherrlichten Gott in ihm, während sie selbst mit der reichen Barmherzigkeit, die Gott den Nationen erwiesen hatte, haderten. Er hatte ihnen das Evangelium umfassender gepredigt, als die anderen Apostel es dargestellt hatten; und doch waren sie schon dabei, davon abzugleiten, indem sie versuchten, das Gesetz einzuführen. Paulus empfand, dass es in seiner eigenen Natur so tödlich war, dass, obwohl die, die davon weggezogen wurden, vielleicht nicht verlorengingen, doch eine tiefe Unehre gegen Gott und unabsehbares Unheil für seine Heiligen entstand. Zweifellos hielten sie ihren Weg für viel sicherer; aber der Apostel behauptet, dass er ihnen die Wahrheit des Evangeliums gebracht habe und dass das Gesetz damit zu vermischen bedeute, es ganz und gar zu untergraben.

Wie zutreffend ist das alles für die Not der Menschen in unserer heutigen Zeit! Wir sollten uns nicht einbilden, dass in Galatien ein

tieferes Übel am Werk war, als es jetzt der Fall ist. Im Gegenteil, das waren nur die Keime dessen, was sich seither weit mehr entwickelt hat. Der Herr gebe uns, dass wir unser Angesicht wie einen Feuerstein gegen alles richten, was dem Gewissen schaden würde, und uns davor bewahren, etwas zuzulassen, von dem wir wissen, dass es seinem Willen und seiner Herrlichkeit widerspricht!

Kapitel 2

Wir haben immer noch den Apostel, der sich auf bestimmte Tatsachen in seinem eigenen Leben und seiner eigenen Geschichte beruft, als schlüssigen Beweis für die große Frage, die aufgeworfen wurde: Ist das Gesetz in irgendeiner Form das, dem der Christ untersteht? Er behandelt sie im Blick auf die Rechtfertigung, aber sie ist nicht auf diese Frage beschränkt. Wir sehen in den Kapiteln 1 und 2 die göttliche Berufung zum Dienst, die der Apostel selbst so eindrucksvoll veranschaulicht, im Gegensatz zum Anspruch der Nachfolge; und wir werden gegen Ende des Briefes feststellen, dass er die Gnade in ihrem ganzen Umfang anwendet und beweist, dass Gott in Christus ein ganz anderes Prinzip eingeführt hat, das durchgreifend wirkt, während das Gesetz nur den Schuldigen verfluchen kann. Kurz, Gott hat die großartige Grundlage seiner eigenen Gnade geschaffen; und während seine Gnade vollkommen mit der moralischen Regierung Gottes übereinstimmt, setzt sie das Gesetz als durch den Zustand des Menschen machtlos völlig beiseite, obwohl das Gesetz an sich heilig und gerecht und gut ist. Aber in Christus hat Gott eine solche Lebenskraft in der Auferstehung und eine neue, rechtfertigende Gerechtigkeit aus sich selbst eingeführt, dass Er den Christen für immer auf den ganz anderen Grund der Gnade stellt. In diesem Brief geht der Apostel mit so viel größerer Kraft darauf ein, weil der Teufel versuchte, einen besonders bösen Missbrauch des Gesetzes einzuführen.

Das ist, wie ich meine, der Schlüssel zum Unterschied der Sprache in Römer und Galater. In Römer gibt es eine gewisse Zärtlichkeit im Umgang mit denjenigen Brüdern, die das Gesetz kannten, bevor

sie Christus kannten, und die als Juden unter Gesetz standen. Daher zeigt der Apostel, wenn er von ihren Tagen, Speisen und Getränken spricht, dass der Geist Gottes die äußerste Nachsicht verlangt. „Wer den Tag achtet, achtet ihn dem Herrn. Und wer isst, isst dem Herrn, denn er danksagt Gott“ (Röm 14,6). Der Grund dafür war, dass die Gläubigen in Rom größtenteils aus den Juden waren, und natürlich auch aus vielen Heiden. Der wichtige Punkt war daher die Ermahnung zu gegenseitigem Respekt und Nachsicht untereinander. Der heidnische Bruder, der seine Freiheit kannte, sollte seinen jüdischen Bruder nicht verachten, weil er noch auf bestimmte Unterscheidungen achtete, Tage hielt und so weiter. Auch sollte der Jude seinen nichtjüdischen Bruder nicht verurteilen, weil er sich nicht des Fleisches enthielt und die Tage nicht einhielt. Denken wir daran, dass der Apostel, wenn er von diesen Tagen spricht, nicht auf den Tag des Herrn anspielt, denn er ist etwas völlig Neues und hat weder mit der Schöpfung noch mit dem Gesetz etwas zu tun.

Der Sabbat war die Ruhe der Schöpfung und auch das göttlich bestimmte und wohlbekannte Zeichen zwischen dem HERRN und dem jüdischen Volk für immer, das ihnen als ewiger Bund gegeben wurde und sie von allen anderen Nationen unterschied. Aber der Tag des Herrn hat einen völlig neuen Charakter, von dem in der Schrift als dem ersten Tag der Woche gesprochen wird. Er gehört nur dem Christen: Adam, der Mensch, der Jude, hatte damit nichts zu tun. Wenn also der Apostel sagt: „Wer den Tag achtet, achtet ihn dem Herrn“ (Röm 14,6), so sollten wir uns davor hüten, den bösen Gedanken zuzulassen, dass der Tag des Herrn eingeschlossen und seine Einhaltung eine offene Frage sei. Was die levitisch unterschiedenen Tage oder Mahlzeiten betrifft, so ist es der geistigen Einsicht überlassen, sie zu beachten oder nicht. Nicht so der Tag des Herrn;

er mag nicht unter die Form eines ausdrücklichen Gebots fallen, aber er ist nicht weniger verpflichtend, weil er uns mit dem Willen und der Anerkennung des Herrn in verschiedenen feierlichen und ergreifenden Formen gegeben ist. Es ist der Tag, an dem Er vom Tod auferstanden ist, der Tag, an dem Er durch seine besondere Gegenwart das Zusammenkommen der Jünger bestätigte, wie der Heilige Geist sie danach regelmäßig zum Brotbrechen führte. Es sollte also keine Frage sein, dass der Tag des Herrn von größter Bedeutung ist, deren Verständnis immer mit rechten Gedanken über die wahre Gnade Gottes einhergeht, in der wir stehen. Die Verwechslung mit dem Sabbat mag angenommen worden sein, um seine Einrichtung zu stärken, indem man sie aus dem Gesetz ableitet; aber das ist ein völliger Irrtum, erniedrigt und schwächt seinen Charakter und ist die Frucht und der Beweis der Unwissenheit über den Grund, auf dem der Gläubige jetzt vor Gott steht. Im Galaterbrief gibt es statt der Ermahnung zur brüderlichen Nachsicht, die wir gegenüber den Gläubigen in Rom finden, im Gegenteil eine erstaunliche Stärke und Heftigkeit, wie es in den Kapiteln 3 und 4 deutlich wird. Doch dazu mehr, wenn wir uns mit diesen Stellen beschäftigen.

Der Apostel bezieht sich auf sein Hinaufgehen nach Jerusalem. Wenn er sagt: „Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf“ (Kap. 1,18), so bezieht sich das, wie ich annehme, auf seine Bekehrung als Ausgangspunkt; und das „nach vierzehn Jahren“ in diesem Kapitel würde aus derselben Zeit stammen. Für den Geist Gottes war es wichtig, jeden Vorwand zu beseitigen, um die Mission oder den Dienst des Paulus mit Jerusalem zu verbinden. Das Prinzip der apostolischen Nachfolge wird damit stillschweigend abgeschnitten. Die Jahre, die vor diesen Besuchen verstrichen sind, und noch

mehr ihr Charakter, als er Jerusalem besuchte, schließen jeden Gedanken an eine Ableitung absolut aus.

> Darauf, nach vierzehn Jahren, zog ich wieder nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, im Besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre (2,1.2).

Dieser letzte Besuch wird in der Apostelgeschichte nicht erwähnt. Es ist derselbe Anlass, der dort erwähnt wird (Apg 15), wenn auch auf eine andere Art und Weise. In der Apostelgeschichte heißt es: „Und einige kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden. Als aber ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und Paulus und Barnabas, ordneten sie an, dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen sollten wegen dieser Streitfrage“ (V. 1.2).

Als sie aber in Jerusalem ankamen, fanden sie dort die gleiche Partei. „Einige aber von denen aus der Sekte der Pharisäer, die glaubten, traten auf und sagten: Man muss sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses zu halten“ (V. 5), was deutlich zeigt, dass sie sich im Schoß der Versammlung befanden. Und dann haben wir das Konzil der Apostel und Ältesten in Gegenwart der ganzen Versammlung über diese Angelegenheit. In Galater 2 bringt der Heilige Geist die in der Apostelgeschichte nicht ausdrücklich erwähnte Tatsache hervor, dass Paulus bei dieser Gelegenheit Titus mitnahm und infolge einer Offenbarung hinaufzog: Er hatte eine deutliche Mitteilung von Gott darüber. In der Apostelgeschichte haben wir die

christlichen Motive, die durch andere auf ihn einwirkten; aber im Galaterbrief lässt er uns noch etwas Tieferes wissen, nämlich dass er infolge einer Offenbarung hinaufzog, und dass er außerdem Titus mitnahm.

Was auch immer bei den anderen der Fall gewesen sein mag, auch dies war eine Tatsache von immenser Bedeutung, denn Titus war in keiner Weise ein Jude. Er war nicht einmal wie Timotheus, dessen Mutter eine Jüdin war. Titus war ein Grieche. Timotheus war etwas zwischen den beiden; und deshalb scheint es Weisheit und Gnade gewesen zu sein, dass der Apostel in Bezug auf Timotheus eine ganz andere Linie verfolgte. Er stopfte in gewisser Weise denen den Mund, die Fragen über diesen jungen Jünger hätten stellen können, die auf dem Gesetz beruhten, obwohl ich nicht sage, dass Timotheus streng genommen darunter gefallen wäre. Man muss zugegeben, dass es für eine Jüdin nicht nach dem Gesetz war, mit einem Heiden verheiratet zu sein. Titus jedoch war ohne Zweifel ein Grieche.

Der Apostel zieht vor den Augen der zwölf Apostel und aller anderen mit diesem Griechen, der nie beschnitten worden war, nach Jerusalem hinauf. Er handelte in der kühnsten Weise auf die Freiheit hin, von der er wusste, dass er sie in Christus hatte. Und er fügt weiter hinzu: „Ich zog aber hinauf infolge einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Nationen predige, im Besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre“ (2,2). Und dann fügt er nur nebenbei, in einer seiner bedeutungsschweren Klammern, ein:

> (aber auch Titus, der bei mir war, wurde, obwohl er ein Grieche war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen) (2,3).

Achten wir auf die Art und Weise, in der der Heilige Geist darauf hinweist, dass Paulus sein Evangelium denen in Jerusalem mitgeteilt hat; denn das war ein Todesstoß für die Unterstellung, dass Paulus es auf irreguläre Weise erhalten hätte. Er fügt auch hinzu: „damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre“ (V. 2). Es gab genügend Fortschritte in der Wahrheit in dem, was der Apostel lehrte, aber er wollte nicht das Risiko eingehen, eine Spaltung unter den Gläubigen in Jerusalem zu verursachen. Wäre ihm der Zustand der Gläubigen gleichgültig gewesen, hätte er die ganze himmlische Wahrheit vorgestellt, in der er den anderen so weit voraus war. Aber es gibt zwei Dinge, die bei der Übermittlung der Wahrheit berücksichtigt werden müssen. Es sollte nicht nur die Gewissheit bestehen, dass es die Wahrheit Gottes ist, sondern es muss auch die passende Wahrheit für die sein, die man anspricht. Und je wertvoller die Wahrheit ist, desto größer ist in gewissem Sinn der Schaden, wenn sie denen vorgestellt wird, die nicht in der Lage sind, daraus Nutzen zu ziehen. Nehmen wir an, es gäbe Menschen, die unter dem Gesetz stehen, was würde es nützen, ihnen die Hoffnung auf das Kommen Christi oder auf die Vereinigung mit Christus zu vermitteln? In einem solchen geistlichen Zustand wäre für diese Wahrheiten kein Platz. Wenn Menschen noch unter dem Gesetz stehen, ohne zu wissen, dass sie in Christi Tod und Auferstehung dem Gesetz gestorben sind, müssen sie in der Gnade Gottes gegründet werden. Das scheint ein Grund zu sein, warum der Apostel im Galaterbrief diese gesegneten Wahrheiten nie berührt. Es ist offensichtlich Weisheit, sie auszulassen. Solche Wahrheiten wären für Menschen in diesem Zustand unverständlich oder zumindest unpassend. Sie zu entwickeln, hätte ihnen nicht gut getan.

Es gilt zuerst zu verstehen, dass das Gesetz vollständig abgelegt wurde und wir in Christus in eine völlig neue Atmosphäre eingeführt wurden. Der Herr hatte den Jüngern viele Dinge zu sagen, als Er bei ihnen war, aber sie waren damals nicht in der Lage, sie zu ertragen (Joh 16.12).

So sagt der Apostel den Hebräern, dass sie Milch brauchten und nicht feste Speise: „Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen“ (Heb 5,14). Aber sie mussten die ersten Elemente von neuem gelehrt werden; doch dieser Brief wurde nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Nichts hemmt das Wachstum der Gläubigen so sehr wie gesetzliche Grundsätze. Die Korinther waren noch nicht lange bekehrt, so dass ihre Unwissenheit nicht verwunderlich war. Aber die Hebräer waren schon viele Jahre bekehrt, und doch waren sie nur mit dem ABC des Christentums beschäftigt. Der wahre Grund, der diese hebräischen Gläubigen hinderte, war also, dass sie nicht in den Tod des Gesetzes und die Vereinigung mit dem auferstandenen Christus eingetreten waren. Sie standen nicht einmal fest auf dem vollen Fundament der christlichen Wahrheit – der vollständigen, ewigen Vergebung der Sünden durch das Blut Christi.

Nachdem der Apostel auf diese Tatsachen hingewiesen hat (darauf, dass er ihnen sein Evangelium verkündet hatte, und zwar im Besonderen den Angesehenen, und dass er außerdem Titus mitgenommen hatte, von dem bekannt war, dass er ein Grieche war, und der dennoch nicht gezwungen worden war, sich beschneiden zu lassen), lässt er all dies auf das Gemüt der Galater einwirken, indem er auch den Grund angibt:

> es war aber der nebeneingeführten falschen Brüder wegen, die nebeneingekommen waren, um unsere Freiheit auszukundschaften, die wir in Christus Jesus haben, damit sie uns in Knechtschaft brächten (2,4).

Wenn man den dritten Vers in Klammern liest, trägt das zur Klarheit der Stelle bei. Er war nach Jerusalem hinaufgegangen und hatte den Aposteln sein Evangelium auf diese Weise mitgeteilt, wegen dieser falschen Brüder, die nebeneingeführt worden waren. Er wollte nicht in ein Streitgespräch über die Wahrheit eintreten, die sie nicht ertragen konnten, und doch wollte sie nicht vor denen zurückhalten, die sie schätzen konnten. Aber er deutet deutlich an, was diese falschen Brüder beabsichtigten, sie wollten ihre Freiheit in Christus auskundschaften, damit sie sie in Knechtschaft brächten. Das zeigt deutlich den Zusammenhang zwischen Gesetzlichkeit und der Unwahrhaftigkeit derer, die heimlich kommen, um die Freiheit auszukundschaften, die sie nicht verstehen:

> denen wir auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nachgegeben haben, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe (2,5).

Aber nun geht er weiter und bezieht sich nicht auf die falschen Brüder, die am Werk waren, das Evangelium durch das Gesetz zu untergraben, sondern auf die, die in Jerusalem den angesehensten Platz einnahmen:

Von denen aber, die in Ansehen standen – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich, Gott sieht keines Menschen Person an –, denn mir haben die Angesehenen nichts hinzugefügt; sondern im Gegenteil, als sie sahen, dass mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, wie Petrus das der Beschnei-

dung (denn der, der in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in Bezug auf die Nationen gewirkt), und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, damit wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen; nur dass wir der Armen gedenken sollten, was ich mich auch zu tun befleißigt habe (2,6–10).

Alle Unterstellungen dieser jüdischen Lehrer, dass es keine wesentliche Übereinstimmung zwischen Paulus und den anderen Aposteln gab, wurden also enttäuscht. Es stellte sich heraus, dass Paulus der Kommunikator war, nicht Petrus; und dass die drei Säulen dort Paulus die rechte Hand der Gemeinschaft gegeben hatten.

Sie kontrollierten in keiner Weise seinen Dienst, sondern nahmen die Gnade wahr, die ihm zuteilwurde. Sie empfanden in der Tat, sowohl im Hinblick auf Gott als auch auf seine Macht, die in Paulus wirkte, dass er und Barnabas die geeignetsten Personen waren, um mit den Unbeschnittenen umzugehen. Die weite Sphäre der heidnischen Welt war offensichtlich für Paulus und die, die mit ihm waren, während sie auf ihren engen Kreis beschränkt blieben. Paulus zerstört hier den Versuch des Feindes, den heidnischen Gläubigen unter das Gesetz zu stellen.

Als Nächstes geht er noch einen Schritt weiter. Denn während er den Achtung zeigt, die Petrus und Jakobus und Johannes in Jerusalem vor ihm und seinem Werk hatten, tut er etwas anderes, das noch verhängnisvoller für die ist, die den Nationen das Gesetz aufzwingen wollen.

Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war (2,11).

Paulus war so weit davon entfernt, dass Petrus ihm in Jerusalem widerstanden hätte, dass Petrus ihm die rechte Hand der Gemeinschaft gab. Aber als Petrus nach Antiochien kam, widerstand ihm Paulus bis ins Angesicht. Und dies war offenbar eine bekannte Sache.

> Denn bevor einige von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete (2,12).

Das Essen war ein Zeichen der Gemeinschaft mit ihnen, auch jetzt und überall das bekannte entsprechende Zeichen dessen, was gleichwertig ist. Ich spreche hier nicht vom Essen des Abendmahls, das das höchste Symbol der Gemeinschaft ist; aber im alltäglichen Leben ist das gemeinsame Essen ein Zeichen freundschaftlicher Gesinnung, und bei Christen sollte es besonders so sein, denn sie sind aufgerufen, in allem mit göttlicher Aufrichtigkeit zu wandeln. Daher die Bedeutung, die dieser Handlung mit Menschen unter Christen beigemessen wird, und ganz besonders angesichts der jüdischen Trennung von den Heiden, die unter dem Gesetz Gottes ein Gebot war. Petrus hatte sich angewöhnt, mit den Heiden zu essen – ein Gedanke, den kein Mensch, der nach jüdischen Grundsätzen handelte, hegen konnte; aber als gewisse Personen von Jakobus kamen, „zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete“ (V. 12b). Wie wundersam ist der Einfluss von Vorurteilen, insbesondere von gesetzlichen Vorurteilen! Davon beeinflusst, gibt Petrus seine Freiheit auf und isst nicht mehr mit den Heiden: und das war das Haupt der Apostel! So unbedeutend die Tat auch erscheinen mag, so schwerwiegend war sie in den

Augen Gottes und seines Dieners. Paulus war es gegeben, zu sehen, dass in dieser scheinbar kleinen Sache die Wahrheit des Evangeliums preisgegeben wurde.

Lasst uns bedenken, wie ernst und wie praktisch diese Sache ist. In irgendeiner einfachen Angelegenheit des täglichen Lebens kann es eine tatsächliche Preisgabe von Christus und der Wahrheit des Evangeliums geben, eine Lüge gegen seine Gnade. Es ist gut, sich vor Augen zu halten, dass Gott möchte, dass wir in einer alltäglichen Handlung, in einer Sache, die vergleichbar unbedeutend zu sein scheint, die Dinge in ihrem Ursprung betrachten, wie sie die Wahrheit und Gnade Gottes berühren. Wir neigen dazu, das, was Gott betrifft, auf die leichte Schulter zu nehmen und dem, was uns selbst betrifft, große Bedeutung beizumessen. Aber Gott möchte in seiner Güte, dass wir das, was Christus und das Evangelium betrifft, zutiefst empfinden und das, was uns selbst betrifft, übergehen. Warum sollte Paulus Petrus so öffentlich zurechtweisen? Gab es dafür einen Grund? Handelte es sich nicht um eine Krise in der Geschichte? Wo Petrus als Apostel der Beschneidung handelte, da sprach Paulus im Privaten zu ihm. Aber jetzt, wo es um die Grundlage der Gnade ging, ist derselbe Mann kühn wie ein Löwe und widersteht Petrus ins Angesicht, weil er verurteilt werden musste.

In dieser Sache gab es keinen Kompromiss, keine Schüchternheit, keine bloße menschliche Klugheit, keine Rücksicht auf seinen eigenen Charakter oder den des Petrus, sondern den Blick auf die Herrlichkeit Christi im Evangelium. Es war genau der Bereich, in dem Petrus seinem Meister gegenüber besonders verantwortlich war, die Wahrheit zu bewahren, und dort hatte er versagt. Deshalb stand der Apostel Paulus hier auf festem Boden und handelte furchtlos. Er widerstand Petrus, der sich in dieser Angelegenheit überhaupt nicht

gemäß dem neuen Namen des Herrn zeigte, ins Gesicht. Er war mehr der „Simon Bar Jonas“ als der „Fels“, der er hätte sein sollen.

Er war in seine eigenen natürlichen Wege zurückgefallen; denn der natürliche Eifer reagiert jederzeit. Was der Ermahnung des Apostels solche Kraft verlieh, war, dass sie nach jenem feierlichen Konzil in Jerusalem stattfand, wo Petrus eine aktive Rolle spielte, um die Freiheit zu beweisen, die Gott den Nationen gegeben hatte; wo er zeigte, dass Gott eine Auswahl unter ihnen getroffen hatte, damit die Nationen durch seinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten; wo er seine Erklärung mit den bemerkenswerten Worten abschloss, die den jüdischen Stolz so sehr verletzten und die Heiden stärkten, die vielleicht unruhig geworden waren: „Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene“ (Apg 15,11). Er hatte gelehrt, ja, im Angesicht der Juden, nicht, dass die Heiden genauso gerettet werden sollten wie sie, sondern dass die jüdischen Gläubigen genauso gerettet werden sollten wie die Heiden. So konnte nichts stärker sein. Er dachte nicht daran, die Heiden so zu behandeln, als ob sie jetzt lediglich auf irgendeinem schwankenden und anfechtbaren Fundament der Gnade gesegnet wären; denn in Wahrheit stellte Gott das Heil den Nationen deutlicher heraus, wenn es denn einen Unterschied gab. „Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene“ (Apg 15,11). Die Rettung der Heiden wurde zum Beispiel derer gemacht, die unter den Juden gerettet werden sollten. Und wie schade, dass Petrus nach all dem sogar in diesem Punkt in die Irre geht!

> Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so dass selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mit fortgerissen wurde (2,13)

Und Barnabas selbst, nicht der Gefährte des Petrus, sondern des Paulus – der zuerst seinen Wert und seine Hingabe erkannt hatte und ihm in so vielen Arbeiten unter den Heiden beigestanden hatte, der besonders als einer von denen benannt worden war, die nach Jerusalem hinaufgehen sollten, um diese ernste Frage zu klären; er wurde durch die Heuchelei des Petrus und der anderen mit fortgezogen!

> Aber als ich sah, dass sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben? (2,14).

Der Apostel Paulus ließ die Gelegenheit nicht ungenutzt und erkannte bald, dass sie nicht aufrichtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten. Worin aber hatten sie diesen Mangel an Aufrichtigkeit gezeigt? Indem sie aufhörten, mit denen aus den Nationen zu essen. So hing von einem Essen die Wahrheit des Evangeliums ab. Die einfache Handlung, mit den Heiden zu essen oder nicht zu essen, verrät das eigene Herz in der Frage der Befreiung vom Gesetz. Das war ein so fataler Punkt, dass Paulus vor allen zu Petrus sagte: „Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben?“

Was hatte Petrus vor? Er hatte in keiner Weise das Gesetz als eine Regel für die jüdischen Gläubigen aufrechterhalten. Warum ließ er sich dann auf eine Handlung ein, die dies unter den Heiden in sich schloss? Wenn es in Jerusalem nicht so war, wo Gott es von alters

her an ihr Gewissen gebunden hatte, was für eine Abkehr von der Wahrheit, dass jemand, der seine Befreiung kannte, in Antiochien praktisch darauf bestehen sollte! Das war die ernste Sache, für die Paulus Petrus zurechtwies. Und nun begründet er es:

> Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen (2,15).

Die Bedeutung von „wir“ im Vergleich zu „ihr“ muss in diesem Brief und an anderer Stelle beachtet werden.

> aber wissend, dass der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, auch *wir* haben an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird (2,16).

Beachte auch, dass der Apostel Paulus, wenn er auf das Gesetz eingeht, seine Ausführungen nicht auf das jüdische Gesetz beschränkt, sondern abstrakt begründet. Er sagt und meint nicht nur, dass man nicht durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werden kann, sondern durch gar kein Gesetz. Wenn es ein Gesetz gäbe, das rechtfertigen könnte, dann müsste es das von Mose verkündete Gesetz Gottes sein. Aber Paulus geht noch weiter und besteht darauf, dass man „durch Gesetzeswerke“ nicht gerechtfertigt werden kann. Das Prinzip des Gesetzes ist der Rechtfertigung entgegengesetzt, anstatt das Mittel dazu zu sein. Er greift die Tatsache auf, dass durch diese Gesetzeswerke kein Mensch gerechtfertigt werden kann.

Aber er fährt fort, den Punkt zu beleuchten und fragt:

> Wenn wir aber, indem wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden worden sind – ist also Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! (2,17).

Das heißt, wenn du dich zum Glauben an den Herrn Jesus bekennst und zum Gesetz zurückkehrst, ist die Folge notwendigerweise, dass du ein Sünder wirst. Wir haben in Wahrheit Sünde in unserer Natur, und die Folge ist, dass wir, wenn wir überhaupt mit dem Gesetz zu tun haben, genau in diesem Zustand als Sünder zurückgelassen werden. Das Gesetz gibt niemals Befreiung von der Sünde wie der Apostel an anderer Stelle sagt: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz“ (1Kor 15,56). Wenn wir aber, während wir versuchen, durch Christus gerechtfertigt zu werden, als Sünder befunden werden, ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das ist das Problem, zu dem das Gesetz notwendigerweise führt. Es hält die Sünde fest. Wenn wir also, nachdem wir Christus aufgenommen haben, durch das Gesetz doch noch als Sünder befunden werden, machen wir Christus tatsächlich zum Diener der Sünde. Das ist die notwendige Folge, wenn man das Gesetz nach Christus einführt. Jemand, der mit dem Gesetz zu tun hat, erkennt niemals seine Befreiung von der Sünde; im Gegenteil, das Gesetz, das nur das Böse feststellt und den Menschen nicht darüber erhebt, lässt ihn kraftlos, elend und verdammt zurück.

Manche sprechen vom „gläubigen Sünder“ oder von der Anbetung, die Gott von „armen Sündern“ dargebracht wird. Viele Lieder gehen tatsächlich nie über diesen Zustand hinaus. Aber was mit „Sünder“ im Wort Gottes gemeint ist, ist ein Mensch, der gänzlich ohne Frieden ist, jemand, der vielleicht seinen Mangel an Christus spürt, der durch den Geist Leben hat, aber ohne die Erkenntnis der

Erlösung. Es ist unaufrichtig, zu leugnen, was Gläubige in den Augen Gottes sind. Wenn ich in irgendetwas versagt habe, wird die Sünde dadurch, dass ich mich auf den Boden eines armen Sünders stelle, weniger, oder empfinde ich sie mehr? Nein! Wenn ich ein Gläubiger bin, gesegnet mit Gott in seinem geliebten Sohn, einsgemacht mit Christus und mir der Heilige Geist gegeben ist, um in mir zu wohnen, dann sage ich: Welch eine Schande, wenn ich versagt habe und zusammengebrochen bin und den Herrn entehrt habe und gleichgültig gegenüber seiner Herrlichkeit war! Wenn ich aber meine eigene Kälte und Gleichgültigkeit empfinde, so ist das als Niedertracht zu behandeln und als Sünde zu hassen. Wenn ich mich dagegen auf die Seite eines armen Sünders stelle, ist das in Wirklichkeit, auch wenn es nicht beabsichtigt ist, eine Entschuldigung für das Böse. Welcher der beiden Wege wirkt am stärksten auf das Gewissen? Welcher demütigt den Menschen und verherrlicht Gott am meisten? Es liegt auf der Hand: Je mehr du dir bewusst machst, was Gott dir gegeben und in Christus aus dir gemacht hat – wenn du im Widerspruch dazu wandelst –, desto mehr empfindest du die Sünde und Unehre deines Weges. Wenn du dagegen immer nur von dir selbst als Sünder sprichst, mag das dem Oberflächlichen bescheiden erscheinen, aber es wird nur zu einer Art Linderung deines Übels, das in diesem Fall nie so gründlich demütigt, wie Gott es bei dem Kind des Glaubens sucht.

Nehmen wir ein anderes Beispiel aus Formen der Anbetung, die auf diesem Prinzip aufgebaut sind. Das erste ist, dass sie die Schrift zitieren, dass ein böser Mensch sich von seiner Schlechtigkeit abwendet. Aber wenn man jeden Sonntag neu als Christ beginnen kann und dennoch die priesterliche Absolution braucht, lässt das dem Herzen Raum, den ganzen Rest der Woche den Herrn im Han-

deln zu verleugnen, abgesehen davon, dass es praktisch eine Leugnung der Wirksamkeit seines Werkes ist. Dies ist eine sehr ernste Angelegenheit. Die wöchentliche Vorbereitung auf das Sakrament ist ein anderes Beispiel für dieselbe Sache. Der böse Mensch, wendet sich von seiner Schlechtigkeit ab, erneuert sein Gelübde und bemüht sich, sich zu bessern. Sogar im dritten und vierten Jahrhundert sprach man von dem Abendmahl als einem „gewaltigen Opfer“ und so weiter. All das ignoriert völlig die eigentliche Grundlage des Christentums, die darin besteht: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Und die, „die geheiligt werden“, behaupte ich, dass der Heilige Geist von allen Christen spricht, von jener Absonderung, die für alle Gläubigen gleichermaßen gilt, ob von Kirchenleuten oder Andersgläubigen, oder von denen, die sich auf einen sektiererischen Boden verzichten, verstehen besser, wie ich glaube, den Willen Gottes für die Versammlung. Dies wird dazu beitragen, zu zeigen, wie ernst die Frage des Gesetzes ist. Es gibt keine Befreiung aus dem Zustand eines Sünders, wo und solange dieser Zustand aufrechterhalten wird. Christliche Anbetung ist unter solchen Umständen nicht möglich. Wenn dies der Fall ist, wird Christus zum Diener der Sünde; denn ich würde von Ihm unter der Knechtschaft meiner Sünde belassen werden, anstatt von ihr befreit zu werden:

> Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, so erweise ich mich selbst als Übertreter (2,18).

Das heißt, indem ich zu Christus gehe, gebe ich das Gesetz praktisch auf; und wenn ich nach alledem zum Gesetz zurückkehre, dann mache ich mich selbst zum Übertreter. Es ist klar, dass, wenn ich jetzt

im Recht bin, ich vorher völlig im Unrecht war. Was war es, der mich das Gesetz aufgeben ließ? Es war Christus. Wenn ich also zum Gesetz zurückkehre, ist das Evangelium von Christus das Mittel, um Menschen zu Übertretern zu machen, und nicht, um sie zu rechtfertigen. Daran hatten die Galater nie gedacht. Aber der Heilige Geist stellt sie in das Licht seiner eigenen Wahrheit und zeigt, was sie dabei taten. Das Gesetz durchzusetzen bewirkte praktisch, Christus zum Diener der Sünde zu machen, statt zum Erlöser von ihr!

Aber so ist es nicht.

> Denn *ich* bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt (2,19).

Hier zeigt Paulus, was es für ihn ist, dem Gesetz gestorben zu sein. Er war durch das Gesetz gestorben. Es war keine Gnade, die außerhalb von ihm selbst wirkte. Er hatte die Frage innerlich am gründlichsten durchdrungen. Er war unter dem Gesetz gewesen: und als Gott ihn zum Leben erweckte und das Gewissen unter dem göttlichen Licht erwachte, erkannte er, was er sich vorher nie hätte träumen lassen – seine eigene völlige Ohnmacht. „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben“ (V. 19). Er empfand wahrhaftig seine Stellung als Sünder und erkannte die tötende, nicht lebendigmachende Kraft des Gesetzes. Aber das war jetzt der Gnade geschuldet, nicht dem drohenden Gericht. Daher, sagt der Apostel, wenn ich durch das Gesetz gestorben bin, bin ich dem Gesetz gestorben und völlig außerhalb seiner Reichweite. Ich bin gestorben und brauche nicht mehr durch es zu sterben; ich bin ihm gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt:

> und nicht mehr lebe *ich*, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (2,20).

So bleibt das Gesetz in seiner äußersten Kraft in dem Apostel wirksam, und doch ist er selbst in Christus frei geworden; er steht in der Gnade außerhalb des Gesetzes. So haben wir in Christus dasselbe, am Ende von Römer 3: „Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz“ (V. 31). Wie wird es bestätigt? Der Tod Christi war die stärkste und göttlichste Bestätigung, die das Gesetz je hatte. Es war das Gesetz, das sich der Bürgschaft bemächtigte und in der Person Christi voll erfüllt wurde, so dass seine Autorität, wie der Glaube weiß, in Ihm vollkommen verwirklicht wurde. Es ist vollständig erfüllt, und noch viel, viel mehr, im Tod Christi. Wenn man aber diese Schriftstelle anwendet, um zu beweisen, dass das Gesetz über die Christen als ihre Lebensregel aufgestellt werden soll, so ist das ebenso unwissend wie falsch.

Das Gesetz ist die Regel des Todes, nicht des Lebens: und das ist es, was die Erfahrung des Paulus beweist. „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (V. 19). Wie hat er für Gott gelebt? Nicht in jenem alten Leben, für das nur das Gesetz gilt, denn er sagt, er sei mit Christus gekreuzigt, der an seiner Stelle gelitten hat. Aber Christus ist auferstanden, wie auch gestorben, und auferstanden, damit Paulus, damit ich, Gott lebe: Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir, das ist also ein ganz neues Leben. Das Gesetz betrifft das alte Leben; darüber hinaus hat keine Autorität. In dem Augenblick, in dem ich glaube, lebe ich, und das Leben ist Christus, und es ist auf das Kreuz gegründet. Und wei-

ter sagt er: „Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (V. 20). Ich habe selbstverständlich mein natürliches irdisches Leben, aber das, worin ich jetzt im Fleisch lebe, lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes. Der Gläubige lebt, indem er nicht auf das Gesetz, sondern auf Christus schaut. Es kann also kein endgültigeres Ablegen des Gesetzes in jeder Form geben. Der Gläubige wird in einen völlig neuen Zustand des Seins eingeführt; er hat ein Leben, das vom Sohn Gottes genährt wird, „der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (V. 20b). Es ist Christus, der die neue Schöpfung nicht nur charakterisiert, sondern der als eine lebendige, liebende Person vor uns steht. Deshalb kann Paulus sagen:

> Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben (2,21).

Aber jene taten es, die das Gesetz in irgendeiner Form für Gerechtigkeit hielten. Die Wirkung des Gesetzes, sogar auf den Gläubigen, ist, dass er sich niemals durch sein eigenes Bekenntnis über die Gefühle und Erfahrungen eines Sünders erhebt. Er ist immer in diesem Zustand – er schreit immer: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24). Wenn er dagegen in die herrliche Stellung eintritt, die er in Christus hat, kann er sagen: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,1). Er sollte sagen: O, ich bin glücklich! Christus hat mich befreit! „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“

(Röm 8,1). Das ist die wahre und sichere Stellung des Christen. In einem solchen Fall ist Christus wahrlich nicht umsonst gestorben.

Kapitel 3

Der erste Abschnitt des Kapitels ist der Gegenüberstellung der Prinzipien des Gesetzes und des Glaubens gewidmet, nicht gerade der Verheißung, aber des Glaubens. Der folgende Abschnitt nimmt das Thema der Verheißung auf und zeigt die gegenseitigen Beziehungen von Gesetz und Verheißung; aber die ersten Verse sind einem größeren Bereich gewidmet. Denn wir müssen bedenken, dass der Glaube neben der Verheißung Gottes noch einen anderen Bereich und eine andere Wirkung hat. Ohne Zweifel gehören die Verheißungen zum Glauben; aber dann umfasst er viel mehr und gewinnt mehr Wert als das, was (nicht offenbart, sondern) verheißen wurde. Denn wenn wir von Verheißungen sprechen, dann sind es nicht nur die allgemeinen Segnungen, von denen Gott spricht, wie seine Gnade für schuldige Sünder, sondern bestimmte Vorrechte, die Abraham im Voraus zugesprochen wurden und jetzt in ihrer ganzen geistlichen Kraft in Christus „Ja und Amen“ sind – Verheißungen, die an einem zukünftigen Tag sowohl dem Buchstaben als auch dem Geist nach erfüllt werden, wenn es Gott gefällt, sein altes Volk zu bekehren. Dann wird es die wunderbare Entfaltung allen Segens, himmlischen und irdischen, geben, der durch dieselbe herrliche Person, die Quelle und das Zentrum von allem, den Herrn Jesus Christus, bewirkt wird. Aber in dem Teil des Kapitels, den wir vor uns haben, geht es nicht so sehr um die Verheißung, sondern vielmehr darum, wie der Segen überhaupt zu erlangen ist.

Die Galater waren vor nicht allzu langer Zeit unter dem unermesslichen Vorrecht der Predigt des Apostels in den Genuss der Kraft und des Segens des Christentums gebracht worden; und nun

standen sie leider in Gefahr, abzugleiten, und sie hatten das Bewusstsein für die Gnade in ihnen verloren. Durch welche Mittel hatten sie ursprünglich den Segen von Gott erhalten? Diese Frage wurde durch den letzten Vers des vorherigen Kapitels aufgeworfen. Denn der Apostel hatte dort den großen Punkt hervorgehoben, den der Heilige Geist in diesem Brief veranschaulicht, nämlich, dass nicht das Gesetz, sondern die Gnade Gottes in Christus allen Segen, den der Christ genießt, schenkt. Er hatte uns schon vorgestellt: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (2,19). Er zeigte, wie dies in seinem eigenen Fall geschah, da er ein Jude war und daher notwendigerweise unter dem Gesetz Gottes stand, in einer Weise, die auf einen Heiden als solchen zutraf; wie es war, dass er davon befreit worden war und nun eine so andere Sprache annehmen konnte. Er sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (2,19.20).

Er spricht also in einer Hinsicht von sich als gestorben, in einer anderen als lebend; aber das Leben, in dem er jetzt lebte, war Christus in ihm. Das alte *Ich* behandelt er als eine tote Sache. Alles, was seinen natürlichen Charakter ausmachte, das alte *Ich*, das dem Gesetz unterworfen war, wird als gekreuzigt behandelt. Der Grund dafür ist offensichtlich. Was ist die Quelle der Kraft eines Menschen und das Ende von allem in dieser Welt? Was vermischt sich mit allen Gedanken und Begierden und verdirbt sie? Es ist das Ich. Ob man nun den Mut oder die Großzügigkeit oder die Sorge für die Familie, das Land und die Religion betrachtet – alle diese Dinge waren vor der Bekehrung in Paulus zu finden; aber eines lag tiefer als alles andere, und das war das Ich. Doch das war alles im Kreuz Christi zerschlagen, der sein ganzes moralisches Wesen als auf dem gegründet beurteilte, was verdorben war – das heißt sich selbst. Der Charakter

des Paulus wurde aus seinem tiefsten Inneren heraus behandelt. Von nun an geht er von dem Grundsatz aus, dass er jetzt einen anderen für sein Leben hat, nämlich Christus; und während er sich in seiner Liebe wiederfand und seinen Willen ausführte, stand Christus als der vor ihm, der durch den Heiligen Geist die Kraft des Lebens in ihm war.

Das ist auch nicht nur bei einigen der Fall; im Gegenteil, Christus ist das Leben jedes Christen, aber es mag nicht immer offenkundig sein. Es kann sein, dass der alte Mensch ausbricht in Stolz, Eitelkeit, Liebe zur Bequemlichkeit, der Kraft alter Gewohnheiten. Wo das der Fall ist, ist es natürlich die alte Natur, die sich durch den Mangel an Beschäftigung mit Christus und der Übung des Selbstgerichts erneut zeigt.

Es kann sozusagen keinen gestorbenen Christus in uns geben; aber wenn wir praktisch nicht von Christus leben, wirkt sich das bald aus und offenbart sich in unseren Wegen, die Christus ans Kreuz gebracht haben. Der Apostel war an diesem Punkt angelangt: Es war Christus, der in ihm lebte, nicht das Gesetz. „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (2,19). Das Gesetz konnte allein seine tödliche Kraft über die zu bringen, die unter ihm waren. Es gab kein Streben, wie wir es in diesen Tagen oft sehen, das Gesetz auf geistliche Weise zu halten, jetzt, da er bekehrt war; sondern „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (2,19).

Dieser Ausdruck, „Gott leben“, ist sehr ernst und schön. Das Gesetz hat in keinem einzigen Menschen jemals Leben hervorgebracht: es tötet. Hier hingegen ist Paulus dem Gesetz gestorben, aber Gott lebend nach einem völlig anderen Prinzip. Die Frage war: Wie kam es zu diesem Leben? Wenn alles, was das Gesetz tat, darin bestand,

den bewussten Tod über ihn zu bringen (was sich darauf bezieht, dass er tief empfand, vor Gott verdammt zu sein), was ist dann die Quelle des neuen Lebens? Nicht das Gesetz, sondern Christus. Er hat mit dem Gesetz abgeschlossen, in Christus, und er ist frei, ja, und hat Leben in sich, um Gott zu leben. Daher sagt er: „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (V. 20). Dies zeigt uns also nicht nur die Quelle und den Charakter des neuen Lebens, sondern auch, dass es durch das aufrechterhalten wird, wodurch es ins Leben gerufen wurde. Wie der Glaube Christi das Leben hervorbrachte, so ist der Glaube Christi seine Kraft.

Ein Mensch mag das Gute und Schöne bewundern, aber das ist etwas anderes, als es zu sein. Und was gibt Kraft? Das Hinschauen auf Christus; das ist der, der sich an Christus labt. Das objektive Mittel ist Christus: „was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch den Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig“ – das taten sie –, „denn wenn die Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben“ (V. 20.21). Es war ihr Grundsatz, dass die Gerechtigkeit durch das Gesetz kam, und nicht allein durch den gestorbenen und auferstandenen Christus. Dann, sagt er, wenn es so ist, „ist Christus umsonst gestorben.“ Wäre es nur eine Frage des Gesetzes, so wäre es notwendig, dass Christus lebt und uns stärkt, das Gesetz zu halten. Aber Er ist gestorben. Nach ihrer Lehre, so betont er, wäre Christus umsonst gestorben; während dies in Wahrheit das Wesentliche ist, der eigentliche und einzige Weg, auf dem die Gnade Gottes zu uns kommt.

Nachdem er diese große Wahrheit behandelt hat, kann er sich einer plötzlichen und erschreckenden Zurechtweisung nicht enthal-

ten, da er durch den Gegensatz empfindet, wie schmerzlich der Verlust war.

> O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde? (3,1).

Der Ausdruck, „dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht“, der in einigen Übersetzungen vorhanden ist, ist ein Einschub aus Galater 5,7: „Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht?“ Dort ist er unbestreitbar und richtig eingefügt, aber hier ist er in den besten Abschriften des Briefes weggelassen. Ich stütze mich nicht darauf, sondern führe die Tatsache nur nebenbei an, weil es richtig ist, dies bei passenden Gelegenheiten zu tun. Eine Hauptform dieses Einmischens in die Schrift bestand darin, einen Text oder eine Phrase, die an ihrem wirklichen Platz vollkommen richtig ist, aus einem anderen Teil der Schrift zu verpflanzen. „O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde?“ (V. 1). Es ist klar, dass er die Aufmerksamkeit besonders auf das Kreuz Christi lenkt – nicht nur auf sein Blut oder seinen Tod, sondern auf sein Kreuz. Du wirst feststellen, wenn du das Wort Gottes untersuchst, dass die besondere Form, in der der Tod Christi vom Heiligen Geist vorgestellt wird, immer in Verbindung mit dem Gebrauch steht, der praktisch davon gemacht werden muss. Im ganzen Hebräerbrief geht es, mit einer kleinen, aber wichtigen Ausnahme, nicht um das Kreuz, sondern um das Blut Christi; während es im Römerbrief hauptsächlich um seinen Tod geht, oft um das Blut, aber der Tod ist der Hauptpunkt des Arguments.

Warum sagt der Heilige Geist hier nicht nur, dass Er sein Blut vergossen hat (worauf ein Christ, glücklich in der Erkenntnis der Vergebung, eingehen würde), sondern „gekreuzigt vor Augen?“ Es gibt nichts Vergebliches in der Schrift: Nichts wird ohne einen göttlichen Grund hervorgehoben. Die Kreuzigung bringt mehr als alles andere Schande über den Menschen und über das Fleisch. Die Wirkung des Todes Christi ist einfach, dass der Mensch zu nichts gemacht wird, das ist sein Ende, die völlige Wertlosigkeit der menschlichen Natur vor Gott. Wenn der Apostel die absolute Trennung des Christen von der Welt zeigen will, sagt er: „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (6,14).

Nun ist es klar, dass dies eine viel schwerwiegendere und eindringlichere Art ist, den Fall zu formulieren. Es gibt nichts, was die Welt für so töricht hält wie das Kreuz. Philosophen verachteten die Vorstellung, dass eine göttliche Person auf diese Weise sterben sollte: Es war etwas, das so schwach und gegenstandslos erschien. Sie hatten kein rechtes Gefühl für die Schrecklichkeit der Sünde, für die eindeutige Feindschaft des Menschen gegen Gott und für sein feierliches, ewiges Gericht. Das Kreuz ist das Mittel, um alles klarzustellen. Aber mehr als das; das Kreuz zeigt nicht nur, was das Fleisch und die Welt ist, sondern es beweist auch die Hoffnungslosigkeit, vom Gesetz Segen zu erwarten, außer auf negative Weise. Es gibt so etwas wie die Macht des Gesetzes zu töten, aber nicht lebendig zu machen; das tut allein Christus.

Der Apostel legt es auf ihre eigene Erinnerung und Erfahrung an, wie es war, dass sie den Geist empfingen und Wunder gewirkt wurden und sie Segen erhielten. War es durch das Gesetz? Die Galater waren Heiden, die Stöcke und Steine anbeteten, und aus diesem Zu-

stand wurden sie herausgeführt, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Erkenntnis Christi. Das drückt es in einer sehr scharfen, wie auch effektiven Form aus. Wenn es Gottes Art gewesen wäre, das Gesetz als Mittel zu benutzen, hätte er dann nicht den Apostel Paulus eingesetzt, um es ihnen aufzuerlegen? Aber nichts dergleichen. Er hatte Gott in seiner heiligen, rettenden Liebe vor sie gebracht. In der Predigt zu den Athenern auf dem Areopag hatte er die Torheit ihres Götzendienstes aufgezeigt; er hatte gezeigt, dass es sogar ihrer eigenen gerühmten Vernunft widersprach, das anzubeten, was sie gemacht hatten. Über ihnen und um sie herum bemerkten sie jeden Tag und überall den Finger von jemandem, der sie geschaffen hatte. Sogar einer ihrer eigenen Dichter hatte gesagt, dass sie seine Nachkommenschaft waren, was Gott nicht zu unserer Nachkommenschaft macht, oder, noch weniger, zum Werk von Menschenhänden, was genau das ist, was der Götzendienst tut. Der Apostel geht immer zum Gewissen der Menschen und zeigt die offensichtliche Art und Weise, in der der Teufel ihren Verstand verwirrt und sie von den offensichtlichen Tatsachen außerhalb von ihnen abgelenkt hatte, die einen Gott über ihnen hätten zeigen und Beweise für seine wohltätige Güte hätten liefern sollen.

Dann stellt er die ernste Wahrheit vor, dass Gott alle Menschen überall zur Buße aufruft; sich vor Ihm zu beugen in Anerkennung ihrer Sünde (was nur eine andere Art ist, Buße auszudrücken), mit der Begründung, dass er „einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit [nicht das Gesetz, sondern alles in Gerechtigkeit] durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31). Er stellt ihnen Christus vor und nicht das Gesetz. Das war die Wahrheit, die der Apostel gewohnt war. So

auch im Fall dieser Galater. Er erinnert sie an die Art und Weise, wie sie den Segen empfangen hatten:

> Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? (3,2).

Das ist ein wichtiger Fortschritt gegenüber dem vorhergehenden Kapitel, in dem nur vom Leben die Rede ist; aber Galater 3 führt den Heiligen Geist ein. Bis zum Ende von Vers 15 werden wir feststellen, dass er, so wie er mit dem Geist als Beweis für die Segnung der Menschen durch Gott beginnt, auch mit dem Geist endet. Das Argument soll beweisen, dass der Heilige Geist mit dem Glauben verbunden ist, und nicht mit dem Gesetz, das nur einen Fluch für den schuldigen Menschen hat. Christus ist unser Leben, und Er gibt den Geist.

Es ist wichtig, zwischen dem Leben und dem Geist zu unterscheiden; denn wenn ein Mensch das Evangelium empfängt, obwohl er normalerweise das Leben und den Heiligen Geist im selben Moment empfängt, müssen wir doch bedenken, dass die beiden Dinge ganz unterschiedlich sind. Das neue Leben, das der Christ in Christus empfängt, ist nicht Gott, obwohl es von Gott ist; aber der Heilige Geist ist sehr wohl Gott. Das Leben des Gläubigen ist eine neue Schöpfung, während der Heilige Geist der Schöpfer ist. Nicht weil wir ein neues Leben haben, wird unser Leib zum Tempel Gottes, sondern weil der Heilige Geist darin wohnt. Wenn Christen dies nicht richtig unterscheiden, ist es daher sehr gut möglich, dieses Leben als eine Sache zu benutzen, mit der man sich trösten und beruhigen kann, was uns dazu führt, zu sagen: Ich weiß, dass ich gerettet werde; und damit enden dann alle geistlichen Übungen. Wie oft las-

sen sich Menschen nieder, um sich in der Zufriedenheit auszuruhen, dass sie das Leben haben, oder üben dieses Leben nur in dem Wunsch aus, andere zu Christus zu führen! Aber, so gesegnet dieser Eifer auch ist, er ist eine sehr minderwertige Sache gegenüber der Liebe zu Christus; so wie die Liebe zu Christus eine minderwertige Sache gegenüber der Freude an seiner Liebe zu uns ist; und ich glaube, dass dies die wahre Ordnung im Inneren der Heiligen Gottes ist.

Die große Sache, zu der Gott mich aufruft, ist, die Liebe Christi zu bewundern und sich an ihr zu erfreuen und mehr und mehr von ihr zu lernen. Was ist die Wirkung? Die Liebe zu Christus wird in demselben Verhältnis hervorgerufen, in dem ich seine Liebe zu mir kennen lerne. Was ist es, das das Ich richtet und niederhält und den Menschen über alle niederen Wege und Ziele erhebt? Der Eintritt in die Glückseligkeit seiner Liebe. Wenn wir mit dem Sinn dafür erfüllt sind, lieben wir die Menschen auf eine andere Weise, weil wir sie in seinem Licht sehen, und wir betrachten sie aus seiner Zuneigung heraus, und nicht nur als etwas, das mit uns selbst in Verbindung steht. Dies ist das wahre Geheimnis aller geistigen Kraft, zumindest in ihren höchsten Formen.

Nehmen wir wiederum jedes kleine Leiden, das wir um Christi willen erdulden, jede Arbeit, die wir für Ihn verrichten – wozu Gott uns auch immer ruft: In all diesen Dingen besteht der wahre Segen des Christen nicht darin, sie von Christus abzuziehen, sondern Christus selbst als Quelle und Muster und Maßstab all unseres Dienstes zu haben, so dass all unser Dienst aus unserer Freude an Christus fließen sollte. In gewisser Weise ist die Anbetung eine Sache, die Gott näher ist und die dem Kind Gottes lieber sein sollte als der Dienst; während es nicht ungewöhnlich ist, eifrige Diener zu finden,

die sehr wenig von wahrer Anbetung wissen. Ich sage dies nicht, dass wir Christus weniger dienen sollten, sondern dass wir uns mehr an Ihm erfreuen und Ihm in dem Geist dienen sollten, dass wir uns an dem erfreuen, was Er ist, unabhängig von allen Umständen. Was ist die Grundlage für dieses Maß an Freude?

Es ist der absolute Friede und die Ruhe unseres Herzens in Ihm und seinem Werk. Wir sehen, wie vollständig jeder Sünde entsprochen und jedes Bedürfnis unserer Seele in Christus gestillt wird. Wir werden wie Kinder in die Gegenwart eines Vaters gestellt; man weiß, dass der Vater alle seine Mittel zum Wohl seines Kindes einsetzt. In dem armen Sünder gibt es das Empfinden der Bedürftigkeit, und die Seele muss das erst durchmachen. In der Erfahrung fast jedes wiedergeborenen Menschen gibt es einen Zustand, in dem es Leben gibt, aber vielleicht inmitten der größten Unwissenheit, aber mit einem tiefen Empfinden der Sünde. Das ist nicht der richtige christliche Zustand, der, wenn er richtig verstanden wird, ein Ruhen in Christus voraussetzt, in dem Bewusstsein, dass mir alles von Gott in Ihm gegeben ist. Ich habe den Geist der Sohnschaft empfangen, nicht den Geist der Knechtschaft. Es ist nicht nur so, dass meine Seele erweckt wird, um Sünde zu empfinden, sondern der Heilige Geist wohnt in mir; und das Ergebnis der Innewohnung des Heiligen Geistes ist, dass ich weiß, dass ich diesen vollen Segen von Gott empfangen habe.

In Kapitel 2 geht es, wie wir bemerkt haben, um das Leben; aber jetzt, am Anfang von Kapitel 3, spricht er über den Empfang des Geistes. Dieser war nicht nur eine Angelegenheit des Genusses, sondern auch von einer Wunderkraft begleitet. Als damals der Heilige Geist gegeben wurde, gab es äußere Formen, in denen Er sich

zeigte, die in der Versammlung nicht fortgesetzt wurden. Er fügt hier beides zusammen.

> Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollendeten? (3,2b.3).

Anders ausgedrückt: „Werdet ihr durch das Fleisch vollendet?“ Es war ein Prozess, durch den sie hofften, vervollkommnet zu werden; denn das Fleisch kann leicht mit sich selbst zufrieden sein.

> Habt ihr so vieles vergeblich erlitten – wenn wirklich auch vergeblich? (3,4).

Er wird sie nicht aufgeben; er wird nicht annehmen, dass der Feind einen solchen Sieg über sie erringt, sondern dass sie aus diesem Zustand wiederhergestellt werden können.

> Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens? (3,5).

Dies bezieht sich auf Paulus selbst. Es war Gott, der den Geist gegeben hat, aber Er wirkte durch bestimmte Mittel: Sie hatten den Heiligen Geist durch die empfangen, die das Evangelium gepredigt hatten. Dem Hören des Glaubens, folgt die Gabe des Geistes, nachdem wir Christus empfangen haben; aber es gibt immer einen Unterschied zwischen den beiden Dingen. Wir finden in der Schrift, dass der Empfang des Geistes, zumindest manchmal, nach dem Glauben an Christus erfolgte. Nimm das Beispiel der Gläubigen in Samaria (Apg 8,14–17). Wurde ihnen der Geist nicht einige Zeit nach der Be-

kehrung gegeben? Und so war es, neben Kornelius (Apg 10) auch mit den Jüngern in Ephesus (Apg 19,1–6).

So sehen wir, dass manch einer, der das Evangelium hört, mit Freude erfüllt ist, die aber vergeht; und vielleicht muss er danach einen sehr schmerzhaften Prozess durchmachen, weil er die Anwendung des Werkes Christi auf sich nicht wirklich verstanden hat. Solche haben einfach die Realität einer gesegneten göttlichen Person, die voller Liebe ist, nämlich des Herrn Jesus, angenommen; aber dann, wenn sie das empfangen haben, kommt das Gefühl des Versagens auf, und sind aufgewühlt und gehen durch viel Herzeleid. Von solchen Menschen kann ich nicht sagen, dass sie den Geist Gottes als in sich wohnenden empfangen haben, das Siegel des Segens, den sie in Christus gefunden haben. Aber wenn sie dazu gebracht werden, in Ihm zu ruhen, mit all der Erkenntnis ihrer Sünde und dessen, was sie sind, und trotzdem in der Erlösung zu ruhen, die in Christus ist, so dass sie angesichts alles dessen – wissend, was Gott ist, was Satan ist, was sie selbst sind, was das Gesetz Gottes ist, – dennoch, da sie durch den Glauben gerechtfertigt sind, Frieden mit Gott haben durch unseren Herrn Jesus Christus; solche Menschen haben den Heiligen Geist empfangen; sie haben nicht nur Leben, sondern den Geist Gottes. In früheren Zeiten wurde diese Unterscheidung sehr deutlich hervorgehoben; aber dasselbe Prinzip gilt natürlich auch heute. Es gibt niemanden, der auf Christus geschaut hat, ohne dass Gott ihm den Geist der Sohnschaft geben wird, und er wird so in den vollen Segen gebracht. Aber oft kann dies auf dem Sterbebett geschehen, was bei einem Christen nicht der Fall sein sollte.

Sogar unter echten Christen wird heutzutage ein so geringes Maß an Wahrheit gepredigt, dass sie weder das Bewusstsein ihrer

Verwandtschaft noch der Vollständigkeit der Erlösung haben. Daher kann es sein, dass sie für viele Tage von ihrem richtigen Trost und Genuss abgehalten werden. Bei den Galatern war es nicht so; und der Apostel verweist auf ihren vollen Segen. Mit einem Schlag wurden sie in den Besitz des Heiligen Geistes gebracht. Sie hatten Ihn durch das Hören des Glaubens empfangen; und ich nehme an, dass dies seinen Empfang in jeder Hinsicht bedeutet; nicht nur im Hinblick auf Wunder und Kräfte, sondern den Heiligen Geist noch mehr als den, der in ihnen wohnt. Wenn jemand nicht aus Gott geboren war, sondern sich nur äußerlich zu Christus bekannte, konnte er den Geist zu Gaben der Kraft empfangen, aber nicht in der Art der Gemeinschaft.

So gibt es im Brief an die Hebräer Personen, die einst erleuchtet waren und die himmlische Gabe geschmeckt hatten und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden waren und das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters gekostet hatten und dennoch abgefallen waren (Heb 6,4–6). Es wird nirgends gesagt, dass sie lebendiggemacht waren oder dass sie Leben hatten; aber sie waren erleuchtet und hatten die himmlische Gabe geschmeckt; sie waren getauft und hatten die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters; all diese Dinge trafen auf sie zu, und doch fielen sie ab – sie verließen Christus; sie kehrten von Ihm zum Judentum zurück, um ihr Gewissen vor Gott zu erleichtern. Wo das der Fall war, sagt der Apostel, dass es unmöglich ist, sie wieder zur Buße zu erneuern (Heb 6,5.6). Sie sind Abtrünnige, und das ist der fragliche Punkt. Denn im weiteren Sinn wird dies das Mittel sein, um das schlimmste Unheil herbeizuführen, das der Verleugnung des Christentums unweigerlich folgen muss. Und das notwendigerweise, denn Gott hat nichts Besseres, was Er solchen Menschen vorstellen

kann; nichts, womit Er auf den Menschen einwirken kann, wenn dieser die christliche Offenbarung und die Gnade Christi ablehnt. Die Galater wurden genau durch diese Sache überführt. Sie wussten, dass sie nichts vom Gesetz gehört hatten, und doch hatten sie den Geist persönlich empfangen. Sie sollten bedenken, was der Empfang des Heiligen Geistes beinhaltet: Es ist nicht nur die Offenbarung der Kraft ist, sondern der tiefere Segen, der jetzt bleibt. Und wie gut ist Gott, dass es so ist, dass Er die Quelle der Freude an Christus nicht weggenommen hat. Wir hätten erwartet, dass wenn im Fall solch tiefen Versagens irgendetwas weggenommen worden wäre, es diese Freude an Christus gewesen wäre.

Zu Pfingsten waren die Gläubigen alle, oder zumindest die meisten, kleine Kinder. Es ist ein moralisches Missverständnis jenes Tages, wie auch des vorherigen Zustandes der Jünger, anzunehmen, dass die wunderbare Machtentfaltung, die es damals gab, eine tiefere Freude an Christus zeigte, die damals und dort gewährt wurde, wie später anderswo. Und so sieht man nun, dass die Gefahr besteht, dass Menschen sich einbilden, die reichste Erntezeit des Friedens und der Freude sei in der Stunde der Bekehrung möglich, während es bestenfalls die Freude eines kleinen Kindes ist. Es gibt ein mächtiges Empfinden der Befreiung; aber das Empfinden der Befreiung ist nicht notwendigerweise Christus, noch die lieblichste Art, Ihn zu schmecken. Es ist mit unserem Empfinden für die Liebe Christi verbunden, und das dürfen wir gewiss genießen; aber es gibt eine Erkenntnis und Freude an Christus selbst, die noch tiefer ist und auf einer wachsenden Bekanntschaft mit seiner persönlichen Herrlichkeit und Liebe sowie seinem Werk beruht.

Die Galater waren unter das Gesetz geraten, und der Apostel führt ihnen die Torheit all dessen vor Augen. Sie versuchten, durch

das Fleisch vollkommen zu werden. Das ist bloße Natur, die an dem arbeitet, was mit sich selbst zu tun hat, und nicht mit der Entfaltung Christi. Es gab bestimmte Dinge, von denen sie dachten, dass sie unbedingt getan werden müssten. Nun, so argumentiert er, das ist das Fleisch. „Habt ihr so vieles vergeblich erlitten?“ (V. 4). Dann zeigt er, dass das alles durch das Hören des Glaubens geschah, und er geht zurück bis auf Abraham selbst.

Wie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (3,6).

Es liegt eine große Kraft in seiner Bezugnahme auf Abraham; denn jeder Jude würde sich auf ihn als die Wurzel der Beschneidung berufen; und die Art und Weise, in der das Gesetz unter den Galatern eingeführt wurde, war, indem man dem Recht der Beschneidung große Bedeutung beimaß. Es scheint, dass das Argument dieser judaisierenden Männer folgendes war: Du kannst den inneren Segen der Beschneidung nicht haben, ohne die äußere Form anzunehmen. Der Apostel führt Abraham an, um das Gegenteil zu beweisen. In seinem Fall war es eine Frage des Glaubens, und nicht des Gesetzes oder der Beschneidung. Wann hat Abraham Gott geglaubt, und wurde es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet? Bevor die Beschneidung eingeführt wurde; denn das Ritual wurde, wie aus der Geschichte ersichtlich ist, ausdrücklich angeordnet, nachdem Abraham Gott geglaubt hatte und Gott es ihm als Gerechtigkeit angerechnet hatte!

So fährt der Apostel fort:

Erkennt also: Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne (3,7).

Das ist die Folgerung, die er daraus zieht. Wenn Abraham durch den Glauben an diesen Ort des Segens gebracht wurde, sind alle seine Nachkommen in gleicher Weise gesegnet. Er beginnt mit der natürlichen Nachkommenschaft, dem Juden; aber er bringt auch die Nationen hinein. Wir werden später finden, dass er nicht nur mit der Verheißung an Abraham selbst argumentiert, sondern an seine Nachkommenschaft; aber die Nachkommenschaft erwähnt er hier absichtlich nicht. Er bezieht sich auf die erste Verheißung an Abraham, denn als diese gegeben wurde, gab es keinen Gedanken an die Beschneidung. Er sagt:

> Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.“ Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet (3,8.9).

Das zeigte, dass sie als Heiden gesegnet werden würden – nicht, indem sie auf sichtbare Weise Juden würden; denn der Segen würde ihnen als Heiden zufließen: „Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet“ (V. 9). Damit schließt er diesen Teil des Themas ab und beweist, dass der Segen vom Glauben abhängt und nicht von den Werken des Gesetzes oder der Beschneidung. Abraham war durch Glauben gesegnet, und Gott hatte ihm verheißen: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen“ – nicht in der Beschneidung, sondern in Abraham; so finden wir, dass in Abrahams Fall das Prinzip einer Verheißung zur Anwendung kommt. In der Tat war er zu der Zeit, als Gott sich ihm offenbarte, ein Götzendiener, wie wir aus Josua 24 lernen; und wahrer Segen ist immer die Wirkung der Offenbarung Gottes gegenüber einem Men-

schen. Die Wirkung dieser Offenbarung auf Abraham ist, dass er sein Land und das Haus seines Vaters verlässt und auf das Wort Gottes hin auszieht, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Er rechnet mit der Güte Gottes zu ihm. Er erhielt von Gott die Verheißung des Segens und des Segens auch für andere; denn es heißt: „In dir werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Und hier ist die Art und Weise, wie es geschieht: „Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet.“ Wenn der Segen vom Glauben abhängt, so argumentiert er, ist es auch bei euch der Fall.

Dann fügt er in einem sehr feierlichen und umfassenden Satz, der den Stempel Gottes trägt, hinzu:

> Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!“ (3,10).

Würden doch die, die Lehrer des Gesetzes sein wollen, ein solches Wort verstehen! Nicht alle, die das Gesetz gebrochen haben, sind unter dem Fluch, sondern jeder, der sich auf den gesetzlichen Boden stellt; wer versucht, Gott auf diesem Prinzip zu gefallen, fällt unter den Fluch. Und warum? Weil es so etwas wie Sünde gibt. Und wenn der Mensch mit der Sünde an oder in sich versucht, seine Sache durch das Gesetz wiedergutzumachen, so ist er, was das Prinzip betrifft, unter dem Fluch des Gesetzes. Wir brauchen den Beweis nicht abzuwarten; wer das tut, ist verdammt. Wenn Gott mit den Menschen so umgehen würde, wie sie mit Gott umgehen, müssten sie zum Tod verurteilt werden; und es könnte keine Hilfe oder Befreiung für sie geben. Die Wiedergeburt befreit nicht und kann nicht

als Vorwand angeführt werden. Wenn sie durch das Gesetz als ihre Regel regiert werden, verurteilt es notwendigerweise die, die es brechen. Nichts kann schlüssiger sein: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (V. 9). Wenn ich also auf diesem Grund stehe, ist nicht die geringste Vorsorge für ein Versagen getroffen, es sei denn, ich berufe mich auch auf Opfer und Gaben für die Sünde. Wenn ich nicht in allen Dingen bleibe, wie sie im Buch des Gesetzes geschrieben stehen – wenn es mir nicht gelingt, sie alle fehlerfrei zu befolgen, bin ich verflucht. Könnte ein solcher Stand jemals für einen Christen ausreichen? Das ist unmöglich; und darum ist alles mit denen, die so reden, unvereinbar; denn sie ruhen doch wirklich auf Christus. Aber was sagt Paulus weiter?

> Dass aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn [wie eine andere Schriftstelle verkündet] „der Gerechte wird aus Glauben leben“ (3,11).

Es ist ein völliger Irrtum, anzunehmen, dass Rechtfertigung durch das Gesetz kommt, als ihre Quelle, ihre Kraft oder ihr Maßstab.

> Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern: „Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben“ (3,12).

In Vers 13 schließt er diesen Teil des Themas ab und zeigt, dass unsere Stellung als Christen eine völlig andere ist. Er beginnt mit dem Juden.

> Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“) (3,13).

Es ist überaus segensreich, dass Christus, wie in 2. Korinther 5 gesagt wird, zur Sünde gemacht wurde, so heißt es hier: „indem er ein Fluch für uns geworden ist.“ Im Korintherbrief zählt sich Paulus lediglich zu den Gläubigen – er zieht keinen Gegensatz zwischen uns und dem Juden; folglich schließt das „wir“ im Korintherbrief alle ein. Aber hier bedeutet das „wir“ den jüdischen Teil der Gläubigen; denn er bezieht sich danach besonders und deutlich auf die Heiden:

> damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme, damit wir die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben (3,14).

„Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist“ (V. 13). Dort ist das *uns* betont, während das *wir* in Vers 14 keine Betonung hat, sondern allgemein für alle Gläubigen verwendet wird, ob Juden oder Heiden. Der Punkt ist also ganz klar. Erstens, wenn es sich um Juden handelte, würde er sagen: Auch wir haben Christus gebraucht, weil wir nicht in allem geblieben sind, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht, um es zu tun; und Christus ist gekommen und hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem Er für uns zum Fluch gemacht wurde. Was nun euch Heiden betrifft – ihr, die ihr nie etwas mit dem Gesetz zu tun hattet –, sucht ihr auf demselben Boden gesegnet zu werden, auf dem wir nur Fluch erwarten können? Der Apostel zitiert aus 5. Mose 27, wo wir eine sehr auffällige Offenbarung haben, wie schon von anderer Seite bemerkt wurde. Die Hälfte der Stämme sollte auf dem einen Berg stehen, um zu segnen, und die andere Hälfte auf dem anderen Berg, um zu verfluchen. Aber als unmittelbar danach die Bestimmung gegeben wurde, werden nur die Flüche

erwähnt, und es gibt überhaupt keinen Segen! Warum eigentlich? „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (V. 10).

Gott hatte davon gesprochen, dass die Stämme zum Segen und zum Fluch aufgeteilt werden sollten; aber wenn man zu der Tatsache kommt, folgen nur die Flüche, und nicht die Segnungen. Was für eine sehr ernste Bestätigung der Wahrheit, die wir gerade betrachtet haben! Gott hat nicht positiv dafür gesorgt, dass jemand dadurch den Segen erhält. So sicher, wie sie den Rechtsweg beschritten, konnten sie nur einen Fluch bekommen; und dementsprechend werden allein die Flüche gehört.

Der Apostel schließt daher triumphierend diesen Teil des Themas ab. Nachdem er zur vollen Anerkennung des Fluches des Gesetzes aufgrund der Sünde gekommen ist, kann der Gläubige durch die Gnade Gottes sagen: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist“ (V. 13a). Es heißt nicht nur, dass Er für uns verflucht wurde, sondern „ein Fluch“ für uns wurde. Was könnte deutlicher zum Ausdruck bringen, wie sehr Er sich mit diesem Zustand insgesamt einsmachte? Die Folge ist, dass die, die Er in der Gnade vertrat, vollständig davon befreit sind; ja, und der Segen, der einmal fließt, fließt weit über den alten Kanal hinaus. So sagt er: „denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘, damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme“ (V. 13.14a). Zuerst muss Gott den Fluch aus dem Weg räumen; und als das für diese gläubigen Juden geschehen war, quoll aus demselben Kreuz Christi Barmherzigkeit zu den Nationen. Christus hatte das Werk der Erlösung vollbracht; und obwohl es in erster Linie auf die Juden angewandt wurde, konnte die Wirksamkeit und Herrlichkeit davon nicht verborgen bleiben.

Der Segen Abrahams kommt auf die Nationen durch Jesus Christus – „damit wir die Verheißung des Geistes empfingen durch den Glauben“ (V. 14b).

Damit ist das Argument, das sich auf die Verheißung des Geistes stützt, abgeschlossen; und die entscheidenden Punkte sind diese: Das Gesetz hat niemals einen Segen auf die gebracht, die unter ihm waren, obwohl sie Abrahams Nachkommen waren, und dies, weil sie Sünder waren; noch war es jemals das Mittel, dass sie den Heiligen Geist als die Kraft empfingen, Christus zu genießen. Dagegen ist das Hören des Glaubens, wie einst für Abraham selbst, das einzige einfache Mittel, das der Heilige Geist für allen wirklichen Frieden und Segen gebraucht; und das nützt durch die Erlösung nicht nur dem stolzen, aber verfluchten Juden, sondern sogar dem armen Heiden, der jetzt ausdrücklich in dem Segen und in dem reichsten Teil davon, der Verheißung des Geistes, gesehen wird.

Im früheren Teil des Kapitels sahen wir den Gegensatz zwischen dem Anteil des Glaubens und dem des Gesetzes. Wir fanden, dass das Gesetz notwendigerweise einen Fluch mit sich bringt; nicht weil das Gesetz schlecht ist, sondern weil die Menschen – weil Israel – Sünder waren. Das Gesetz muss also, gerade weil es heilig, gerecht und gut ist, diejenigen verdammen, die nicht gut, sondern böse waren. Die Schlussfolgerung des Gesetzes war demnach für solche ein Fluch. Es war das Gesetz Gottes; aber alles, was sein Gesetz für die Sünder bewirken konnte oder sollte, war Verdammung und Fluch. Auf der anderen Seite liebt Gott es, zu segnen. Wie ist nun beides möglich? Wie war es möglich, dass Gott einen Segen für den armen, verlorenen Menschen herbeiführen konnte? Die Antwort lautet: „Also werden die, die aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet“ (V. 9). Abraham bekam keinen Fluch, sondern einen

Segen, und das aufgrund des Glaubens und nicht aufgrund des Gesetzes. Der Apostel beweist damit, dass das Gesetz, ganz gleich wie gut es in sich selbst ist, nur einen Fluch über jeden Menschen bringen kann, der sich im Umgang mit Gott auf diese Grundlage stellt, denn „so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (V. 10). Nichts könnte universeller oder schlüssiger sein. Das Gesetz bedeutet nichts anderes als einen Fluch für jedes Kind Adams, das versucht, sich darauf als Mittel der Beziehung zu Gott zu berufen. Suche ich und gelobe ich Gott zu gehorchen, um einen Segen von Ihm zu erlangen? Ich verdiene nur einen Fluch. Ich sollte gehorchen; aber da ich ein Sünder bin, besteht die Wirkung des Gesetzes darin, meine Sünde hervorzubringen und mich zu verfluchen. Dagegen bringt mich der Glaube in den Segen, ja, in allen Segen durch Gottes Gnade.

Nun kommen wir zu der Frage der Verheißung, die eine ganz andere Sache ist. Der Glaube betrifft jedenfalls den Seelenzustand der Person, die glaubt; die Verheißung schaut auf das Handeln Gottes; und obwohl wir gesehen haben, dass die, die Glauben haben, die einzigen Empfänger des Segens sind, und nicht diejenigen, die sich bemühen, das Gesetz zu tun, müssen wir jetzt die Verheißung Gottes betrachten, ebenso wie das gegebene Gesetz.

> Brüder, ich rede nach Menschenweise; selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu. Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Nachkommen (3,15.16a).

Abraham wurde die Verheißung gegeben, nicht das Gesetz. Abraham wusste nichts vom Gesetz, noch sein Nachkomme und sein Sohn; dennoch konnten sie nicht leugnen, dass Abraham den Segen

bekam. Damit steht er hier auf einem neuen Boden. Es ist nicht nur so, dass Menschen, die Glauben haben, den Segen bekommen – doch warum nicht auch den Glauben an das Gesetz? Der letzte Teil des Kapitels greift diese Frage auf und zeigt, dass Gott Verheißungen gegeben hat; und die Frage ist, wie man Gottes Gesetz mit seinen Verheißungen in Einklang bringen kann. Wozu hat Er diese beiden Dinge gegeben? Waren sie dazu bestimmt, denselben Zweck zu erfüllen? Ruhten sie auf demselben Prinzip? Der Heilige Geist klärt diese Fragen.

> Er sagt nicht: „und den Nachkommen“, als von vielen, sondern als von einem: „und deinem Nachkommen“, welcher Christus ist (3,16b).

Hier wird deutlich, dass sich die Anspielung auf zwei verschiedene und bedeutende Ereignisse in Abrahams Geschichte bezieht. Diese beiden Ereignisse betrafen erstens Abraham allein (1Mo 12) und zweitens Isaak, oder vielmehr Isaak allein (1Mo 22). In 1. Mose 22 wird sowohl auf die zahlreichen Nachkommenschaft als auch auf den einzelnen Nachkommen Bezug genommen. Mit der zahlreichen Nachkommenschaft verbindet Gott das Besitzen des Tores ihrer Feinde – das heißt, die jüdische Vorherrschaft, aber das ist nicht das, was man als Christ erwirbt. Ich will nicht, dass meine Feinde gestürzt werden, sondern dass sie zu Christus gebracht werden. Aber die Juden als solche werden durch Christus nach und nach nicht nur Segen haben, sondern sie werden ihre Feinde niederschlagen. Israel wird auf der Erde erhöht werden, was Gott den Nationen nie versprochen hat.

In 1. Mose 22 sind die beiden Dinge ganz unterschiedlich. Wo von der Nachkommenschaft ohne Anspielung auf die Zahl gespro-

chen wird, kommt der Segen der Heiden ins Spiel; wo aber gesagt wird, dass sie sich vermehren werden wie die Sterne und der Sand, da ist der Charakter eindeutig jüdischer Vorrang. Das ist, glaube ich, das Argument des Apostels. Wo Christus, der durch Isaak vorgebildet wird, gemeint ist, heißt es einfach „dein Nachkomme“, ohne ein Wort von Nachkommen, die so zahlreich sind wie die Sterne oder der Sand. „Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und *seinem* Nachkommen“ (V. 16a), und zwar von der Segnung der Nationen, und nicht bloß von der Niederwerfung der Nationen. Die Verheißungen wurden zuerst Abraham gegeben, und dann wurden sie in seinem Nachkommen bestätigt. „Er sagt nicht: ‚und *den* Nachkommen‘, als von vielen, sondern als von einem: ‚und *deinem* Nachkommen‘, welcher Christus ist“ (V. 16b). Er geht um Christus als den, den Isaak vorbildet.

Erinnern wir uns an die Umstände, unter denen Gott die Verheißung in Isaak als Vorbild für Christus gegeben hat! In 1. Mose 22 ist Isaak bereit, als Opfer dargebracht zu werden, und Abraham wusste bis zum letzten Augenblick nicht, ob sein Sohn sterben würde. Drei Tage lang stand Isaak sozusagen unter dem Urteil des Todes. Abraham hatte Vertrauen in Gott, der ihm versprochen hatte, dass er durch Isaak das Land besitzen würde; und er war daher sicher, dass sich die Verheißung gerade durch diesen Isaak erfüllen musste. Es ging nicht darum, dass Sara einen anderen Sohn bekommen würde, sondern um diesen Sohn, seinen einzigen Sohn. Er war sich daher völlig sicher, dass Gott ihn auferwecken und ihm wieder zurückgeben würde, um das Haupt der jüdischen Familie zu sein. Das ist ein schönen Vorbild dafür, dass Gott seinen eigenen Sohn nicht verschont. Abraham hatte seinen Sohn so gut wie geopfert, und Gott gab Isaak nicht nur wieder zurück, sondern gab auch die Verhei-

ßung: „und in deinem Nachkommen werden sich segnen alle Nationen der Erde“ (1Mo 22,18). So erhalten wir unseren Segen in dem auferstandenen Christus. Der gestorbene und auferstandene Christus ist vollkommen frei, die Nationen zu segnen.

Solange Er nur auf der Erde lebte, sagte Er: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Mt 15,24), aber als Er auferstand, war alles anders. Dementsprechend beauftragt Er seine Jünger: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern“ (Mt 28,19). Und so hat Er vorhergesagt, dass das Evangelium unter allen Völkern verkündet werden müsse. Der Apostel lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass dieser frühere Ausspruch nicht die zahlreichen Nachkommen einbezieht, als Gott von der Segnung der Nationen sprach, sondern den *einen* Nachkommen, Isaak, als das Vorbild von Christus, und zwar von Christus, nachdem Er im Tod gewesen und auferstanden war. Die Bedeutung dessen ist sehr weitreichend; denn während Christus auf der Erde war, stand Er selbst unter dem Gesetz. Doch was hatte Er als Auferstandener aus den Toten mit dem Gesetz zu tun? Das Gesetz hat keine Autorität über einen Menschen, wenn er gestorben ist.

Der Apostel argumentiert, dass der Christ in der Auferstehung Christus angehört. Wenn jemand auf Christus getauft wird, bekennt er dies: Ich gehöre Christus an, bin gestorben und auferstanden, herausgenommen aus meiner alten Stellung als Jude oder Heide. Die Juden hatten es mit einem Messias zu tun, der über sie auf der Erde herrschen würde; die Nationen werden an jenem Tag der Schwanz und nicht das Haupt sein (5Mo 28,13.44), und die Könige werden die stillenden Väter Zions sein und die Königinnen die stillenden Mütter, die sich zur Erde beugen und den Staub der Füße Israels lecken; aber wir, die Christen, beginnen mit dem Tod und der

Auferstehung Christi. Unser ganzer Segen liegt in dem von den Toten auferweckten Christus.

> Dieses aber sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das 430 Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, dass es die Verheißung aufhebt (3,17).

Gott sorgte dafür, dass zwischen der Verheißung, die Abraham und Isaak gegeben wurde, und dem Gesetz ein Zeitraum von mehr als vier Jahrhunderten vergehen sollte. Hätte Er das Gesetz kurze Zeit später gegeben, hätte man sagen können, es sei alles ein und dasselbe. Aber wie konnte man das denken, da 430 Jahre dazwischen lagen? Die Verheißung hat ihren eigenen besonderen Zweck, und das Gesetz auch; und wir sollen die beiden Dinge nicht miteinander vermischen. Nicht, dass wir eines von beiden beiseitelassen sollen. Im Gegenteil, ich behaupte, dass kein Mensch, der das Gesetz Gottes verachtet, einen rechten Wert für seine Verheißungen hat. Ich erkenne den überragenden Wert des Gesetzes an; aber was ist sein Zweck? Das haben wir hier, und sind daher nicht unseren eigenen Vermutungen überlassen. Der Bund des Gesetzes, der 430 Jahre nach der Erteilung der Verheißung an Abraham kam, kann nicht widerrufen, was Gott vorher gesagt hatte. Wenn ein Mensch, der eine Belohnung in Aussicht stellt, eine Bedingung daran knüpft, ist das in Ordnung. Aber angenommen, du sagst zu einem anderen: „Ich will dir mein Haus und meinen Garten überlassen“, ohne irgendeine Bedingung hinzuzufügen; wenn du nach einem oder zwei Jahren zu dem Mann sagen würdest: „Du musst mir tausend Pfund für das Haus und den Garten zahlen“, könnte er antworten: „Was meinst du? Bereust du dein Versprechen? Du hast mir den Besitz bedin-

gungslos gegeben, und jetzt verlangst du von mir die Bezahlung!“ Da war die bedingungslose Verheißung Gottes an Abraham; diese muss für immer unangetastet bleiben. Aber 430 Jahre später treten Bedingungen ein: „Wenn ihr wirklich meiner Stimme gehorchen werdet, ... dann werdet ihr sein“ und so weiter. Dann war es so, dass Gott den Segen vom Gehorsam abhängig machte. Setzt Gott also ein Prinzip gegen ein anderes? In keiner Weise. Er ließ den Ablauf der Zeit zu, unter anderem, um zu zeigen, dass die beiden Dinge völlig unterschiedlich sind, wie auch ihr Ziel. Deshalb kann, wie der Apostel hier begründet, das Prinzip der Bedingung, das mit dem Gesetz kam, nicht das der Gnade aufheben, das mit der Verheißung kam. Als Gott zu Abraham sagte: „Und ich werde dir und deinen Nachkommen nach dir das Land deiner Fremdlingschaft geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitztum“ (1Mo 17,8), fügte Er nicht hinzu: Wenn du dies und jenes tust. Der HERR gab ihm dort bestimmte Segnungen, die ganz von der Güte und unverdienten Gunst Gottes abhingen. Das war der Weg Gottes in den Verheißungen. Aber im Gesetz hing alles von dessen Befolgung durch den ab, der ihm unterstellt war. Die Stimme des Gesetzes ist für die Gerechten ein Segen und für die Schuldigen ein Fluch. „Der Mensch, der diese Dinge tut, wird durch sie leben“ (Röm 10,5). „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“ (Gal 3,10).

> Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung; dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung geschenkt (3,18).

Der Apostel beweist als Nächstes, dass, wenn das Erbe aus dem Gesetz ist, es nicht mehr aus der Verheißung ist. Wenn ein Mensch ei-

ne Sache durch etwas besitzt, das er dafür gegeben oder getan hat, ist es nicht mehr aus Verheißung, sondern etwas, was ihm zusteht. Es ist wie bei einem Menschen, der so viel Arbeit für so viel Lohn tut. Natürlich, wenn ein Herr seinem Diener ein Geschenk macht, ist der Mann dankbar dafür; aber wo es nur eine Gegenleistung für positive geleistete Arbeit ist, handelt es sich eindeutig um eine Schuld, und nicht um ein Geschenk. Das Gesetz ist das Prinzip dessen, was geschuldet wird, wenn es so etwas unter den Menschen geben könnte; aber alles, was er verdiente, war ein Fluch, weil der Mensch ein Sünder war. „Dem Abraham aber hat Gott sie durch Verheißung geschenkt“ (V. 18), nicht durch das Gesetz. Dann folgt die Frage:

> Warum nun das Gesetz? (3,19a).

Wenn Gott das Erbe durch die Verheißung geben wollte, warum führte Er dann das Gesetz ein? Da dies eine sehr wichtige Frage ist, möchte ich die Aufmerksamkeit besonders darauf lenken. Wenn wir den Umgang Gottes mit seinem Volk in den frühen Tagen untersuchen, verspricht Gott ihnen einen Segen, und sie nehmen ihn von Gott an, ohne auf sich selbst zu schauen, um zu sehen, ob sie ihn verdient haben oder nicht. Dieses bedingungslose Vertrauen ist sehr gesegnet; aber es ist nicht gut für einen Menschen, nicht zu wissen, was er ist. Es ist von großer Wichtigkeit, dass ich erfahre, was mein Zustand wirklich ist. Der Zweck des Gesetzes war es nun, den wahren Seelenzustand des Sünders herauszufinden; keineswegs um ihn in den Segen zu bringen, sondern um das furchtbare Verderben aufzuzeigen, in das der Mensch durch die Sünde gefallen war. Das Gesetz war nicht dazu gedacht, die Regel des Lebens zu sein; in der Tat ist es eher die Regel des Todes. Wenn ein Mensch keine Sünde hätte,

könnte es die Regel des Lebens sein; aber da er ein Sünder ist, ist es eine absurde Fehlbezeichnung, es die Regel des Lebens zu nennen.

> Warum nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war), angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers (3,19).

Es wird nicht gesagt: „der *Sünden* wegen“. Gott würde nie etwas tun, um einen Menschen zum Sünder zu machen – aber „es wurde der *Übertretungen* wegen hinzugefügt“. Wo ist der Unterschied? Die Sünde ist in jedem Kind Adams; die Sünde war im Menschen vor dem Gesetz, ebenso wie danach. Als die ganze Welt verdorben war, als alles Fleisch so gewalttätig wurde, dass Gott gezwungen war, es durch die Sintflut zu richten, wurde völlig klar, dass sie alle Sünder waren. Nachdem Gott dem Volk Israel das Gesetz gegeben hatte, waren sie nicht mehr nur Sünder, sondern wurden zu Übertretern. Sie rebellierten gegen Gottes Autorität und wurden zu eigentlichen Übertretern seines Gesetzes. Das Gesetz ist nicht für einen gerechten Menschen gegeben, sondern für die Gottlosen und Ungehorsamen. Und wer wurde durch das Gesetz rechtschaffen gemacht? Ist derjenige ein ehrlicher Mensch, der nur aus Angst vor einer Verhaftung dir die Uhr nicht stiehlt? Der einzige wirklich ehrliche Mensch ist der, der die Furcht Gottes vor Augen hat. Das Gesetz hat die Wirkung, die zu bestrafen, die es brechen; aber es ist nicht das, was einen Menschen ehrlich macht, nicht einmal in einem menschlichen Sinn, noch weniger im göttlichen. Durch den Glauben an Christus wird man ein neuer Mensch, bekommt jemand eine neue Natur, die abhängig und gehorsam ist, die gern den Willen Gottes tut, weil Er es will, und nicht bloß aus Furcht, in die Hölle zu kommen. Es ist

ganz richtig, das Bewusstsein zu haben, dass wir die Hölle verdienen; aber wenn dies die Quelle des Motivs für den Gehorsam wäre, ist ein solcher Mensch wirklich bekehrt?

Hier haben wir also den Zweck des Gesetzes: Es soll beweisen, dass die Menschen Sünder sind, indem es die Tatsache hervorhebt, dass die, die unter dem Gesetz stehen, es gebrochen und seinen Fluch verdient haben. Das Gesetz wurde hinzugefügt, damit die Übertretung überströmend würde (Röm 5,20) – und gerade nicht, damit die Sünde überströmend würde. Gott könnte das niemals tun; aber da die Menschen bereits Sünder waren, provozierte das Gesetz durch seine Heiligkeit die Sünde, um sie sich selbst und allen anderen zu offenbaren. Die Kinder Israels waren Sünder wie alle anderen auch; aber sie wollten ihre Sünde nicht anerkennen, und deshalb gab Gott das Gesetz durch Mose. Vor den Zehn Geboten hätten sie sagen können: „Wir sehen das Übel nicht ein, dass wir Bilder anbeten oder den Sabbat nicht halten.“ Das Gesetz reichte aus, um einen Israeliten ohne Entschuldigung zu lassen. Und deshalb, betont der Apostel, „dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist“ (1Tim 1,9), obwohl es in unseren Tagen darauf angewandt wird; das heißt, als eine Lebensregel. Aber dann ist Christus, außer der Rechtfertigung des Gläubigen, das Mittel, ihn gerecht zu machen und zu halten, oder einen Menschen wiederherzustellen. Es gibt keinen anderen wirksamen Weg. So wie Christus das Leben und die Wahrheit ist, so ist Er auch der Weg. Es gibt keinen anderen Weg und keine andere Kraft der Rechtfertigung und Heiligkeit als Christus, der durch den Heiligen Geist offenbart wird. Wenn man sowohl das Gesetz als auch Christus nimmt, wird man zumindest ein halber Jude. Wir sind aufgerufen, auf Christus zu schauen, und nur auf Christus (2Kor 3), als den, der jedes Teilchen der Gerechtigkeit, das der Christ

besitzt, erschafft, gestaltet und ausmacht. So betet der Apostel, dass sie mehr und mehr erfüllt werden „mit der Frucht der Gerechtigkeit“ (Phil 1,11). Der natürliche Mensch würde die Notwendigkeit der vom Gesetz geforderten Werke der Gerechtigkeit anerkennen; aber er weiß nichts von der „Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.“

Das Gesetz war die Regel des Todes für einen Sünder; Christus ist die Regel des Lebens für einen Gläubigen.

> Warum nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war), angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers (3,19).

Wozu also dient das Gesetz? Jeder sollte sowohl den Zweck als auch die Grenzen, die hier dargelegt werden, anerkennen. Gott gefiel es, die Grundlage des Gesetzes negativ zu benutzen, jedenfalls eine Zeit lang; aber jetzt ist der Nachkomme gekommen, und die Grundlage ist für den Christen weggetan. Das Gesetz ist ganz wichtig für die Überführung des Sünders, der Standard dessen, was ein sündiger Mensch für Gott tun sollte. Aber es ist weder das Ebenbild Gottes noch das Muster für die Gläubigen: Christus ist beides, und Christus allein.

Außerdem wurde es „angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers“. Das soll den Gegensatz zur Verheißung zeigen, die direkt und unmittelbar zwischen Gott und Mensch war, ohne das Eingreifen von Engeln oder irgendeiner bloßen Vermittlung von Geschöpfen. Im Fall des Gesetzes steht die Vermittlung durch Geschöpfe im Vordergrund. Daher die überragende Überlegenheit der Verheißungen im Vergleich zum Gesetz. Alle zeigten eine Distanz zwischen

Gott und dem Volk. Aber in den Verheißungen kommt Gott, spricht, wirkt persönlich und in Liebe. Er hat mit jedem bekehrten Menschen so unmittelbar zu tun wie mit Abraham; ja, jetzt, nachdem die Erlösung geschehen und Christus auferstanden ist, haben wir mit Gott in noch näherer Weise zu tun. Paulus fügt hinzu:

> Ein Mittler aber ist nicht Mittler von *einem*; Gott aber ist *einer* (3,20).

Unter dem Gesetz finden wir Gott und den Menschen als die beiden Vertragsparteien, und wir haben auch einen Mittler zwischen den beiden. Mose stand also zwischen Gott und den Menschen, und was ist das Ergebnis? Gottes Teil war sicher und gesund, aber der Mensch brach zusammen. Und so war es, ist es und muss es sein; und dies nicht durch irgendeinen Fehler im Gesetz, sondern durch die Schuld und das Böse des Menschen. Das Gesetz ist wie eine Brücke, die noch so stark sein kann, aber letztendlich auf keinem Fundament ruht. Es kann nur einen Ausgang geben. So ist es auch mit der Prüfung des Menschen unter dem Gesetz. Das Gesetz hängt nicht von Gott allein ab, außer als Forderung; aber, Gott sei Dank, die Verheißung tut es. Unter dem Gesetz ist der Mensch in gewissem Sinn der Hauptakteur. Er erbringt die Leistung an Gott, nicht Gott an ihn. Als Gott hingegen Abraham das Land versprach, sagte Er nicht: „Es muss davon abhängen, was du tust.“ Es war sein eigenes freies, absolutes Geschenk. Im Gesetz gibt es zwei Parteien, und die ganze Sache geht in die Brüche, weil der Mensch der ist, um den sich praktisch alles dreht; und was kann man ihm zutrauen? Bei der Verheißung gibt es nur eine Partei, und es kann keinen Zusammenbruch geben, weil Gott nicht versagen oder lügen kann: Seine Verheißung muss erfüllt werden. Das ist also die schlüssige Argumenta-

tion des Apostels: „Ein Mittler aber ist nicht Mittler von *einem*“, das heißt, wo eine gesetzliche Vermittlung erforderlich ist, müssen notwendigerweise zwei Beteiligte sein, von denen einer der Sünder ist, und so ist alles verloren. „Gott aber ist *einer*.“ Das ist der Charakter und die Kraft der Verheißung. Gott steht allein, bewirkt alles, was Er sagt, und der Gläubige hat nur zu danken, den Segen zu genießen und zu versuchen, würdig und konsequent damit zu leben.

> Ist nun das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig zu machen vermöchte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz. Aber die Schrift hat alles unter die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung aus Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die glauben (3,21.22).

Da waren die Kinder Israel, und das Gesetz hatte sie alle zusammen unter die Sünde eingeschlossen. Und das, „damit die Verheißung aus Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die glauben“ (V. 22). Nicht den Juden als solchen, sondern „denen, die glauben“.

> Bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der offenbart werden sollte. Also ist das Gesetz unser Erzieher gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden (3,23.24).

Die Bedeutung ist, dass das Gesetz ein Erzieher war, der mit den Juden zu tun hatte, bis Christus kam; wie es vorher gesagt wurde: „Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gemacht war)“ (V. 19). Das Gesetz löste nicht die Frage, wie wir heute Menschen zu Christus bringen: Die Wirkung des Gesetzes diente vielmehr dem Tod und der Verdamm-

nis, wie uns an anderer Stelle deutlich gesagt wird. Gott mag die Menschen auf diese Weise unter das Todesurteil kommen lassen und sie danach durch Christus da herausholen; aber niemand kann sagen, dass eine tödliche Macht an sich das Mittel ist, um Menschen zu Christus zu bringen.

> Also ist das Gesetz unser Erzieher gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden (3,24).

Das Gesetz verrichtete das Amt des Sklaven, der die Aufsicht über die unmündigen Kinder hatte. Es ging streng mit denen um, die unter ihm standen, bis Christus kam. Die Galater waren Heiden, die nie unter dem Gesetz gestanden hatten, und denen Paulus die Art und Weise beschreibt, wie Gott mit den Juden umging, die unter dem Gesetz standen. Von ihnen sagt er: Das Gesetz war unser (nicht euer) Erzieher auf Christus hin. Als Christus kam, wurde ein neuer Gegenstand offenbart, und der negative Prozess der gesetzlichen Zucht wurde beendet, „damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden“. Das Gesetz ließ die Menschen ihren Zustand spüren; aber Gott öffnete ihnen die Augen, als sie sich in diesem Zustand befanden, damit sie sehen, dass die einzige Hoffnung auf Gerechtigkeit in Christus lag.

> Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher (3,25).

Nicht einmal Juden, die glaubten, waren länger unter dem Gesetz! In dem Moment, in dem ihnen Christus offenbart war, waren sie aus der Herrschaft des Gesetzes herausgetreten und hatten ihre neue

Unterordnung Christus zu verdanken. Christus ist der Meister und Herr des Christen. Der Jude hatte das Gesetz als seinen Lehrmeister gehabt. Als er Christus empfing, endete die Aufgabe des Gesetzes, und er betrat einen völlig neuen Bereich.

> denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus (3,26).

Beachte die bemerkenswerte Änderung von Vers 26. Es heißt nicht mehr *wir*, sondern *ihr*. Jetzt wendet Paulus sich an die Galater, die natürlich Sünder aus den Nationen gewesen waren, und doch genossen sie die Nähe von Kindern Gottes. Sie, so wird angedeutet, werden durch den Glauben an Christus Jesus in diese hohe Beziehung gebracht, ohne das Eingreifen des Gesetzes, das ja mit Leibeigenen umgeht oder zumindest seine Untertanen wie Sklaven behandelt. Paulus predigte nicht zuerst das Gesetz und danach Christus, sondern „Jesus und die Auferstehung“ (Apg 17,18). Das war die Summe und der wesentliche Inhalt seiner Predigt; und die Galater hatten sie zunächst entsprechend aufgenommen. Sie waren alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus – sowohl Heiden als auch Juden.

> Denn so viele ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen (V. 27).

Die große Höhepunkt des ganzen Arguments war, dass der Nachkomme auferstanden ist, der Nachkomme Isaak, nachdem er zum Sterben bestimmt war und eigentlich unter dem Messer lag, nun aber in Gestalt auferstanden ist, um zu zeigen, dass dies der Zustand ist, in den wir Heiden mit Christus hineingenommen werden. War

Christus unter dem Gesetz, als Er von den Toten auferstand? Nichts dergleichen. So, sagt der Apostel, ist es mit uns Christen jetzt. Ihr habt nichts mit dem jüdischen Erzieher zu tun. Der Glaube ist sowohl für uns als auch für euch Heiden eingetreten; ihr seid Söhne Gottes geworden, ohne überhaupt unter das Gesetz zu kommen. „Denn so viele ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen“ (V. 27).

Wisst ihr nicht, was eure Taufe bedeutet? Was bekennt ein Mensch, wenn er sich taufen lässt? Er bekennt, dass er zu einem Erlöser gehört, der gestorben und auferstanden ist. An anderer Stelle sagt der Apostel: „Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (Röm 6,3). Und der Tod Christi ist es, der auch die Verbindung eines Juden mit dem Gesetz für immer auflöst. Bis zum Tod hatte das Gesetz einen gerechten Anspruch auf den Juden, aber in dem Moment, in dem er Jesus als gestorben und auferstanden bekannte, ging auch er sofort aus Ihm heraus in einen völlig neuen Zustand. Mit einem Erlöser, der von den Toten auferstanden ist, als sein Leben und Herr, ist es seine Aufgabe, als ein Mensch zu wandeln, der mit Ihm vereint ist: Die Verbindung mit dem alten Ehemann ist gebrochen, und er gehört einem anderen. Würde er danach versuchen, Christus und das Gesetz zusammen zu haben, wäre das wie eine Frau, die zwei Ehemänner hat; das ist geistlicher Ehebruch.

Die Auswirkung davon ist auch am deutlichsten zu sehen. Wer hat nicht schon einen Christen gesehen, der an einem Tag fröhlich war, am nächsten Tag sehr niedergeschlagen, nicht sicher, ob er das ewige Leben hat oder nicht; zitternd bei dem Gedanken an die Ankunft des Herrn; und doch bewundert, liebt und verehrt derselbe Mensch Christus. Wie kommt das? Er kennt den Tod durch das Ge-

setz nicht. Kein Wunder also, dass er in einer elenden Lage ist. Das Gesetz drückt ihn in den Tod, und Christus kennt er so wenig, dass er eben seinen Kopf über Wasser halten kann, aber mit ständiger Gefahr, unterzugehen. Wie gut für einen Menschen, wenn er erfährt, dass Gott alle diese Bindungen durch den Tod Christi zerbrochen hat! Meine eigene Taufe ist das Bekenntnis, dass ich, selbst wenn ich ein Jude gewesen wäre, dem Gesetz gestorben bin (2,19). – „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden“ (Röm 7,6). „Also wird sie denn, während der Mann lebt, eine Ehebrecherin genannt, wenn sie eines anderen Mannes wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei von dem Gesetz, so dass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird“ (Röm 7,3). Wenn man dem Gesetz gestorben ist, wäre es natürlich ein höchst unglücklicher Zustand, nicht mit einem anderen „verheiratet“ zu sein. Wie groß wäre die Gefahr, dass man meint, frei tun zu können, was man will! Aber wenn man Christus angehört, kommen die neuen Gefühle eines Menschen, der Ihm so nahe ist. Jetzt gehöre ich zu Ihm, und ich soll tun, was Ihm gefällt; unser Mann gibt uns die Freiheit, seinen Willen zu tun, nicht unseren eigenen – „um Gott Frucht zu bringen“. Das ist es, was ein Christ durch die Taufe zum Ausdruck bringt; sie ist das Bekenntnis zum Tod und zur Auferstehung Christi. Der Gläubige sollte also wissen, dass er mit dem Gesetz abgeschlossen hat und aufgerufen ist, Gott zu leben. „Denn so viele ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen“ (V. 27) – nicht das Gesetz, sondern Christus.

> Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid *einer* in Christus Jesus (3,28).

Der Zweck des Ganzen ist zu zeigen, dass, so wichtig das Gesetz auch war, um den Menschen ihre Übertretungen deutlich vor Augen zu führen. Doch jetzt, wo ein Christ Christus hat, hat er seine Sünden bereits bekannt und befindet sich in einem ganz anderen Stand. „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau“. Er nimmt die großen Unterscheidungen der Menschen natürlich auf und zeigt, dass diese Dinge sie nicht als Christen kennzeichneten. Das, was mich allein als solchen auszeichnet, ist, dass ich Christus habe und Ihn angezogen habe.

> Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Nachkommen und nach Verheißung Erben (3,29).

Das heißt, sie mussten sich nicht der Beschneidung oder einem anderen Ritus des Gesetzes unterziehen, um die Verheißungen zu erhalten. Der Heilige Geist bringt sie in diese Verheißungen, indem sie Christus haben. Wenn du danach strebst, sie durch das Gesetz zu erlangen, verlierst du sie; wenn du Christus empfängst, gehören sie mit Sicherheit dir. Er ist der wahre Nachkomme Abrahams, und indem ich Christus habe, habe ich alle Verheißungen Gottes. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2Kor 1,20). So siehst du, das er dem großen Argument des Heiligen Geistes im ganzen Abschnitt den letzten Schliff gibt: Der heidnische Gläubige hat mit dem Gesetz als Mittel zum Segen Gottes nichts zu tun; er kann das Gesetz als Waffe gegen die Gottlosen gebrauchen, aber dass er in Christus mit der Frage des Gesetzes abgeschlossen hat – er ist endgültig aus allem herausgekommen, und jetzt ist er in Chris-

tus. Und wenn ich in Christus bin, habe ich alles, was Christus geben kann. Der Punkt ist, Christus gebührt die gesamte Ehre. Die Kraft dieser Stelle muss jeden nachdenklichen Geist treffen, wenn er auf die heutige Zeit blickt. Das Übel, vor dem Paulus sie warnte, ist jetzt überwältigend geworden. In der einen oder anderen Form wird das Gesetz mit Christus vermischt; und daher gibt es arme Christen, die sich bemühen, die beiden Ehemänner gleichzeitig zu behalten. Es ist nicht nur etwas, das wir nur über andere beschreiben, sondern die meisten von uns kennen es aus eigener Erfahrung. Wir haben sowohl das Elend unter dem Gesetz als auch den Segen der Befreiung davon erfahren. Möge es Gott gefallen, jedem seiner Kinder, das bisher nur das Elend und nicht die Befreiung geschmeckt hat, dieselbe Befreiung zu gewähren.

Kapitel 4

Wir haben bereits den bewundernswerten Gegensatz betrachtet, den der Heilige Geist im letzten Teil des vorigen Kapitels zwischen den Verheißungen und dem Gesetz gegeben hat und der ihre völlige Verschiedenheit zeigt, nicht nur hinsichtlich der Zeit und der Umstände, sondern auch in Prinzip, Charakter und Zweck. Darin stimmen sie natürlich überein, dass beide von Gott stammen. Aber der Zweck, für den Gott sie gab, war so unterschiedlich wie nur möglich. Seine Verheißungen waren die Frucht seiner eigenen Liebe – seine Absicht zu segnen, seine Freude am Segen, und das nicht nur für Juden, sondern auch für Heiden. Und wir haben gesehen, dass besonderer Nachdruck auf die Verheißungen gelegt wurde, die zuerst Abraham und dann Isaak gegeben wurden, in denen die Nationen ausdrücklich von Gott gesegnet werden sollten. Der Heilige Geist greift die bemerkenswerte Tatsache auf, dass dort, wo es eine uneingeschränkte Verheißung des Segens für die Nationen gibt, kein Hinweis auf die zahlreiche Nachkommenschaft Abrahams zu finden ist, der in der Schrift so oft erwähnt wird; wo aber von einer Nachkommenschaft gesprochen wird, die so zahlreich wie die Sterne oder der Sand ist, sind die Juden gemeint. Und wenn wir noch genauer untersuchen, werden wir feststellen, dass der Zeitpunkt, an dem uns die „*eine* Nachkomme“ begegnet, der war, nachdem das Vorbild des Todes und der Auferstehung in der Person Isaaks stattgefunden hatte (1Mo 22): Das ist das Sinnbild für Christus, der als Auferstandener die Nationen in den vollen Segen Gottes eintreten lässt, unabhängig vom Gesetz. Und ich bin überzeugt, dass dies so wenig verstanden wird, dass es nicht vergeblich sein wird, nur diese kleine Anmerkung

jetzt zu geben, zusätzlich zu dem, was bereits vor uns gekommen ist. Es gibt keinen Teil der Grundwahrheit, in dem die Christen im Allgemeinen schwächer sind als in ihrer Auffassung von dem Platz, in den die Auferstehung Christi den Gläubigen bringt. Es ist der Tod Christi, der alle unsere Fragen beendet. Wäre es unser eigener Tod, so wäre er als Gericht verderblich; doch der Tod Christi hat genau so viel, ja, unendlich viel größere Wirksamkeit auf dem Weg der Gnade. Und indem Christus in einen neuen Zustand zum Himmel auffuhr, in dem eine Verurteilung unmöglich ist, geht der Gläubige vor Gott in dieselbe Sphäre ein. Die Kraft Gottes im Tod Christi vertreibt das Böse; die Kraft seiner Auferstehung bringt uns in das Gute, dessen Mittelpunkt und Haupt Er ist.

In diesem Kapitel 4 greift der Apostel ein anderes Thema auf. Wenn das Gesetz und die Verheißungen in ihrer Natur entgegengesetzt waren – nicht widersprüchlich, aber völlig unterschiedlich in Umfang und Ziel –, was war dann der Zustand des Gläubigen im Alten Testament? Diese Frage wird am Anfang von Kapitel 4 beantwortet, und zwar insbesondere im Hinblick auf den Zustand, in dem sich die jüdischen Gläubigen befanden, und wie ihre gegenwärtige Beziehung zu Gott aufgrund der Erlösung ist.

> Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knecht, obwohl er Herr ist von allem (4,1).

Dieses Prinzip gilt für die Gläubigen unter dem, was wir den *alten Bund* nennen können. Sie waren zweifellos Erben, und sie sollen Anteil an dem Segen haben; aber der Erbe ist nicht mehr als der Knecht oder Sklave, solange er ein *Kind* ist, was in der Bedeutung des Wortes *Kind* liegt. Es ist das Wort, das bei den Alten, und als ju-

ristischer Begriff heute noch immer für eine Person verwendet wird, die noch nicht volljährig und daher nicht fähig ist, Verträge und Verpflichtungen einzugehen oder für sich selbst zu handeln. Genau das war die Stellung der Alten unter dem Gesetz. Er war noch nicht volljährig; er war wirklich ein Erbe, dazu bestimmt, zusammen mit Abraham, Isaak und Jakob auf einer Stufe. Diesbezüglich gab es keinen Unterschied. Bekehrung und Wiedergeburt sind in allen Zeiten und Haushaltungen dieselben. Es mag jetzt größere Fülle, Einfachheit und Freude geben; doch was den Kern der Sache betrifft, war der Erbe in Wahrheit Herr über alles, sogar vom Sündenfall an, vor der Sintflut und danach, ob mit oder ohne Gesetz. Er soll wirklich einen Teil am Reich Christi haben und mit Christus herrschen; doch wenn wir nach seinem Zustand fragen, während er in dieser Welt ist, wird er als in Knechtschaft befindlich beschrieben. Gottes Absicht ist, dass er, wenn die Herrlichkeit kommt, einen hellen, gesegneten Platz haben soll, während er in dieser Welt ein Unmündiger ist,

> sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Frist (4,2).

Das erste Wort bezieht sich wohl auf die Person, das andere auf seinen Besitz. Er ist unter diesen bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Nun wendet er es besonders auf das an, was sie als jüdische Gläubige waren:

> So auch wir: Als wir Unmündige waren, waren wir geknechtet unter die Elemente der Welt (4,3).

Nichts kann deutlicher sein als dies. Alles ist mit göttlichem Genauigkeit und Kraft eingerichtet. Es geht um den Segen des alttestamentlichen Gläubigen, oder von jemandem, der Christus in den Tagen seines Fleisches kannte, weil es keinen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen gab: Petrus, Jakobus und Johannes waren damals alle noch Unmündige. Es war wahr, Christus war in Person anwesend, und es gab einen außerordentlichen Zuwachs an Segen; ihre Augen sahen, ihre Ohren hörten, was Propheten und Könige zu sehen gewünscht hatten. Dennoch waren sie noch Unmündige; sie waren nicht vom Gesetz befreit; sie waren noch durch seine Gebote und Verordnungen gebunden; und der Schrecken, der von ihm ausging, hielt sie immer in einem Maß von Ungewissheit und Dunkelheit; und so sollte es auch sein. Ein Mensch unter dem Gesetz war nicht berechtigt, durch und durch glücklich zu sein. Wenn ich überhaupt mit dem Gesetz zu tun habe, sollte ich das Gesetz fühlen; wenn ich mir bewusst bin, unter ihm versagt zu haben, sollte der Druck seiner Verurteilung auf meinem Geist sein. So war es mit den Gläubigen unter dem alten Bund. Sie waren unter Knechtschaft, weil sie unter Vormündern und Verwaltern waren.

> als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz (4,4).

Es war ganz notwendig, dass Christus ein Mensch und ein Jude war. Wenn Er nicht Mensch gewesen wäre, hätte es keine Grundlage gegeben, um irgendeinem Kind Adams zu begegnen, unter keinen Umständen; und wenn Er kein Jude gewesen wäre, wo wären dann das Gesetz oder die Verheißungen gewesen? Da Er aber beides war, kommt nun eine unendlich größere Sache hinzu – die Erlösung. Er

kam als Mensch und Er kam unter dem Gesetz, aber der Zweck war, dass Er die, die unter dem Gesetz waren, erlösen sollte. Gott hatte entschieden, den Juden zu bestimmten Zwecken an einen besonderen Platz zu stellen; und das Ergebnis dieses Experiments war, dass die Juden eine größere Schande auf den Namen Gottes brachten als selbst die „Sünder aus den Nationen.“ Wir wissen, dass, wenn es jemals ein Volk gab, das darauf aus war, sich selbst zu zerstören und seine eigene Barmherzigkeit zu verlassen, es Israel war. Wenn es unter den Nationen ein Götzenbild gab, nahmen sie dessen Muster an; und König Ahas ging sogar so weit zu befehlen, dass alle Opfer auf dem Altar dargebracht werden sollten, den er nach dem Muster des heidnischen Altars, den er in Damaskus gesehen hatte, erdacht hatte: so beleidigte er den Altar Gottes. Das große Verbrechen, für das Israel am Ende weggeführt wurde, war, dass sie die goldenen Kälber aufstellten. In Jerusalem, im Tempel, wiederholten die Juden die alte Sünde, für die Gott sie in der Wüste geschlagen hatte. Sie waren Gott untreu, aber sie hielten am Götzendienst als einem Erbe fest, das ihnen zu kostbar war, um es aufzugeben. Die Juden, die herausgerufen worden waren, um das besondere Zeugnis Gottes gegen die Bilderverehrung zu sein, gaben sich nicht damit zufrieden, ihren eigenen Götzen zu folgen, sondern nahmen die ihrer heidnischen Nachbarn um sie herum an. Deshalb fegte Gott sie hinweg. Daher lesen wir in den Bücher Könige und Chronika von der Sünde Jerobeams, mit der er Israel zur Sünde verführte. Das war die eine Sache, die Gott immer vor Augen hatte. Alle möglichen neuen Dynastien entstanden ständig in Israel; aber ganz gleich, ob es nur ein Mann war, der einen Monat lang regierte, es war immer dieselbe einheitliche Sünde, die Sünde Jerobeams, die Gott im Gedächtnis hatte, und diese beleidigendste alles Götzendienstes, das goldene

Kalb. Es war eine vorsätzliche Sünde vor seinem Angesicht: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben“ (2Mo 32,4). Soweit sehen wir, was Israel war; und wenn wir uns die Prophezeiung von Jeremia ansehen, finden wir, dass Gott Juda vorwirft, dass das rückfällige Israel sich vor Juda gerechtfertigt hat, weil Juda viel schuldiger war.

Aber wir dürfen diese Geschichte des Bösen nicht auf Israel beschränken; wir müssen die Bibel als eine Lektion des Herzens lesen, die Lektion dessen, was der Mensch für Gott ist. Und wenn wir von Israel und Juda hören, sollten wir es auf uns selbst anwenden. Darin zeigt mir Gott, was ich bin; das ist der Stoff, aus dem mein Herz besteht. Das ist es, was die menschliche Natur tut, wenn Gott sie auf die Probe stellt. Es herrschte also Götzendienst, und wie wir wissen, kam ein Unglück nach dem anderen über sein Volk. Sie wurden in die Gefangenschaft nach Babylon verschleppt, und die Übriggebliebenen wurden danach aus der Gefangenschaft herausgeführt, um den Sohn Gottes zu empfangen. Als Er vom Himmel kam, geschah dies in der vollsten Gnade. Die Sünde war durch die Frau in die Welt gekommen, und hier haben wir den Erlöser. Und nachdem das Gesetz das hineingebracht hatte, was die Hoffnungen des Sünders zerstörte, kam Christus, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz; aber Er kam, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren.

Das bloße Halten des Gesetzes hätte niemanden erlösen können: Doch es war wesentlich für die Rechtfertigung Gottes, dass der Herr zeigen sollte, dass Er ein vollkommener Mensch unter dem Gesetz, ein vollkommener Sohn des Menschen, ein vollkommener Israelit, ein vollkommener Sohn Gottes über dem Gesetz war – in allen Dingen vollkommen. Aber was auch immer seine Herrlichkeit sein mochte, und in was auch immer Er hinabsteigen mochte, das Ziel

von allem war die Erlösung – durch Ihn, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren. Gott wartete darauf, dass Er sie an den Platz bringen würde, den Er seinem Volk zugedacht hatte. Es war kein Vergnügen für Gott, Kinder zittern zu sehen. Er wartete auf den gesegneten Augenblick, in dem der Tod Christi das Recht geben würde, sein Volk aus diesem Zustand zu befreien, es in einen neuen Zustand der Dinge zu bringen, in dem das Band des Gesetzes durch den Tod Jesu, des Sohnes Gottes, für immer zerbrochen sein würde. Und so war es, Er erlöste also die, die unter dem Gesetz waren.

Und hier kommt eine weitere Sache zum Vorschein. Keine negative Erlösung wird Gott jemals zufriedenstellen. Sein Ziel war,

> damit er die, die unter Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfingen (4,5).

Aber selbst das befriedigte Ihn nicht; denn es könnte immer noch der Gedanke bestehen, dass die Sohnschaft nur für die Gläubigen in Israel war – dass sie jetzt in diese Stellung gebracht wurden. Aber der Apostel wendet sich den Nationen zu und sagt – dabei wechselt er die Person und spricht die Galater in einer sehr ausdrücklichen Weise an:

> Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater! (4,6).

Hier lernen wir am deutlichsten, dass der Jude durch das Gesetz nur in eine Stellung der Knechtschaft kam: Das war alles, was das Gesetz für ihn tun konnte. Es war unmöglich, dass es anders sein konnte. Das Gesetz konnte nur verurteilen, was falsch war, und nicht mehr.

Aber jetzt ist Christus gekommen, und in Christus gibt es die befreiende Kraft, und das ist es, was der verdorbene Mensch braucht. Es gibt eine befreiende Macht, und Gott führt sie in Christus ein.

„Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“ (V. 4). Es war Gott selbst, der dieses gesegnete Werk einführte, ja es ist das, woran Er seine Freude hat. Als das Gesetz eingeführt wurde, hat Gott es zwar gegeben, aber Er sagt einfach: „angeordnet durch Engel“ (3,19). Er setzt nur Diener zu dem Werk ein, verhältnismäßig entfernte Diener, die nie Vermittler des Lebens und des Geistes waren, sie waren nicht Glieder Christi, wie wir es sind. Engel mögen heilig sein, aber ein Engel erhebt sich nie aus dem Zustand des Dieners; sie sind „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Errettung erben sollen“ (Heb 1,14). Aber jetzt, wo wir von der Erlösung hören, wird Gott am deutlichsten und gründlichsten als die Quelle der Erlösung dargestellt: Gott sandte „seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die, die unter Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfingen“ (V. 4.5). Natürlich sind auch die gläubigen Heiden gemeint, aber ohne die Frage, dass wir unter das Gesetz gestellt werden, ohne den geringsten Gedanken, uns unter das Gericht zu stellen, das die Juden gekannt hatten.

Der jüdische Gläubige war im Zustand eines kleinen Kindes gewesen, ein Knecht unter dem Gesetz; der Heide war es nie. Es ist wahr, er war ein Knecht, aber von einem völlig anderen Charakter. Seine Knechtschaft war die des Götzendienstes; die Knechtschaft des Juden war die des Gesetzes. Der eine war also unter dem, was an sich gut war, aber zerstörerisch für ihn war; der andere war unter der Knechtschaft dessen, was von Satan war, und hatte nichts, was ihn mit Gott verband. Je religiöser der Heide war, desto gründlicher

war er der Sklave Satans. Wir werden die Kraft dessen in Kürze finden. Im Fall der Juden hatten sie unter diesem System von Vormündern und Verwaltern gestanden: Sie hatten gewusst, was es heißt, obwohl sie wirklich gläubig waren, nur von fern zu stehen, weit weg von Gott, unfähig, Gott zu nahen und ihr Herz als Kinder vor Ihm auszuschütten. Sie waren fähig, zu Ihm zu schreien, zu Ihm zu seufzen: Das ist es, was du in den Psalmen findest, die voll von diesem gesegneten Vertrauen in Gott sind; aber es ist das Vertrauen von Dienern, die darauf zählen, dass Gott für sie eingreift, die auf Gott hoffen, aber die noch nicht fähig sind, Ihn zu preisen – sie sind nicht in seine Nähe gebracht. Sogar in einigen der hellsten der Psalmen beten sie, dass Gottes Zorn nicht ewig gegen sie brennen möge. Sie wissen nicht, dass Er sie befreien wird.

Andererseits lassen berufen sie sich auf die gerichtlichen Gefühle Gottes gegen seine Feinde: Sie freuen sich, als ob es ein Vorrecht wäre, die Feinde Gottes niederzuschlagen, und bitten Ihn, sie wie Stoppeln vor dem Wind zu machen (Ps 83,14) – sie und ihre Hunde zu benutzen, damit sie das Blut der Feinde lecken (Ps 68,24) – für uns ein Gedanke voll der schmerzlichsten Verbindungen, wovon sich alle Christen abwenden würden. Viele sind sogar in der Gefahr, das Wort Gottes zu verdammen, weil solche Wünsche darin enthalten sind. Doch die Sprache ist sehr angebracht in Bezug auf Menschen, die unter dem Gesetz stehen; aber jetzt sind wir unter der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetz, und wir beten für die Menschen, die uns misshandeln und verfolgen (Mt 5,44); wohingegen der ganze Ton der Psalmen, wo sie von der Glückseligkeit sprechen, die Kinder Babylons am Felsen zu zerschmettern (Ps 137,9), alles andere als ein Vergelten von Gutem für Böses ist: Es ist das Böse, das eine gerechtes Vergeltung bewirkt.

Ich behaupte, dass jedes Wort in den Psalmen von Gott ist – dass all diese Verwünschungen göttlich sind. Jeder Fluch, jede Drohung und jede Warnung, diese ganze Sympathie mit der göttlichen Vergeltung, ist ebenso von Gott wie die Fürbitte des Christen für seine Feinde; aber sie passen nicht zur gleichen Zeit und nicht zu den gleichen Personen, und Gott erreicht auch nicht den gleichen Zweck. Solange Gott den Tag der Gnade fortsetzt, sind alle diese Dinge völlig unanwendbar. Sie sind nicht das, was Gott jetzt bewirkt. Sie bleiben für immer wahr, jedes ist für sich genommen immer richtig. Aber die Tatsache ist, dass Gott jetzt in Christus die volle, souveräne Gnade gebracht hat; und deshalb versetzt Gott die, die zu Christus gehören, in die Lage, nicht irdische Gerechtigkeit, sondern himmlische Gnade zu zeigen. Die gerechte Herrschaft ist aufbewahrt und muss noch buchstabengetreu ausgeführt werden; und Gott wird sein Volk Israel gebrauchen, um die besonderen Werkzeuge für die Ausführung dieser göttlichen Gerichte zu sein.

Schauen wir uns das Buch der Offenbarung an. Das gerechte Handeln erscheint, nachdem die Versammlung in den Himmel aufgenommen wurde und nachdem die vierundzwanzig Ältesten auf Thronen um den Thron her sind und gekrönt sind, die die himmlischen Erlösten darstellen, die Gott jetzt aus Juden und Heiden herausruft. Gott beginnt dann, an seinem alten Volk Israel zu wirken, das es versteht und zu Gott schreit und Ihn fragt: „Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Off 6,10). Ist dies nicht das Gegenstück zum Ton der Psalmen? Und doch sind sie Heilige Gottes. Aber beachten wir die Konsequenz, wenn wir jetzt diese Haushaltungen verwechseln. Die Bibel verlangt, dass man sie richtig einteilt. Wenn du Teile der Schrift nimmst und sie auf die eine oder

andere Weise falsch anwendest, wirst du ein Arbeiter sein, der sich zu schämen hat (2Tim 2,15). Ach, wie sehr die Menschen die Bergpredigt verdrehen. Sie sehen gewisse Worte, die unser Herr für seine Jünger bestimmt hat; sie finden, dass Er darauf besteht, dass sie dem Bösen nicht widerstehen, nicht Schlag mit Schlag vergelten und keine irdischen Mittel anwenden sollen, um ihre Ansprüche geltend zu machen oder sie gegen persönliche Gewalt, Enteignung ihres Eigentums und so weiter zu verteidigen; genau die Dinge, die die Menschen als eine Verletzung ihres Rechts empfinden.

Wenn nun ein Christ daraus ein Gesetzbuch für alle Menschen machen würde, was könnte mehr im Gegensatz zu Gottes Gedanken stehen? Es wäre der Versuch, die Welt nach Prinzipien der Gnade zu regieren. Wenn man auf diese Weise mit den Menschen, wie sie sind, experimentieren würde, würde es ein weitaus schrecklicherer Bärengarten[2] werden als selbst in den Zeiten des großen Aufstandes, als man versuchte, die Vergeltung des Psalmisten auszuleben. Auf diese Weise wurden Christen unter den Geist und das Prinzip des Gesetzes gestellt; aber der Versuch, die Welt unter das zu stellen, was zur Führung der Kinder Gottes gedacht war, würde eine noch schlimmere Verwirrung sein. Der Strolch und der Schurke würde begnadigt und verhätschelt werden, der Dieb dürfte sich bedienen, soviel er wollte. Offensichtlich würden solche Prinzipien niemals für die Welt taugen, noch waren sie für sie bestimmt. Die Unbelehrten mögen aufschreien, dass dies bedeutet, die Bibel, oder

---

[2] Ein Bärengarten wird eine Arena genannt, Arena, in der man zum Vergnügen von Zuschauern Hunde oder Löwen auf einen angebundenen Bären hetzte, dem man zuvor Krallen und Fangzähne entfernt hatte (WM).

große Teile davon, wegzunehmen, oder vieles davon, aber das ist ein völlig falsches Signal. Es ist nur ein Versuch, sie dazu zu bringen, die Bibel zu verstehen und sie die wahre Bedeutung ihrer verschiedenen Teile zu lehren.

Der praktische Punkt ist, dass Heiden, wie wir, aus dem Zustand der Sünde, in dem wir uns befanden, herausgenommen worden sind. Wir waren nicht unter Gesetz, aber wir waren unter der Sünde – in völliger Uneinsichtigkeit gegenüber Gott –, unter jeder Art von Übel. Es war vielleicht nicht unbedingt offenes, moralisches Böses, aber wir lebten für uns selbst und lebten ohne Gott, und das ist eine sehr sanfte Art, den Zustand zu beschreiben, in dem wir alle waren. Die Galater befanden sich in den gröbsten Formen der Unwissenheit und des Götzendienstes; aber so ist der Geist der Gnade, dass sie aus all dem herausgenommen und durch den Glauben an Christus zu Söhnen Gottes gemacht worden waren, ohne irgendwelche Zwischenstufen zu durchlaufen. Sie taten Buße, sie nahmen das Evangelium an, sie wurden Kinder Gottes.

„Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (V. 6). Genau das Wort, das Er, der Gepriesene, in voller Gemeinschaft mit seinem Vater aussprach. Bedenke, in welche Stellung wir gebracht werden! Dass der, der noch am Tag zuvor ein elender, unreiner, götzendienerischer Heide war, durch den Heiligen Geist befähigt wird, denselben innigen Ausdruck der Beziehung auszusprechen – Vater! Was für einen Platz hat Gott seinen Kindern jetzt gegeben! Und das ist nicht der Fall, wenn man über die Juden spricht, von denen ausdrücklich gesagt wurde, dass sie vom Gesetz losgekauft und in die Sohnschaft gebracht wurden; sondern der Heilige Geist weitet es aus, wenn Er über die Heiden spricht. Man hätte meinen können,

dass der Heide, da er nichts vom Gesetz wusste, nicht auf einmal an einen so gesegneten Ort gebracht werden konnte wie der gläubige Jude. Aber das ist nicht so: Der Jude musste herausgeführt werden, nicht nur von der Sünde, sondern auch vom Gesetz. Der Heide hatte nichts als seine Sünde, von der er gelöst werden musste; und deshalb wurde in ihm das Werk, wenn ich so sagen darf, viel einfacher getan. Der Jude musste verlernen, der Heide nur lernen. Alles, was der Heide hatte, war seine bloße verdorbene Natur, bis er sich bekehrte und sofort unter den hellen Schein der Gnade Gottes gebracht wurde; wohingegen der Jude aus dem Gesetz herausgebracht werden musste und durch das, was noch an ihm von der Rechtsordnung haftete, behindert – vielleicht gebunden – war.

Bedenke, dass der, der die Gnade versteht, niemals das Gesetz abschwächt, was eine sehr große Sünde ist. Die Lehre des Glaubens stellt das Gesetz auf. Wenn du denkst, dass der Christ unter dem Gesetz stehen und dennoch gerettet und glücklich sein kann, zerstörst du wirklich die Autorität des Gesetzes. Jüdische Gläubige unter dem Gesetz hatten nie den vollen Frieden und die Freude, die das Evangelium jetzt bringt; und wo jetzt Menschen im Geist unter dem Gesetz stehen, können wohl gerettet werden, aber sie haben nie die volle Ruhe, zu der das Werk Christi sie berechtigt. Der Grund dafür ist ganz einfach. Obwohl sie Christus empfangen haben, wenden sie sein Werk nicht an. Wenn sie es täten, würden sie sehen, dass eine der Wirkungen der Erlösung darin besteht, einen Menschen zu befreien – nicht aus der Unterwerfung unter Christus, sondern ihn mehr als je zuvor dem Willen Gottes zu unterwerfen, und doch nicht unter das Gesetz zu stellen. Deshalb zeigt der Apostel, dass das, wozu sie gebracht wurden, die Stellung von Söhnen ist. Nun ist die Stellung des Sohnes die einsichtige Unterordnung unter

den Vater: Der Heilige Geist, der Geist des Sohnes, lehrt uns, zu rufen: „Abba, Vater!“, aber nicht mehr zu sagen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24). Das ist der Schrei, der aus dem Herzen eines Menschen, der unter dem Gesetz steht, herausgepresst wird, der in der Angst des Geistes schreit und immer das Empfinden hat, dass es etwas gibt, wovon er erlöst werden muss; manchmal ein wenig getröstet, und dann unter dem Druck des Gesetzes niedergeschlagen. Wo hingegen die Fülle des Segens, die Gott uns in Christus gegeben hat, erkannt wird, wird das Herz vom Heiligen Geist dazu gebracht, „Abba, Vater“ zu rufen. Das Fleisch ist vor Gott zu Ende gekommen, und wir haben das Recht zu sagen, dass wir selbst mit ihm zu Ende gekommen sind. Gott kann mir nicht vertrauen, noch kann ich mir selbst vertrauen; aber ich weiß, dass ich Gott in seinem geliebten Sohn vertrauen kann, der die Sünde durch das Opfer seiner selbst weggetan hat, so dass es vollkommene Ruhe für das Herz gibt.

Der Geist ruft „Abba, Vater“; so wird das Kind Gottes in die richtige Sprache der Beziehung zu Gott geführt. Andere Menschen mögen seine Schöpfung bewundern, mögen bei den Wundern des Himmels und der Erde verweilen; Doch der Ruf des Geistes ist „Abba, Vater“; und du kannst es viel mehr empfinden, als du es in Worten ausdrücken kannst. Was ist die Freude, die man empfindet, wenn man bei den Eigenschaften Gottes oder den äußeren Wirkungen seiner Macht verweilt, verglichen mit der Freude des Herzens, das die göttliche Beziehung empfindet? So haben wir hier den gläubigen Galater, der an seine Beziehung erinnert wurde; es war der Ruf, den der Heilige Geist hervorrief; und passend zu der Beziehung, in deren Bewusstsein er aus seinem Götzendienst herausgeführt wurde. Denn davon hängt alles ab – von der Einfalt, mit der ich die

große Wahrheit annehme, dass sie in Bezug auf alles, was ich bin, am Kreuz gerichtet wurde; und jetzt gibt es einen neuen Menschen vor Gott und einen neuen Menschen vor mir – Christus, der von aus den Toten auferstanden ist; und ich habe das Recht zu sagen: Das ist der, in dem ich vor Gott stehe. Können wir etwas anderes rufen als „Abba, Vater“?

Aber dann gibt es sowohl eine Warnung als auch eine Schlussfolgerung. Die Schlussfolgerung lautet:

> Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott (4,7).

Genauso sagt er in Kapitel 6,1: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut“. Dann legt der Heilige Geist jedem Einzelnen ans Herz: „wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“. Wenn Gott also eine Warnung gibt, die individuell ist, dann gibt Er einen Trost, und zwar vorher. „Also bist du“, so heißt es als Ergebnis aller Überlegungen, „nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“ (V. 7). Beachte, es ist nicht das, was sie sein werden; nicht, dass sie immer Kinder in dieser Welt sind, und ihren Segen im Himmel bekommen werden, sondern „bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn“.

Wenn du ein Jude wärst, wärst du der Knecht des Gesetzes. Aber jetzt, ganz gleich was du warst, wenn du ein Götzendiener gewesen wärst, bist du, indem du Christus angenommen hast, in die Fülle des Segens übergegangen, der von Gott seinem geliebten Sohn zusteht. Gott hat keinen Segen, der zu groß ist für das Herz, das sich vor Ihm

beugt: „wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“. Er erweitert den Bereich: Es ist nicht nur Erbe von diesem oder jenem, sondern Erbe Gottes. Was Gott besitzt, was Gott an dem gesegneten Tag, der kommen wird, haben wird, wird Er mit seinen Kindern teilen. Und das ist die Bedeutung des letzten Satzes in Epheser 1,18 (siehe auch Röm 8). So und nicht weniger ist der Platz, für den Gott uns bestimmt; Er will nichts zurückhalten. Wie die Gnade war, so wird die Herrlichkeit sein. Das ist Gottes Antwort auf die Anmaßung des Teufels in Eden.

Nun zur Warnung.

> Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind; jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt? (4,8.9).

Es ist klar, dass er die Heiden meint; er sagt nicht, als *wir* Gott nicht kannten, weil die Juden unter dem Gesetz eine gewisse Kenntnis von Gott hatten; aber „als *ihr* Gott nicht kanntet“ bezieht sich eindeutig auf die Heiden. „Wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?“ Bedenke diesen Ausdruck gut. Es kann keine feierlichere Aussage geben, was den gegenwärtigen Zustand der Christenheit betrifft. Was will er damit sagen? Dass diese Gläubigen Galater wieder zu den schwachen und armseligen Elementen zurückkehrten, denen sie wieder hörig sein wollten? Sie müssen vollkommen schockiert gewesen sein. Sich wieder dem Götzendienst zuwenden! Wie konnte das sein? Sie könnten sagen: Wir nehmen nur den Grundsatz des Gesetzes auf. Nennt ihr das die schwachen und

armseligen Elemente? Nun, sagt der Apostel, als ihr nicht bekehrt wart, habt ihr falsche Götter – Götzen – angebetet; aber wenn ihr, Christen, hingeht und jüdische Prinzipien aufnehmt, sogar die Festtage oder andere Prinzipien des Gesetzes, dann seid ihr im Prinzip Götzendiener und kehrt wieder zu dem Götzendienst zurück, aus dem Gott euch befreit hat. Wie kommt das? Der Grund ist klar. Es war nicht so, dass das Gesetz an sich götzendienerisch ist, oder dass Gott sich nicht gegen das Vorurteil derer, die Juden waren, wehrte. Aber hier waren es die heidnischen Gläubigen, die auf diese gesetzlichen Elemente zurückgriffen. Wer hat es ihnen gesagt? Diese Dinge hatten alle ihre Bedeutung verloren, und ein Heide hatte nichts mit ihnen zu tun; sie hatten ihren Wert als ein Schatten von Christus, bevor Christus kam; aber sich von Christus, der von den Toten auferstanden ist, zu diesen bloßen Schatten zurückzuwenden, war in Gottes Augen ein Zurückgehen zum Götzendienst. Wann immer die bekennende Christenheit das Gesetz mit seinen äußeren Zeremonien und Schatten aufnimmt (ganz richtig, denn all das war unter dem Gesetz) und sie als christliche Anbetung annimmt, ist sie unbewusst, aber wirklich in Götzendienst gefallen.

Angenommen, jemand würde sagen: „Ich finde mich sehr kalt in der Anbetung Gottes, und ich brauche etwas, das mich aufweckt. Was wäre geeigneter, als ein Bild meines Erlösers zu haben, damit ich, wenn ich Ihn und die Dornenkrone betrachte, seine Liebe tiefer empfinde und mein Herz mehr zu Ihm hingezogen wird?“ Das ist jetzt Abgötterei, wenn es nicht zu jeder Zeit so gewesen wäre. Aber es gab einige dieser Dinge, die unter dem gesetzlichen System erlaubt waren, wegen der Härte ihres Herzens; sie hatten Tieropfer und ein irdisches Priestertum; aber für einen Heiden, der sich diesen

Dingen zuwendet, ist es in den Augen Gottes ein Rückkehr zum Götzendienst.

Der Heilige Geist wirkt auf die Gläubigen in Galatien ein, denn das Böse war nur im Keim vorhanden. Wenn das wahr ist, was für eine Sünde ist es dann, sich an etwas zu beteiligen, es in irgendeiner Weise zu unterstützen oder zu billigen, was nach Gottes Urteil Götzendienst ist! Das Übel nimmt sehr schnell zu. Es ist jetzt nicht auf das Papsttum beschränkt; aber der Schritt, der in den letzten Jahren in Richtung katholischer Prinzipien gemacht wurde, ist dasselbe. Wenn es überhaupt ein religiöses Element hat, dann ist es ein götzendienerisches, das bestimmte Gefühle der Ehrfurcht in unserer gefallenen Natur ausnutzt, um die Menschen ehrfürchtiger in der Anbetung zu machen. Das ist genau das, was dem Glauben entgegengesetzt ist. Das Wesen unseres Segens liegt darin, dass jemand sich an Christus durch das Wort Gottes erfreut – der Heilige Geist gibt diese Freude an Christus unabhängig von allem, was auf das natürliche Auge oder den Verstand wirkt. Denn es ist gerade dieser Missbrauch, den der Apostel hier so stark anprangert, und den er das schwache und armselige Element nennt. Was Gott in der Anbetung schätzt, würde jetzt allgemein als dürftig und arm angesehen werden; denn es setzt die Abwesenheit von äußerem Schmuck und von Aufregung voraus, damit es die wahre Kraft des Heiligen Geistes ist, die unter den Gläubigen wirkt.

> Ihr beachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre (4,10).

Dies jetzt nicht zu tun, ist das Wunder. Leider wird das Übel unter den Galatern für einen Beweis der Religion gehalten. Er bezeichnet diese Beobachtung nicht nur als einen Fehler, sondern als einen

Beweis für Götzendienst. Im Heidentum waren diese Feste von großer Bedeutung; und Gott erlaubte sie im Judentum, weil die Juden ein Mittel der Religion hatten, das ihrem Stand und dem weltlichen Heiligtum entsprach. Aber jetzt ist alles ganz anders, und die Einhaltung von besonderen Festen und Jahreszeiten als Mittel, Gott zu gefallen, wird vom Heiligen Geist mit hoher Hand niedergeschlagen.

Ich fürchte um euch, dass ich etwa vergeblich an euch gearbeitet habe (4,11).

Ist es nicht höchst ernst: Was auch immer das Übel der Korinther gewesen sein mag, er sagt nie von ihnen: „Ich fürchte um euch“? Hätten wir eine Versammlung gekannt, in der so viel offensichtliche moralische Schlechtigkeit herrschte – auch einige, die versuchten, die Auferstehung zu leugnen –, hätten wir dann nicht gesagt, dass es nie etwas so Bedauernswertes gab wie ihren Zustand? Aber der Apostel schreibt ihnen im Vertrauen, dass sie aus ihrem Übel herausgeführt werden würden. Nicht nur, dass er es zutiefst empfand und ihnen ihren kritischen Zustand vor Augen stellte; sondern er schreibt ihnen in der Gewissheit, dass Gott ihre Herzen anrühren würde. „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (1Kor 1,9).

Und dann beginnt er, sich mit ihrem Verhalten zu beschäftigen, nachdem er diesen großen Akkord in ihren Herzen berührt hat. Aber als er den Galatern schreibt, gibt es keinen solchen Ausdruck. Danach gibt ihm der Heilige Geist Trost über sie, aber es ist weit entfernt von dem, was er empfindet, wenn er an die Korinther schreibt. Das strikte Befolgen von Gesetzen ist eine heimtückische Sache, denn es sieht gerecht aus. Wenn das der Fall ist, bilden sich die Menschen ein, dass sie praktisch heiliger werden; aber das Gegen-

teil ist die Tatsache. Was wahre Heiligkeit hervorbringt, ist, dass es nicht bloß der Name eines Tages oder einer Stunde oder einer Jahreszeit oder eines Ortes ist, sondern dass Gott in jemandem wirkt, „sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13); und das, weil wir geheiligt sind „durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,10). Gott bringt den Gläubigen in seine eigene Gegenwart und setzt ihn dort als ein Kind ein.

Es kann sein, dass Menschen wirklich den Lebensatem des Papsttums atmen, die meinen, sie hätten die heilsamste Furcht davor. Lasst uns die Dinge für uns selbst untersuchen und sie klar erkennen. Wir können immer zu Gott aufschauen und mit dem Sieg durch unseren Herrn Jesus Christus rechnen. Möge Satan wüten, wie er will, doch Gott wird immer Gott sein – Er wird immer seinem eigenen Wort und Geist treu sein.

Der Apostel wendet sich nun seinen eigenen Beziehungen zu den gläubigen Galatern zu; und gerade den Vorwurf, zu dem die Gesetzeslehrer sie gegen ihn selbst angestachelt hatten, nimmt er als zusätzlichen Grund für die Wahrheit. Sie hatten durch ihre Darlegungen die Galater aufgestachelt, sich über den Apostel zu ärgern, weil er sozusagen aufgehört hatte, Jude zu sein, indem er erklärte, er habe mit dem Gesetz völlig abgeschlossen. Dem wird nun begegnet. Es ist wichtig zu verstehen, wie das Gesetz auf diese Weise zu Ende kommt. Es war nicht so, dass der Apostel es nicht benutzte; aber dann geht es darum, wie er Timotheus sagt, dass jemand es rechtmäßig benutzen sollte, um mit den Gottlosen, den Ungerechten und so weiter umzugehen (1Tim 1,9). Aber sie hatten an ihm etwas auszusetzen, weil er nicht für seine jüdischen Vorrechte eintrat. Er konnte das Gesetz Gottes für moralische Grundsätze und für den

Umgang mit Menschen gebrauchen und tat es auch; aber weder als Anspruch noch als Lebensregel für sich selbst. Es wäre eine Herabsetzung seiner Grundlage und seines Charakters gewesen, wenn er sich herabgelassen hätte, über etwas zu sprechen, dem er dem Fleisch nach angehörte. Die Gnade hatte ihn in eine weit bessere Stellung gebracht. Im Menschen gehen das Gesetz und das Fleisch immer zusammen. Das Kreuz Christi war das Ende von beidem vor Gott. Das Fleisch wurde dort gerichtet und verurteilt; es wurde als eine tote Sache vor Gott behandelt – gestorben und begraben: Wir sind dem Gesetz, das sich mit dem Fleisch beschäftigt, gestorben. Wir sind aus beidem herausgegangen, wir sind nicht im Fleisch und nicht mehr unter Gesetz. Das Fleisch ist das, womit das Gesetz in uns kämpft, und da das Fleisch nun durch den Glauben für tot erklärt wird, gibt es für das Gesetz nichts mehr, woran es sich festhalten könnte. Wir verlassen seinen Bereich und treten ein in ein anderes Land und eine andere Atmosphäre.

Daher greift der Apostel genau diesen Vorwurf auf und verwandelt ihn in ein unerwartetes Argument für das Evangelium.

> Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch; ihr habt mir nichts zuleide getan (4,12).

Das bedeutet, frei vom Gesetz zu sein, da ihr in Christus dem Gesetz gestorben seid. Nehmt euren Platz freimütig und fest ein, mit der Gewissheit, dass es der Wille Gottes ist, dass ihr keine direkte Beziehung zu ihm habt. Wie Paulus zu sein bedeutet, frei zu sein von Besitzverhältnissen und Verpflichtungen. Sie sagen, dass ich meine gesetzlichen Rechte als Jude nicht geltend mache; ich weiß und verkünde es. Ihr wart Heiden nach dem Fleisch; ihr wart überhaupt nie

in einer jüdischen Stellung: Sucht sie nicht jetzt, da ihr durch und in der Gnade eine bessere habt. „Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr“ (V. 12). Ihr seid Heiden und wart nie und seid überhaupt nicht unter dem Gesetz, und „ich bin, wie ihr“ seid. Wenn ihr nur wüsstet, dass ihr vom Gesetz befreit seid, wie könntet ihr dann wünschen, unter sein Joch zu kommen? Dies ist in einer knappen und höchst mangelhaften Form ausgedrückt; aber ich glaube, es ist verständlich, wenn man es im Zusammenhang mit dem nimmt, was davor und danach kommt. „Ihr habt mir nichts zuleide getan“. Sie befürchteten offenbar, dass sie, indem sie den Apostel wissen ließen, dass er auf seinen eigenen, ihm zustehenden Platz verzichtete, etwas taten, was seine Gefühle verletzte. Ganz und gar nicht, sagt er: „Ihr habt mir nichts zuleide getan“, ich erkenne voll und ganz an, dass ich, was auch immer ich als Mensch im Fleisch war, diesen Boden völlig verlassen habe. Als ein direkter Nachkomme Abrahams, ohne eine einzige böse Sache, das Gesetz perfekt gehalten, würde ich nicht so gesegnet sein, wie ich in Christus bin.

Wenn wir uns dann daran erinnern, was er in Galater 3,10 sagt: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“, so sehen wir, dass alles, was durch die Einnahme der Grundlage des Gesetzes erlangt werden konnte, ein Fluch ist. Deshalb konnte der Apostel triumphierend sagen: „Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder.“ Ihr wart nur Heiden und hattet keine Beziehung zum Gesetz; und nun bin ich ebenso wie ihr außerhalb desselben gebracht – natürlich nicht, indem ich ein Heide wurde, sondern indem ich in und durch Christus vom Gesetz befreit wurde. Darin liegt die Glückseligkeit der christlichen Stellung. Es ist nicht nur die Abwesenheit des Gesetzes, sondern die Vereinigung mit Christus, die uns über das Gesetz erhebt, während sie den Gehorsam garantiert und

die Liebe zu Gott und den Menschen hervorbringt, wie es das Gesetz nie konnte. So wird das, was das Gesetz anstrebte, vollendet (Röm 8,3.4), und zwar viel vollständiger, als es jemals anders hätte sein können, durch die Liebe Christi, die die Seele bezwingt. Und das geschieht nicht nur durch den negativen Vorgang, einem Menschen zu sagen, dass er nicht das Gesetz als seine Lebensregel hat, sondern dadurch, dass er ihn unter Christus stellt (d. h. unter die Gnade) – das ist es, was der Glaube für den Gläubigen bewirkt.

> Ihr wisst aber, dass ich euch einst in Schwachheit des Fleisches das Evangelium verkündigt habe; und die Versuchung für euch, die in meinem Fleisch war, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut, sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, wie Christus Jesus (4,13.14).

Weit davon entfernt, in etwas zu geraten, das fleischlicher Zuversicht und Autorität entsprach, kam er als ein leidender Mensch. Das wird hier nur angedeutet, aber in 2. Korinther 12 wird es noch deutlicher hervorgehoben. Und es ist sehr wohltuend, darüber nachzudenken, wie und woher der Apostel dieses demütigende Zeichen an seinem Fleisch hatte. Es wird uns nicht gesagt, was es war. Es könnte irgendeine Besonderheit in seiner Rede, seinem Aussehen und dergleichen gewesen sein. Wir wissen, dass es etwas war, das mit seinem körperlichen Zustand zusammenhing: Es war „in seinem Fleisch“. Aber es ist ganz klar, wie es rührend ist, zu wissen, dass der Apostel, je mehr er von Gott geführt und gesegnet wurde, nur umso tiefere Spuren der Leiden, der Schwachheit und der Schande in seiner Person trug. Der Dorn im Fleisch folgte, als er in den dritten Himmel entrückt wurde. Dieser Engel Satans schlug ihn, und Gott machte es sich zunutze, dass der Apostel in seinen eigenen Augen

und sogar in denen der anderen gering gehalten wurde. Der Tag wird kommen, an dem Gott die Juden wiederherstellen und sie in die Stellung des „Hauptes“ und die Heiden in die des „Schwanzes“ versetzen wird (5Mo 28,13.44); und dann wird alles in der richtigen Reihenfolge nach dem Willen Gottes eingerichtet werden. Aber jetzt, sagt er, sozusagen, ist es überhaupt nicht so. Ein Jude zu sein ist nichts. Es ist alles vorbei. Ich bin hierhergekommen als jemand, der leidet und verachtet wird, und ich berufe mich auf nichts, was ich bin als ein Kind Abrahams. Ich bin für all das gestorben; und als Beweis führt er die bekannten Umstände seiner ersten Predigt an sie an. Erinnerten sie sich nicht daran, dass, als er zu ihnen kam, er nicht mit Macht oder Aufsehen kam, sondern tief versucht? Statt äußerer Anziehungskraft, die seiner Person anhaftete, hatte er etwas, was für ihn selbst und für sie nur eine schmerzliche Prüfung sein konnte. Aber was dachten sie damals darüber? Sie waren so erfüllt vom Evangelium, so glücklich, die Gnade und die Glückseligkeit der gepredigten Wahrheit zu finden, dass sie Paulus ansahen, wie man einen Engel ansehen würde, „sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf, wie Christus Jesus“.

> Wo ist nun eure Glückseligkeit? Denn ich gebe euch Zeugnis, dass ihr, wenn möglich, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet (4,15).

Ihre Zuneigung war völlig verschwunden! Das ist immer die Wirkung falscher Lehrer, die auf das Gemüt wirken. Die Feindschaft wächst, und jeder Umstand neigt dazu, sie anschwellen zu lassen. Der Apostel spricht ihnen damit eindringlich ins Gewissen.

> Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage? Sie eifern um euch nicht gut, sondern sie wollen euch ausschließen, damit ihr um sie eifert (4,16.17).

Es ging wirklich darum, den Apostel von den Gläubigen auszuschließen – eine Barriere zwischen ihm und ihnen zu errichten. Sie wollten sich einschmeicheln, denn das Gesetz wird immer zur Aufblähung des Fleisches dienen, wenn es nicht aufgenommen wird, wie Gott bezweckt hat.

> Es ist aber gut, allezeit im Guten zu eifern und nicht nur, wenn ich bei euch zugegen bin (4,18).

Die Erfahrung des Paulus mit den Galatern war das genaue Gegenteil von dem, was man in Philippi fand. Ich erinnere an eine bekannte Stelle in Philipper 2, wo der Apostel davon spricht, dass sie allezeit gehorsam waren, „nicht allein als in meiner Anwesenheit, sondern jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit“ (V. 12). Sie waren auffallend in ihrer gehorsamen Gesinnung, wenn er anwesend war; und es ist immer die Gesinnung der Gnade, der dies hervorbringt, während das Gesetz Unterwürfigkeit und Furcht erzeugt. Wenn wir in Gottes Gegenwart glücklich sind, sind wir in einem gemeinsamen Ziel vereint, und dieses Ziel ist Christus.

Es gibt also ein Motiv, das jede Zuneigung und jede Handlung beherrscht; und Glück, Frieden und Unterwürfigkeit sind die richtigen und natürlichen Auswirkungen der Gnade, die unter den Kindern Gottes wirkt. In Philippi hatten sie also immer gehorcht, nicht nur, als Paulus dort war, sondern vielmehr in seiner Abwesenheit. Sie arbeiteten an ihrem eigenen Heil mit Furcht und Zittern und waren sich des gewaltigen Konflikts bewusst, in dem sie sich befanden.

Sie erlaubten sich nicht den schönen Traum, dass, weil sie Christen waren, alle Schwierigkeiten vorüber seien; sondern im Gegenteil, nachdem sie zu Christus gebracht worden waren, befanden sie sich dennoch in der Gegenwart eines mächtigen Feindes, und deshalb waren sie auf Gott geworfen. Der Apostel war abwesend, aber anstatt dadurch niedergeschlagen zu werden, brachte es sie dazu, umso mehr und mehr zu Gott aufzuschauen; nicht in irgendeinem Stolz des Herzens, sondern indem sie empfanden, wie sehr sie von Ihm abhängig waren. Das gleiche Empfinden, Gott zu besitzen, hätte sie dazu gebracht, vom Apostel zu lernen und ihn zu schätzen, wenn er anwesend war; wenn er abwesend war, hätte es sie direkt und unmittelbar zu Gott hingeführt. Hätten sie den Apostel mit dem Stolz ihres Herzens verachtet, hätte sie das zur Selbstvergötterung geführt und zu solchen gemacht, die sich selbst schmeicheln, und so für jeden Betrug Satans anfällig waren. Der große Punkt für die Philipper war, dass Gott in ihnen gewirkt hat. Warum sollten sie niedergeschlagen sein, als ob sie nicht die Zuversicht hätten, dass der, der sie am meisten liebte, in ihnen wirkte und sich um so mehr um sie kümmerte, weil sie in solch tödlichen Streit verwickelt waren?

Bei den Galatern war es nicht so. Indem sie die Abwesenheit des Apostels ausnutzten, waren sie bald in einen fleischlichen Gebrauch des Gesetzes verfallen; und mit Lehrern, die das ausnutzten, verloren sie schnell jede echte Zuneigung zu ihm und die Glückseligkeit, die sie einst genossen hatten. Obwohl es besser gewesen wäre, wenn sie zu Gott aufgeschaut hätten und Kraft gefunden hätten, für Ihn einzustehen, wenn sie allein gelassen worden wären, hätte er sich in Anbetracht des Zustandes, in dem sie sich befanden, gewünscht, bei ihnen zu sein. Ihr Glaube war erschüttert worden, und sie waren dabei, von Christus abzugleiten, um die Dinge durch Ver-

ordnungen sicherer zu machen; und wie der Apostel bei ihrer ersten Erkenntnis Christi unendlich viel über sie durchgemacht hatte – er hatte, wie er es selbst ausdrückt, tiefe schmerzliche Qualen darüber erlebt, so ging er auch jetzt im Geist wieder durch alles hindurch.

> Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch Gestalt gewinnt (4,19).

Die Gesetzlichkeit hatte die Wahrheit in ihren Seelen so verunstaltet, dass sie wieder in den ersten Elementen der Gnade verwurzelt und geerdet werden mussten. Sie hatten den Halt am Kreuz verloren, und der Apostel stand im Zweifel über sie. Äußerlich mochten sie sehr eifrig sein; aber was das Zeugnis für Christus und ihre Freude an Ihm betraf, war alles dahin. Der Apostel wünschte, dass das Werk in ihren Seelen von Anfang an erneuert werden sollte.

> ich wünschte aber, jetzt bei euch zugegen zu sein und meine Stimme umzuwandeln, denn ich bin euretwegen in Verlegenheit (4,20).

Die Bedeutung ist, dass er mit ihnen so umgehen wollte, wie er fand, dass ihr Zustand es erforderte. Es könnte eine Wirkung erzielt werden, und er würde sanft zu ihnen sprechen; oder sie könnten leichtfertig, stolz und hart sein, und dann muss er streng handeln: Er würde seine Stimme ändern, wie er zu den Korinthern sagt: „Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder in Liebe und im Geist der Sanftmut?“ (1Kor 4,21). Hier war der Apostel verwirrt, was sie betraf.

> Sagt mir, ihr, die ihr unter Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht? Denn es steht geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und

> einen von der Freien; aber der von der Magd war nach dem Fleisch geboren, der aber von der Freien durch Verheißung, was einen bildlichen Sinn hat; denn diese sind zwei Bündnisse: eins vom Berg Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist. Denn Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft (4,21–25).

Er verwendet das Wort „Gesetz“ in diesem Vers in zwei verschiedenen Bedeutungen. Ihr, die ihr unter dem Prinzip des Gesetzes sein wollt, hört ihr nicht, was die Bücher des Gesetzes sagen? Das heißt, die frühen Schriften der Bibel. „Gesetz“ wird manchmal im Blick auf das Wort Gottes im Allgemeinen gesagt, wie es damals offenbart wurde, wie in Psalm 19,8: „Das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig und macht weise den Einfältigen.“ Wenn aber von dem gesprochen wird, unter dem der Christ nicht steht, ist es das Prinzip, dass das Gewissen unter bestimmte Verpflichtungen gestellt wird, um eine Stellung bei Gott zu erlangen. Das ist der Irrtum, den der Apostel Paulus hier aufdeckt.

Der eine Sohn ist von der Magd, der andere von der Freien. Da sehen wir den Zusammenhang zwischen Fleisch und Gesetz, Verheißung und Gnade. Der Geist hat mit der Verheißung zu tun, das Gesetz mit dem Fleisch. Dies veranschaulicht er anhand des ersten Buches Mose.

Der Heilige Geist hat sich besondere Mühe gegeben, Tatsachen im Alten Testament festzuhalten, die wir nie für anwendbar gehalten hätten, um gesegnete Wahrheiten im Neuen Testament darzulegen. Wer hätte den Unterschied zwischen Gesetz und Verheißung in Hagar und Ismael, die mit Sara und Isaak streiten, erkennen können? Der Geist Gottes sah es nicht nur, sondern beabsichtigte, dass die Aufzeichnung der Umstände die schöne Vorahnung der beiden

Bündnisse sein sollte; des Gesetzes, das nur ein Sohn des Fleisches hat, und des Bundes der Verheißung, der im Gegensatz dazu zu gegebener Zeit den Sohn des Geistes hervorbringt. Der Apostel überlässt uns nicht unserer eigenen Vorstellungskraft. Er zeigt, dass Hagar dem heutigen Jerusalem entspricht – der Stadt der Schriftgelehrten und Pharisäer, dem armen, stolzen, elenden Jerusalem, das keine Freiheit gegenüber Gott hatte und unter der römischen Knechtschaft und der noch bittereren Sklaverei der Sünde seufzte. Der Apostel wendet dies auf das an, was damals unter den Galatern vor sich ging. Sie sollen sich davor hüten, quasi die Söhne Hagars zu werden. Hatten sie nicht den Ruf, eifrig für das Gesetz zu sein? Und doch verstanden sie seine Stimme nicht: „die Gesetzeslehrer sein wollen und nicht verstehen, weder was sie sagen noch was sie fest behaupten“ (1Tim 1,7). Sie wollten Lehrer des Gesetzes sein und verstanden nicht, was sie sagten und wovon sie redeten. Das Gesetz war durch und durch gegen sie. Es zeigte deutlich, dass Gott die Verheißung nicht an die bloßen Nachkommen des Buchstabens, sondern an die Sohnes des Geistes knüpfte.

Jedes religiöse System, das sich auf das Gesetz stützt, nimmt unweigerlich einen jüdischen Charakter an. Wir brauchen uns nicht weit umzusehen, um das zu verstehen und anzuwenden. Warum haben die Menschen prächtige Gebäude oder die Pracht von Ritualen im Gottesdienst? Nach welchem Vorbild ist das begründet? Sicherlich sind sie nicht wie die, die sich in alter Zeit im Obergemach versammelten. Der Tempel ist eindeutig das Vorbild, und damit geht einher, dass es eine besondere heilige Klasse von Personen gibt, wobei das Prinzip des Klerus auf der Vorstellung des jüdischen Priestertums beruht. Wo das der Fall ist, muss der Gottesdienst von dem abhängen, was die Sinne anziehen würde – Schmuck, Musik, impo-

sante Zeremonien, alles, was den Verstand des Menschen beeindruckt oder eine Menge zusammenbringen würde, nicht durch die Wahrheit, sondern durch etwas, das zu sehen oder zu hören ist, das der Natur gefällt. Es ist die Ordnung dessen, was das Wort Gottes das „weltliche Heiligtum“ nennt. Nicht, dass die Stiftshütte oder der Tempel nicht eine sehr wichtige Bedeutung gehabt hätten, bevor Christus kam; aber danach wurde ihr schattenhafter Charakter offensichtlich, und ihr vorübergehender Wert war zu Ende, und die volle Wahrheit und Gnade Gottes wurde in der Person dessen offenbart, der vom Himmel kam. Als Christus von der Erde verworfen wurde und in den Himmel zurückkehrte, wurde alles verändert, und die Herzenszugehörigkeit der Kinder Gottes wird in den Himmel übertragen. Das wahre Heiligtum ist für uns der Name Christi. Was das Alte Testament für ein irdisches Volk mit dem Tempel verband, verbindet das Neue Testament mit Jesus. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Wenn sich auch nur wenige daran halten würden, würden sie den Segen ernten. Es ist von großer Bedeutung, die Dinge auf ihr Prinzip zurückzuführen. Als der Apostel an die Galater schrieb, zeigten sich nur die Keime; sie waren noch nicht so weit gekommen, dass sie geweihte Gebäude und Klassen von Menschen hatten, mit all dem Pomp und den Umständen religiöser Anbetung, die der Welt angepasst sind, wie wir sie jetzt um uns herum sehen, das Ergebnis des allmählichen Eindringens des Irrtums in die bekennende Christenheit. Aber da war doch der Anfang des Unheils, der Versuch, den Christen die Prinzipien des Gesetzes aufzuzwingen. Und was ist die Auswirkung? Man fällt nur in die Stellung Ismaels und nicht in die Isaaks. So mit dem Gesetz identifiziert zu werden, bedeutet, ein Ismael zu sein, die Verheißungen zu verwirken und ein bloßer Sohn

der Magd zu werden. Dies ist das Argument, das der Apostel benutzt, um mit den Galatern handeln, die sich schmeichelten, dass sie große Fortschritte gemacht hatten; aber in Wirklichkeit war es ein Abgleiten aus der Freiheit in die Knechtschaft.

> das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist (4,26).

Paulus sagt: Wir sind nicht mehr Kinder des Jerusalem, das unten ist, sondern wir gehören zum Jerusalem, das droben ist. Dem irdischen Jerusalem sind wir nicht mehr verpflichtet; wir gehören zu Christus und damit zum himmlischen Jerusalem. Denn es steht geschrieben – und jetzt bezieht er sich auf eine Stelle in den Propheten: „Juble, du Unfruchtbare, die nicht geboren, brich in Jubel aus und jauchze, die keine Wehen gehabt hat! Denn die Kinder der Vereinsamten sind zahlreicher als die Kinder der Vermählten, spricht der HERR“ (Jes 54,1). Die Bedeutung mag auf den ersten Blick etwas undeutlich sein, trägt aber, wenn man sie versteht, viel zur Kraft dessen bei, worauf der Apostel besteht. Es hängt nicht so sehr mit Hagar und Sara zusammen, sondern mit dem Hinweis auf Jerusalem. Siehe Jesaja 54, wo Jerusalem an einem zukünftigen Tag auf seine vergangenen Prüfungen zurückblickt und Gott eine bemerkenswerte Erweisung der Gnade vornimmt. Er spricht von der Zeit, in der sie lange wüst war, von ihrer gegenwärtigen Zeit der Prüfung, in der sie all ihrer äußeren Vorrechte beraubt ist; aber gerade von dieser Zeit heißt es, dass sie mehr Kinder hat als zu der Zeit, als der Herr ihr Mann war. In Hosea wird von Israel als einer höchst schuldigen Person gesprochen, und der Herr ist im Begriff, sie zu verstoßen. Dann ist sie die Verstoßene: Der HERR hat sie wegen ihrer Sünde verlassen; aber zu gegebener Zeit, bevor es irgendeine äußere Befreiung

aus der heidnischen Gefangenschaft oder Unterdrückung gibt, beginnt die Gnade zu wirken, und alle, die jetzt durch Christus hinzugefügt werden, werden in gewisser Hinsicht zu ihren Kindern gezählt. Aber alles hängt mit dem zukünftigen Jerusalem zusammen – Jerusalem, das aufgehört haben wird, Hagar zu sein und die Grundlage der Gnade angenommen haben wird. Wenn sie also auf die Christen schaut, die dann an ihrem eigenen himmlischen Ort sein werden, wird der HERR sie als Kinder der verstoßenen Frau zählen.

Er wird sagen: „Juble, du Unfruchtbare, die nicht geboren, brich in Jubel aus und jauchze, die keine Wehen gehabt hat! Denn die Kinder der Vereinsamten sind zahlreicher als die Kinder der Vermählten, spricht der HERR“ (Jes 54,1). Es ist ein Vergleich ihrer selbst während der Zeit der Verlassenheit mit der Zeit, als sie einen Mann hatte. Letzteres war die Zeit, in der sie in ihrer irdischen Stellung war, und sie hatte damals nur wenige Kinder; aber jetzt, als Verstoßene, gibt es eine mächtige Ausgießung der Gnade Gottes und eine große Schar von Menschen, die durch die Gnade als ihre Kinder gezählt werden.

Der Galaterbrief geht nie richtig auf die Stellung der Versammlung ein und geht nicht über das Erbe der Verheißung hinaus. Es gibt bestimmte Vorrechte, die wir mit allen Gläubigen gemeinsam haben. Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm 4,3; Jak 2,23). Auch wir glauben und werden gerechtfertigt. Inhaltlich hat der Glaube bis jetzt zu allen Zeiten die gleichen Segnungen. Wir sind Kinder der Verheißung, die in den Anteil des Glaubens eingehen, wie es die Gläubigen vor uns getan haben; und das ist es, was wir im Galaterbrief finden, wenn auch mit einem gewissen Vorsprung an Segen für uns. Aber wenn du den Epheserbrief studierst, ist der große Punkt dort, dass Gott ganz neue und himmli-

sche Vorrechte hervorbringt. Das ist in keiner Weise das, was im Galaterbrief aufgegriffen wird. Dort sind wir auf der gemeinsamen Grundlage der Verheißungen. „Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Nachkommen und nach Verheißung Erben“ (3,29). Aber im Epheserbrief gibt es bestimmte besondere und zusätzliche Vorrechte, von denen Abraham nie gedacht oder gehört hat. Ich meine die Bildung der Versammlung Gottes, des Leibes Christi, die Wahrheit, dass Juden und Heiden aus den irdischen Stellungen herausgenommen und mit Christus im Himmel einsgemacht werden sollten. Dies war „das Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist“ (Kol 1,26) durch den Heiligen Geist. Um also die volle Segnung des Christen richtig zu sehen, müssen wir die Segnung der Epheser mit dem der Galater verbinden. Die besondere Zeit ist, während Christus zur Rechten Gottes ist. Glaubst du, dass die Gläubigen im Friedensreich all das genießen werden, was wir jetzt haben? Weit gefehlt. Sie werden vieles besitzen, was wir nicht haben, wie zum Beispiel die offenbarte Herrlichkeit Christi, die Befreiung von Kummer und Leid und so weiter.

Aber unsere Berufung ist völlig anders und reich an Gegensätzen. Sie besteht darin, den zu lieben, den wir nicht gesehen haben; sich inmitten von Trübsal und Schmach zu freuen. Wenn ein Mensch seine Gedanken über das Christentum nur aus dem Galaterbrief bilden wollte, könnte er die Gläubigen dieser Zeit mit denen des Alten Testaments verwechseln, wobei er immer an den Unterschied denkt, den wir hier finden, dass der Erbe, solange er unmündig ist, sich nicht von einem Knecht unterscheidet; während wir in den vollen Besitz unserer Vorrechte gebracht sind. Aber es gibt noch andere und höhere Dinge im Epheserbrief, die als der ewige Vorsatz Got-

tes bezeichnet werden oder zumindest aus ihm hervorfließen. Es ist also gut, diese doppelte Wahrheit zu unterscheiden – die Gemeinschaft des Segens durch alle Haushaltungen hindurch und die Besonderheit des Vorrechts, das denen zukommt, die jetzt durch den vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist berufen werden.

> Ihr aber, Brüder, seid wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber so wie damals der nach dem Fleisch Geborene den nach dem Geist Geborenen verfolgte, so auch jetzt. Aber was sagt die Schrift? „Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll *nicht* erben mit dem Sohn der Freien.“ Deshalb, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien (4,28–31).

Nun zeigt der Apostel die praktische Frucht. Welch ein Todesstoß für alle, die behaupten, dass das Kind Gottes irgendetwas mit dem Gesetz zu tun hat, als das, was seine eigene Beziehung zu Gott bestimmt! Das Gesetz ist eine mächtige Waffe, um den Gottlosen ins Licht zu stellen; aber in unserer eigenen Stellung haben wir damit abgeschlossen. „Deshalb, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien“ (V. 31). Das ist die Schlussfolgerung der Argumentation des Apostels. Und was könnte noch schlüssiger sein? Aus dem Gesetz selbst heraus widerspricht er allem, wozu sie das Gesetz benutzten; und bevor das Gesetz am Sinai gegeben wurde, haben wir in diesem bemerkenswerten Bild die wahre Stellung des Christen im Gegensatz zu dem Menschen unter Gesetz dargelegt. Der Jude entspricht dem Kind der Magd und war damals auch in Knechtschaft. Der Apostel zeigt, dass dies auch der unvermeidliche Teil des Heiden ist, der diesen Platz einnehmen will, und der noch mehr die Folgen seiner eigenen Torheit darin leiden muss. Er verlässt die Freiheit, um ein Sklave zu sein. „Aber was sagt die Schrift? ‚Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht

erben mit dem Sohn der Freien.‘“ Wir haben also auf die klarste Art und Weise, die möglich ist, Gott, der sich gegen alle Versuche wehrt, den Kindern der freien Frau das Gesetz aufzuerlegen. Im Gegenteil, an den Sohn der Freien sind die Verheißungen von Gott selbst in dem auferstandenen Christus festgebunden.

Es ist also von größter Wichtigkeit, dass wir unsere Stellung klar erfassen und verstehen, was Gott uns gegeben hat. Er hat uns, auch wenn wir Juden wären, in einen anderen Zustand als die Unterwerfung unter das Gesetz berufen. Er hat uns zu Kindern der freien Frau gemacht und uns in die Freiheit gebracht.

Kapitel 5

Es ist gut, auf die unterschiedliche Art und Weise zu achten, in der der Heilige Geist die Freiheit vorstellt, die der Gläubige jetzt genießt. In Johannes 8,32–36 wird sie dem Sohn zugeschrieben und der Sohn Gottes handelt durch die Wahrheit; und beide Gesichtspunkte bilden einen Gegensatz zum Gesetz. Das ganze Kapitel ist in dieser Hinsicht in der Tat sehr auffällig. Denn wir haben den Fall einer Frau, die im Ehebruch ergriffen wurde, auf frischer Tat; und der Mensch hat keine Skrupel, dies für selbstsüchtige Zwecke zu nutzen: und zwar der religiöse Mensch! Er stellt sich, wie er meinen könnte, auf Gottes Seite, um die schwerste, deutlichste, positivste Schuld zu richten, und das ohne Gnade und ohne Selbstgericht. Nein, mehr noch: Er dreht den Fall der Sünde und Schande des Menschen und des Gesetzes Gottes um, nicht nur um sich selbst zu erhöhen und eine Gerechtigkeit zu beanspruchen, die er nicht hat, sondern um Gottes Sohn zu entehren. Das ist nun die Lehre des Kapitels, das die Herrlichkeit Christi triumphal herausgestellt hat. Denn Er kam nicht, um das Gesetz zu besudeln. Aber dann gab es eine Herrlichkeit, die das Gesetz übertraf, und sie war gekommen, eine Herrlichkeit, vor der die Würde des Gesetzes verblasste; und Christus zeigte sie am deutlichsten. Nicht, dass Er auch nur ein Wort gesagt hätte, um das Gesetz herabzusetzen, das konnte ja nicht von Gott sein. Aber dennoch bewies Er die völlige Ohnmacht des Gesetzes, dem Fall des Sünders zu begegnen, außer auf dem Weg einer Zerstörung, die viel weitergeht, als die, die es anwenden, erwarten. Das Gesetz zerstört die schuldige Hand, die es ausübt, ebenso wie den, gegen den es gerichtet ist. Es ist zweischneidig in seinem Charakter, wenn Christus

spricht; und diejenigen waren gezwungen, seine Schärfe am meisten zu empfinden, die es gegen die beschämte Ehebrecherin gebrauchten. Nicht die Ehebrecherin, sondern ihre Ankläger zogen sich in völliger Verwirrung aus der Gegenwart Christi zurück. Doch beachte: nicht von Christus, der das Gesetz anwendet, sondern von Christus, als dem göttlichen Licht, der mit dem Gewissen handelt. Dennoch entlarvte Er die Torheit und Sünde ihres Rückgriffs auf das Gesetz auf das Vollkommenste. Er zeigte, dass nur jemand, der ohne Sünde ist, rechtmäßig den ersten Stein werfen kann. Das Gesetz hatte nie eine solche Frage aufgeworfen. Aber Christus bringt eine Kraft und Ausführlichkeit und einen durchdringenden Charakter ein, die nie zuvor geleuchtet hatten und die jetzt nur in und durch Ihn zu sehen sind. Das Gesetz sagte einfach: Du sollst das nicht tun. Das bedeutet aber nicht, dass jemand ohne Sünde ist. Und wer war der Sündlose? Er allein, der nicht gekommen war, um zu verurteilen. Das Gesetz mochte anprangern, aber es war keiner da, der es vollstreckte. Denn wenn sein Gericht vollstreckt worden wäre, wären sie alle tote Menschen – alle gleichermaßen unter der Strafe, wenn auch aus verschiedenen „Gründen“. Sie ziehen sich in hoffnungsloser Verwirrung zurück; und die Frau wurde in der Gegenwart des Sohnes zurückgelassen, der mit dem Wort Gottes als Licht auf sie leuchtet.

In dem ganzen Kapitel werden sie, die auf dem Gesetz bestanden, als Sklaven der Sünde dargestellt. Sie konnten sich rühmen, Kinder Abrahams zu sein, aber sie taten nicht seine Werke. Und gewiss, Abraham, der nicht einmal das Gesetz kannte, dessen sie sich rühmten, kannte den Tag Christi. Er hatte das Licht Gottes gesehen und freute sich, diesen Tag zu sehen. Hier also, wo der stolze, schuldige Mensch aus seiner Gegenwart verbannt wird, begegnet er ei-

nem, der äußerlich noch schuldiger war, mit nichts als Barmherzigkeit. Dies ergibt sich aus seinen göttlichen Rechten als Sohn Gottes, indem Er das Wort Gottes und nicht das Gesetz benutzt. Das Gesetz hingegen verurteilt und tötet immer und kann einen Menschen nur fesseln. Aber es ist einzig und allein das Vorrecht Christi, die wahre Freiheit zu geben. Es ist der Sohn, der frei macht. Die Freiheit, die wir bekommen, fließt aus seinem Wort. Daher ist sie durch den Glauben; denn der Glaube ist „aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Diese Dinge gehören immer zusammen – der Sohn Gottes wirkt durch das Wort, und das wird durch den Glauben aufgenommen.

Aber es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt, den vor allem der Apostel Paulus hervorhebt: Christus hat ein Werk vollbracht, durch das auch die, die unter dem Gesetz waren, ganz aus seinem Bereich herausgeholt werden. Und die, die vorher nicht unter dem Gesetz waren, das heißt die Heiden, erweisen sich als Sünder gegen ihre eigene Barmherzigkeit, wenn sie auf irgendeine Weise unter sein Joch kommen. Darauf kommt der Apostel Paulus in unserem Brief zu sprechen:

> Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten (5,1).

Bedenke, dass bei den Galatern der Charakter der Knechtschaft nicht so sehr das war, was man das moralische Gesetz nennt, sondern das zeremonielle. Ich bin mir bewusst, dass viele das Letztere für viel schwerwiegender als das Erstere halten würden. Aber im Gegenteil, die Unterwerfung des Christen unter das moralische Gesetz spricht für ein viel tieferes Abweichen von der Wahrheit, als

wenn es das zeremonielle wäre; denn das zeremonielle Gesetz, so muss jeder Christ empfinden, leitet seine ganze Bedeutung und seinen Wert davon ab, dass es ein Bild von Christus ist. Nicht so die Zehn Gebote, die kein Bild Christi sind, sondern die direkte Forderung an die Kraft und Gerechtigkeit des Menschen, wenn er sie denn hat. Und deshalb kann man verstehen, dass sich ein Christ in Bilder und Schatten verstrickt. Ein denkender Verstand könnte sagen: „Ist es möglich zu glauben, dass die Beschneidung, auf die Gott bei Israel so sehr bestanden hat, jetzt aufgegeben werden soll? Wenn sie keinen Wert hätte, warum wurde sie dann Abrahams Nachkommen auferlegt? Und wenn sie damals so bedeutsam und verpflichtend war, warum nicht jetzt? Außerdem, lehrt Christus nicht, dass es nicht von Mose, sondern von den Vätern war?“

All dies könnte einen plausiblen Ausgangspunkt für menschliche Gefühle und Argumente liefern; aber der Apostel wurde vom Heiligen Geist dazu geführt, sich mit der Frage der Einführung des kleinsten Keils des Gesetzes zu befassen. Nehmen wir die Beschneidung, das Bild Typus der Abtötung unserer Natur: Jeder Gläubige hat dies durch den Tod Christi erfahren. Aber die Gläubigen hätten sagen können: Es sollte auch die äußere Anerkennung davon geben: Warum nicht den Ritus beibehalten, der uns mit Abraham, Isaak und Jakob verbindet! Wir sind schwach und vergesslich; warum sollten wir nicht das beibehalten, was „die Alten“ so sehr schätzten, während wir auch den neuen Segen genießen? Aber der Apostel geht damit in diesem Brief sehr deutlich um. Was auch immer der Zweck war, zu dem Gott die Beschneidung vor Christus angewandt hat, er ist jetzt verschwunden.

> Siehe, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird (5,2).

Das bedeutet also: Wenn ihr euch danach beschneiden lassen solltet. Es ging nicht um die, die schon beschnitten waren. Wenn sie aber als Christen danach strebten, würde Christus ihnen nichts nützen. Er meint nicht, dass, wenn jemand den groben Fehler begangen hätte, sich beschneiden zu lassen, dies nicht vergeben werden könnte; sondern dass, wenn sie nun diese Verordnung als notwendig zu ihrer vollständigen Rechtfertigung ausführten, dessen Wirksamkeit für sie hinfällig wäre. So ist Christus nicht nur ein vollständiger Erlöser, sondern ein ausschließlicher Erlöser. Der Versuch, Christus etwas hinzuzufügen, bedeutet in Wirklichkeit, die Errettung durch Christus zu zerstören.

Dieser Grundsatz ist sehr wichtig; denn du wirst feststellen, dass es immer wieder ein Mittel der Unwissenheit ist, zu sagen: „Nun, wir alle halten bis zu einem gewissen Grad dasselbe; der einzige Unterschied ist, dass ich etwas mehr glaube als du.“ Ja, aber dieses „etwas mehr“ ist, den Glauben auszulöschen und den Wert Christi aufzuheben. Vor allem, was auch immer wir hinzufügen, das von uns notwendigerweise getan werden muss, um „vor Gott gerechtfertigt zu werden“, warnt der Apostel: Christus wird euch nichts nützen. Nein, seht euch die Beschneidung an, die Gott einst mit besonderem Ernst einführte und denjenigen mit dem Tod bedrohte, der sich ihr nicht unterwarf. Und nun seht, wie derselbe Gott, nachdem Er Christus gegeben hat, allem ein Ende setzt. Die Beschneidung hatte ihren Dienst getan; und diese jetzt wieder einzuführen, würde bedeuten, das Werk Christi zu verdunkeln, zu entehren und sogar zu zerstören. Gott hatte durch sie in einem Bild gezeigt, dass

der alte Mensch als etwas Niederträchtiges und Totes behandelt werden sollte. Aber Christus ist gekommen; und es gibt jetzt nicht nur einen bloßen disziplinarischen Prozess am alten Menschen, sondern eine „neue Schöpfung“; und die Vorstellung, etwas, das am alten Menschen ausgeführt wurde, mit dem neuen zu vermischen, als ein Mittel zur Rechtfertigung, ist für den Geist Gottes höchst anstößig.

> Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist (5,3).

Ihr mögt unterscheiden zwischen dem zeremoniellen Teil, der eine solch gesegnete Bedeutung hatte, und dem moralischen Teil, durch den, wie ihr zugesteht, der Mensch nicht gerechtfertigt werden kann; aber ihr wisst nicht, was ihr tut. Ihr könnt die Beschneidung nicht vom Gesetz trennen. Gott hat diesen Ritus so förmlich in das ganze Gefüge des Gesetzes eingebettet, dass er, obwohl er schon vorher existierte, seitdem ein integraler Bestandteil geworden ist und von nun an so innig mit ihm verschmilzt, dass man den Ritus nicht von dem ganzen System trennen kann. Wenn wir irgendeinen Teil des Ritus als denjenigen anerkennen, unter dem wir uns befinden, sind wir für das gesamte Rechtsforderung verantwortlich; wir sind Schuldner aller seiner Forderungen. Und ich möchte unsere Aufmerksamkeit feierlich darauf lenken, „dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist“.

Ist denn nicht jeder Christ solch ein Schuldner? Gott bewahre uns vor dem Gedanken! Das ist ein Irrglaube. Wenn er das wäre, wäre er ein verlorener Mensch. Ich bin mir bewusst, dass es solche gibt, die das nicht verstehen; sie denken, dass Christus, außer dass

Er Vergebung bringt, einfach ein Mittel ist, um sie zu stärken, das Gesetz zu halten. Aber das ist eine traurige und grundlegende Unkenntnis des Christentums. Ist denn ein Christ frei, das Gesetz zu brechen? Noch lauter rufe ich: Gott bewahre und davor! Es ist eine Sache, dass man verpflichtet ist, das ganze Gesetz zu tun, und eine andere, dass Gott jede Übertretung des Gesetzes auf die leichte Schulter nehmen kann. Ist denn zwischen diesen beiden Zuständen – Schuld gegenüber dem Gesetz und Freiheit, es zu brechen – nichts möglich? Beides besteht bei einem Christen nicht. Wer frei ist, seinen eigenen Willen zu tun, ist ein gesetzloser, böser Mensch. Wer unter dem Gesetz steht, um es zu tun, beschreibt den eigentlichen Zustand des Juden und keinen anderen. Der Christ steht auf einem ganz anderen Boden. Er ist aus Gnade errettet und dazu berufen, in der Gnade zu wandeln; und der Charakter der Gerechtigkeit, den Gott in ihm sucht, ist von ganz anderer Art; wie es im Brief an die Philipper heißt, „erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die [nicht durch das Gesetz, sondern] durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (Phil 1,11) – durch Christus unter der Gnade und nicht unter dem Gesetz. Und dies ist nicht nur eine Frage der Rechtfertigung. Ich spreche jetzt über den Lebenswandel, über die Verantwortung des Christen, den Willen Gottes zu tun; und ich sage, dass Christus, nicht das Gesetz, das Maß des Lebenswandels des Christen ist; was den ganzen Unterschied möglich macht.

Es mag gesagt werden: War Christus nicht unter dem Gesetz? Ja, gewiss, aber Er war auch darüber. Ein Christ aus den Nationen war nie darunter; und da er in Christus ist, steht er jetzt, da er glaubt, auf einem anderen Boden, auf den das Gesetz nicht anwendbar ist. Aus diesem Grund wird jeder Christ von Gott als lebend aus den Toten angesehen, um Gott Frucht zu bringen(vgl. Röm 7,4). Das Gesetz

befasst sich nur mit einem Menschen, solange er lebt; niemals nachdem er gestorben ist: „denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Und es ist bemerkenswert, dass dies ist überhaupt nicht von uns gesagt wird, nach einer „zweiten Segnung“, einer Sterbesalbung oder irgendeinem anderen Schritt der eingebildeten Vollkommenheit. Wir beginnen damit, und unsere Taufe verkündet es. Was sie verkündet, ist Christi Tod und Auferstehung. Und wenn es irgendeine Bedeutung für mich hat, sagt es, dass ich mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus einsgemacht bin. Es ist nicht mehr das Gesetz, das sich mit mir beschäftigt, um zu versuchen, ob es etwas Gutes aus mir hervorgebracht werden kann. Ich habe alles aufgegeben, indem ich Christus angenommen habe, und ich stelle mich auf Christus, der gestorben und auferstanden ist, und ich lasse mich auf seinen Namen taufen, als der, der aus den Toten auferstanden ist, um mich Gott zu übergeben.

Dies ist auch keine sonderbare Lehre, die eine tiefe Vertrautheit mit dem Wort Gottes voraussetzen würde. Sie ist nicht in irgendeiner Redewendung oder einem Bild eines schweren Buches versteckt, sondern wird im Römerbrief klar dargelegt, und das ist die unveränderliche Lehre. Wo immer wir also hinschauen, dies ist die Grundwahrheit des Christentums, dass Gott mit dem bloßen Umgang mit dem Fleisch abgeschlossen hat. Er hat einen anderen Menschen, sogar einen neuen Menschen, Christus, der von den Toten auferstanden ist; und der Christ hat Ihn empfangen. Das ist praktisch das, was Gott im Herzen des Christen bewirkt hat. „Wandelt in ihm.“ Ein junger Christ mag niedergeschlagen sein, nachdem er Christus empfangen hat, durch das Empfinden des Bösen, das er in sich selbst findet. Er fragt sich, wie das sein kann. Er weiß, wie sehr

Christus es verdient, dass man Ihm dient, und ist sich bewusst, wie wenig er Ihm so dient, wie er es sollte: Er ist von Kummer über sich selbst erfüllt und beginnt vielleicht zu zweifeln, ob er überhaupt ein Christ ist. Er hat seine Lektion noch nicht gelernt. Er hat nicht einmal erfasst, was seine Taufe dargelegt hat, nämlich den Wert, einen gestorbenen und auferstandenen Heiland zu haben. Er ist noch mit etwas vom alten Menschen beschäftigt; er schaut darauf und erwartet, dass es besser wird, und hofft, dass sein Herz nicht so viele schlechte Gedanken und dergleichen, wie er früher hatte; während die einzige Stärke des Christen darin besteht, mit Christus erfüllt zu sein, mit allem, was an Ihm vor Gott wohlgefällig ist.

In dem Maß, wie der Gläubige sich an Christus erfreut, lebt er über sich selbst hinaus. Da ist die Ausübung dessen, von dem man sagt, dass der Christ gestorben und auferstanden ist – das neue Leben, das der Heilige Geist allen vermittelt, die glauben. Nur der Gläubige empfindet, was Christus nicht entspricht; aber er ruht in dem, was Christus für Gott ist, und das macht ihn glücklich. Wenn er sich mit dem beschäftigt, was in ihm vorgeht, wird er niedergeschlagen. Es ist nicht so, dass er sich selbst nicht für das, was Christus zuwider ist, verurteilt, sondern er soll es als gemein und schlecht behandeln, als das, was aus dem Menschen und nicht aus Christus hervorkommt; und dann, nachdem er es Gott bekannt hat, soll er sich entschlossen davon abwenden und dem Heiland zuwenden.

Der Gläubige hat in Christus das Anrecht erworben, sich nicht niederwerfen zu lassen wegen dessen, was er in sich findet; nicht entmutigt zu sein, weil in seinem Fleisch nichts Gutes wohnt. Ist es nicht das, was das offenbarte Wort Gottes ihm beständig sagt? Und doch, wie viele gehen Monate und Jahre weiter und erwarten, dass irgendetwas Gutes hervorkommt! Ich meine natürlich nicht, dass sie

nicht aus Gott geboren sind; aber sie stehen so sehr unter dem Einfluss alter Gedanken und Vorstellungen, die sie durch Katechismen, theologische Bücher und Predigten erworben haben, dass sie nicht in die volle Freiheit eintreten, mit der Christus frei macht.

Nichts kann deutlicher sein als die Entscheidung des Heiligen Geistes in dieser Angelegenheit. Er zeigt, dass das kleinste Beharren auf dem Gesetz, in welcher Form auch immer, dich in die Schuld bringt, das ganze Gesetz zu tun schuldig ist; und wenn das so ist, wo bist du vor Gott? Du bist verloren und hoffnungslos, wenn du ein Gewissen hast. Die Frage des Gesetzes kommt nun allgemein im Zusammenhang mit der Heiligung auf. Im Fall der Galater kam es stark in der Frage der Rechtfertigung zum Vorschein. Aber der Christ hat nicht mehr in der einen oder anderen Form damit zu tun. In den Versen 1–4 ist sie mit der Rechtfertigung verbunden. Im letzten Teil des Kapitels ist sie mit der Heiligung verbunden, und das ist die Verbindung, und die einzige Verbindung, in Römer 6, wo die Rechtfertigung nicht berührt wird, sondern nur der Wandel des Gläubigen. Was diesen betrifft, so ist er nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Was für eine gesegnete Sache ist es, in dieser wahren Gnade Gottes zu stehen!

Wenn ich meine Errettung betrachte, ist es alles seine Gnade; und wenn ich daran denke, was meinem Wandel und Dienst Kraft geben soll, ist es genau dasselbe. Gnade ist die alles durchdringende Quelle. Gott ändert sich nicht, jetzt, wo Er die Fülle der Gnade in Christus offenbart hat. In diesen Ozean hineingestoßen, wird Er nicht zu dem zurückkehren, was mit der Entlarvung und Geißelung des alten Menschen zu tun hatte, so notwendig diese Aufgabe auch war. Ist Er nicht froh, mit dem abgeschlossen zu haben, was nie etwas anderes bewirkte, soweit es die Menschheit betraf, als die blo-

ße Zertrümmerung derer, die ein Gewissen hatten, und eine Gelegenheit, eine Selbstgerechtigkeit für die zu schaffen, die kein Gewissen hatten; die, die gewissenhaft waren, seufzten und waren elend; und die, die es nicht waren, waren voll von sich selbst und ihrer eingebildeten Güte. Wie traurig also das Abweichen, vor dem hier gewarnt wird!

> Ihr seid abgetrennt von Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen (5,4).

Mit diesen letzten Worten meint Paulus nicht, dass sie in die Unmoral abgeglitten oder offen von Christus abgefallen wären. Aber sie hatten das Gesetz mit Christus als Mittel zur Rechtfertigung verbunden; und in dem Moment, wenn wir das tun, lassen wir das einzige Prinzip fallen, auf dem Gott uns überhaupt für gerecht halten kann. Denn Gott rechtfertigt die Sünder. Welch eine Herrlichkeit Gottes! „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,5).

Wie kommt es dann, so könnte man fragen, dass die Gottlosen nicht gerechtfertigt werden? Weil sie nicht glauben, dass Gott so gut ist, wie Er ist; weil die Gabe Christi für sie zu groß ist; weil ihr Vertrauen auf sie selbst gerichtet ist oder sie zumindest kein Vertrauen zu Gott haben. Und der Grund, warum sie keines haben, ist, weil sie nicht glauben, was Christus für den Sünder ist. Wenn ich seine Herrlichkeit und sein Kreuz kenne – dass Er das alles nun in die Waagschale für eine arme Seele geworfen hat, die wegen ihrer Sünden zu Ihm geht, dann sehe ich, dass es unmöglich ist, dass Gott den nicht retten kann, der in der gleichen Waagschale mit Christus steht;

und das tut derjenige, der an Christus glaubt. Er mag so leicht wie eine Feder sein, aber es ist nicht sein eigenes Gewicht, auf das er sich verlässt, sondern auf das, was Christus ist und was Christus getan hat. Gott hat Vertrauen in das Werk seines Sohnes, und der Sünder hat es auch; das ist Glaube. Ein Mensch ist ein Gläubiger, der nicht mehr auf seine eigenen Werke vertraut, auch nicht auf seine eigenen Gefühle, sondern auf Gottes Wertschätzung des Kreuzes seines Sohnes, denn Gott ist nicht nur gnädig, sondern auch gerecht in dieser Sache. Ich will wissen, dass ich durch Christus das bekommen habe, wodurch Gott verherrlicht wird, indem Er mich so segnet. Und deshalb ist Er, was Er ist – gerecht darin, mich zu rechtfertigen. Wenn ich Christus habe, ist Gott genauso gerecht darin, mich zu rechtfertigen, wie Er es wäre, mich zu verdammen, wenn ich Ihn nicht hätte. Die Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder verurteilen würde, ist genau das, was in Christus den Sünder rechtfertigt, aber dann sichert sie auch die Heiligkeit. Es ist nicht nur ein Gewand über ihm, sondern es gibt auch ein neues Leben; und ich empfange dieses neue Leben, indem ich Christus annehme: Mit einem Wort, wir haben die Rechtfertigung des Lebens in Ihm.

Und von welchem Charakter ist dieses Leben? Nicht derselbe wie der von Adam. Das würde nicht ausreichen, denn Adam fiel, nachdem er das Leben hatte. Aber Christus hat sein Leben hingegeben, um es in der Auferstehung wiederzunehmen; und deshalb verlieren wir niemals das Leben, das Er uns gegeben hat – ein Leben, das von seinem Sieg über das Grab geprägt ist: In der Tat ist unser Leben der von den Toten auferstandene Christus. Kein Wunder also, dass es ewig ist und dass wir niemals zugrundegehen können. Es ist das Leben eines Auferstandenen, über den der Tod keine Herrschaft mehr hat. Und das ist folglich auch die Stellung des Gläubigen. Natürlich

mag es den physischen Akt des Durchgangs durch den Tod geben; aber wir sprechen über das Leben vor Gott, das ein Mensch empfängt; und dieses Leben ist das ewige Leben Christi, nachdem Er unsere Sünden am Kreuz weggenommen hat.

Dementsprechend schließt der Apostel die ganze Angelegenheit mit:

> Denn *wir* erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit (5,5).

Es ist nicht so, dass wir durch den Geist darauf warten, gerechtfertigt zu werden, sondern wir erwarten durch den Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit aus Glauben. Und was ist diese Hoffnung? Es ist die Herrlichkeit Christi. Wir haben die Gerechtigkeit, aber noch nicht ihre Hoffnung. Wir haben Christus selbst, aber die Hoffnung der Gerechtigkeit ist die Hoffnung, zu der ich durch die Gerechtigkeit in Christus berechtigt bin. In Christus sind wir Gottes Gerechtigkeit geworden (2Kor 5,21). Aber was ist die Hoffnung der Gerechtigkeit? Es ist die Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, wie es in Römer 5,1.2 heißt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittels des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Im ersten Vers steht die Gerechtigkeit, am Ende des zweiten Verses die Hoffnung – „die Hoffnung der Gerechtigkeit.“ Und was ist das? Dass ich mit Christus in der gleichen Herrlichkeit sein werde, die Er hat. Darauf wartet der Gläubige. Und währenddessen hat er den Geist Gottes, nicht nur, um in ihm zu wirken, sondern dass wir durch Ihn auf die Hoffnung der Gerechtigkeit warten

sollen. Wir haben diese Hoffnung noch nicht gesehen und besessen; und darum ist es ganz eine Frage des Glaubens. Aber der Geist Gottes, der in uns wohnt, gibt uns zu wissen, dass wir, da wir die Gerechtigkeit besitzen und bereits gerechtfertigt sind, eine Hoffnung haben, die dieser Gerechtigkeit entspricht. Wie wir die Gerechtigkeit Gottes haben, so werden wir die Herrlichkeit Gottes haben. Nichts kann also seliger sein als die Stellung, in die der Gläubige hier vom Apostel gestellt wird. Die Galater hofften, gerechtfertigt zu werden; er aber sagt: Ihr seid schon gerechtfertigt; und wenn ihr meint, die Sache durch die Beschneidung sicherer zu machen, so verliert ihr alles und werdet schuldig, das zu tun, was nur einen Fluch nach sich zieht; wir aber, durch den Geist, warten auf die Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Glauben. Wir warten auf die Herrlichkeit – auf die Hoffnung der Gerechtigkeit.

> Denn in Christus Jesus vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt (5,6).

Nun zeigt er, nur am Rande, dass es eine sehr große Realität im moralischen Zustand des Gläubigen gibt. Es ist nicht nur so, dass er die Rechtfertigung hat und eine Hoffnung, die damit einhergeht; sondern derselbe Glaube, der ihn wissen lässt, dass er gerechtfertigt ist, und der ihn auch auf die Herrlichkeit blicken lässt, zu der er bestimmt ist, wirkt in der Zwischenzeit durch die Liebe, nicht durch das Gesetz. Er will uns auf die Frage der praktischen Heiligung hinweisen; und er zeigt, dass der Gläubige es nicht nötig hat, sich unter das Gesetz zu stellen; denn wenn sein Glaube durch die Liebe wirkt, so vollbringt er das, was das Gesetz suchte, aber nie bewirkte oder erhielt. Er will damit keineswegs sagen, dass, obwohl der Gläubige ge-

rechtfertigt ist und auf die Herrlichkeit wartet, in der Zwischenzeit nichts mehr in ihm wirkt. Es ist eine mächtige und einflussreiche Angelegenheit; aber sie wirkt durch die Liebe. Ihr Ursprung und ihre Ruhe sind in der Liebe Gottes; sie kennt das Heil, das aus dieser Liebe entspringt. Die Liebe Gottes, die sich in Christus zeigt, erfüllt das Herz des Gläubigen. Er hat eine Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Und warum nicht? Weil die Liebe Gottes in sein Herzen ausgegossen ist (Röm 5,5). Und ich nehme diese Liebe Gottes in ihrer größtmöglichen Bedeutung, erstens als Gottes Liebe zu uns, und zweitens als unsere zu Ihm. Sie ist die Fülle des Empfindens der Liebe Gottes in uns; und die Wirkung ist, dass sie uns befähigt, Gott und jeden anderen zu lieben. Wenn Menschen selbst durch und durch glücklich sind, können sie nicht anders, als andere zu lieben.

Dies ist also das Prinzip, auf dem der Gläubige steht – er ist bereits gerechtfertigt; er wartet auf die Herrlichkeit; und in der Zwischenzeit gibt es den Glauben, der durch die Liebe wirkt. Deshalb ist es keine Frage der Beschneidung. Wir sind Christen; und die ganze Grundlage des Gesetzes und dieser Fragen ist daher weg. Wie kommt das zustande? Aus einem sehr gesegneten Grund. „Denn“, sagt er, „in Jesus Christus vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt.“

Das erste nützte dem Fleisch sehr viel, und es gab eine wichtige Lektion, die dadurch gelehrt wurde. Aber er spricht von dem, was „in Jesus Christus“ ist. Das ist die Stellung eines Christen. Er ist nicht im Fleisch: Er war es einmal. „Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“ (Röm 7,5). Das ist ein Ausdruck, der so stark wie möglich zeigt, dass wir jetzt nicht im Fleisch sind. Verstehest du das nicht? Wenn du einer Person sagst,

dass du einmal im Land warst, schließt das in sich, dass du jetzt nicht dort bist. Wenn der Apostel also sagt: „als wir im Fleisch waren“, meint er, dass er im Fleisch war, bevor er Christus kannte; aber jetzt ist er nicht mehr im Fleisch, obwohl er das Fleisch in sich hat. Gott sieht uns in einem anderen Zustand. Wir haben die alte Natur, aber wir haben eine andere Natur bekommen, aufgrund derer Gott sagt: „Ihr seid nicht im Fleisch.“ Als wir im Fleisch waren, waren wir nicht erlöst: Wir hatten Christus nicht ergriffen. Aber jetzt, da wir sein sind, sind wir nicht mehr im Fleisch. Wir sollten sehr an dieser Wahrheit festhalten und uns an ihr freuen. Wenn jemand versagt, ist das ein Grund mehr, nicht den weiteren Vorschlägen des Feindes nachzugeben. Wir sollten immer an der Wahrheit festhalten, dass wir nicht im Fleisch sind; zumal es nicht zu unserem eigenen Lob ist. Im Gegenteil, es ist genau das, was unsere Sünde verschlimmert und was uns umso mehr beschämt. Wenn du im Fleisch bist, ist es kein Wunder, dass du nach dem Fleisch handelst. Wenn du aber nicht im Fleisch bist, dann schämst du dich, wenn du so handelst, als ob du es wärest. Gott drängt uns diese Glückseligkeit auf, um uns unser Versagen, wenn wir versagen, noch tiefer empfinden zu lassen. Wir sind nicht im Fleisch, und deshalb sollten wir niemals dem Fleisch nachgeben. Aber wenn wir es tun, sollten wir es empfinden und es mit Demut vor Gott bekennen, aber Christus und seine Wahrheit nicht loslassen. Das gilt für jeden Christen; obwohl ich mir bewusst bin, dass es viele Christen gibt, die sagen würden, dass sie kein Wort davon annehmen können – dass es alles Mystik ist und so weiter: aber es ist ein Trost zu denken, dass Gott jedes Wort darüber sagt. Sie mögen nicht in der Lage sein, den entsprechenden Trost für sich selbst zu nehmen; aber was für eine gesegnete Sache ist es, dass Christen mit Gott zu tun haben, und nicht

mit sich selbst! Das ist der Grund, warum sie nicht verzehrt werden. Wir erweisen uns als ebenso schwach und töricht, wie Jakob es war, indem wir dem Fleisch so oft nachgeben und unseren eigenen Geist wirken lassen; aber wir sind in einem noch höheren Sinn Israel. Wir haben gesiegt, aufgrund dessen, was wir vor Gott sind.

> Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht? Die Überredung ist nicht von dem, der euch beruft. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (5,7–9).

Er wirft ihnen vor, auf diese Irrlehrer gehört zu haben, die auf die Beschneidung drängten. Ist es nicht ernst zu sehen, dass genau das Wort „Sauerteig“, das in 1. Korinther verwendet wird, um schreckliche Verderbnis zu beschreiben, im Galaterbrief die Einführung des Rechtssystems unter den Kindern Gottes charakterisiert? Gott behandelt es als eine höchst anstößige Sache. In der Tat ist der Ton des Heiligen Geistes, wenn Er an die Galater schreibt, noch strenger als bei den Belehrungen an die Korinther. Denn obwohl die Korinther sich dessen schuldig gemacht hatten, was in den Augen der Menschen weitaus tadelnswerter war, waren die Galater in einen Irrtum verfallen, der tiefer in die Grundlagen der Gnade Gottes eingriff; und ein geistlicher Mensch beurteilt die Sünde stets nicht nach dem, was der Mensch von ihr denkt, sondern nach dem, was sie in den Augen Gottes ist. Nachdem er den Charakter der Sünde vorgestellt hat, sagt er:

> *Ich* habe Vertrauen zu euch im Herrn, dass ihr nicht anders gesinnt sein werdet; wer euch aber verwirrt, wird das Urteil tragen, wer er auch sei. Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann

> ist ja das Ärgernis des Kreuzes weggetan. Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln (5,10–12).

Das konnte er nicht über alle sagen, sondern er sagt es ganz allgemein. Er will sie von denen trennen und ein Gefühl des Entsetzens bezüglich derer vermitteln, die sie verführt hatten. „Der Glaube, der durch die Liebe wirkt“ (V. 6), zögert nicht, eine starke Sprache über die Verderber der Versammlung Gottes zu gebrauchen. Er prangert sie aufs Schärfste an, und zwar als eine Pflicht gegenüber Gott und den Menschen.

Es gab mehrere, die an diesem bösen Werk beteiligt waren. Sie hatten den Apostel Paulus zu einer Art Beweismittel zu ihren Gunsten gemacht. Sie mögen es ausgenutzt haben, dass er Timotheus beschnitten hat, um einen Widerspruch zwischen seinem Handeln und seiner Predigt zu zeigen. Aber Paulus handelte nicht gegen diese Prinzipien, als er Timotheus beschnitt. Es war die Fähigkeit eines Mannes, der den Mund der Widersprechenden zum Schweigen bringen konnte (Tit 1,10.11); und Paulus, um jüdische Verleumdungen zum Schweigen zu bringen, beendete diese Frage auf höchst nicht jüdische Weise – indem er Timotheus beschneiden ließ. Aber er duldete es nicht im Fall von Titus (der ein Grieche war), den er mit sich selbst nach Jerusalem hinaufnahm. Das mag willkürlich erscheinen, aber die Gnade kennt die Zeit, sowohl fest zu sein als auch sich zu beugen. Es scheint hier eine Anspielung darauf zu sein, in seinem Streit mit den Verteidigern des Gesetzes. Es bedarf der Weisheit des Geistes Gottes, der uns zu unterscheiden hilft, wo wir unsere Freiheit gebrauchen dürfen, oder wo es eine Pflicht ist, fest wie ein Fels zu stehen; und Paulus tat beides. Wenn Timotheus be-

schnitten worden war, war es Gnade, die bloße fleischliche Fragen aufhielt, und nicht Gesetz, denn sein Vater war ein Grieche. Aber was das Predigen anging, so lag ihm so etwas fern. Hätte er jemals auf die Beschneidung gedrängt, hätte er an jedem Ort, den er besuchte, die Gunst und das Wohlwollen der Juden gehabt. Im Gegenteil, er wurde verfolgt, weil er weder das Fleisch noch den Anspruch der Beschneidung zulassen wollte.

Der letzte Teil des Kapitels nimmt das andere Thema auf, nämlich das Gesetz als Herrschaft über den Wandel (V. 13–26). Was wir bereits hatten, ist die Verleugnung der Beschneidung und des Gesetzes in jeder Form als Voraussetzung für die Rechtfertigung. Lässt du das Prinzip davon in einem einzigen Punkt zu, bist du schuldig, das ganze Gesetz zu tun.

Bei dieser natürlichen Trennung kehrt der Geist Gottes zu dem Gedanken der Freiheit zurück, mit dem Er das Kapitel begonnen hatte. Er wird unter einem doppelten Gesichtspunkt vorgetragen. Die Freiheit als eine Frage der Rechtfertigung hatten wir im ersten Teil; die Freiheit jetzt haben wir als diejenige, die zur praktischen Heiligkeit führt und immer mit ihr verbunden sein sollte. Denn wir sollten vor Augen haben, dass dies das Thema des restlichen Kapitels ist.

Nun gibt es viele Menschen, die mehr oder weniger verstehen, dass Christus uns Freiheit in der Sache der Gerechtigkeit oder der Stellung des gerechtfertigten Menschen vor Gott gebracht hat; doch sie kennen keine Freiheit im täglichen Wandel mit Gott. Und wenn ich sage „viele“, dann meine ich viele Christen oder echte Gläubige. Die praktische Heiligkeit leidet in solchen Fällen unweigerlich. Wo es daneben viel Gewissen gibt, nimmt es notwendigerweise die gesetzliche Form von Verordnungen, Zwängen und dergleichen an. Oder

wo es an inneren Übungen fehlt, nimmt es mehr oder weniger die Form der Lauheit an: das heißt, solche sehen, dass sie durch die Gnade Gottes befreit sind, und halten sich für frei, die Welt zu gebrauchen und in nicht geringem Maß die Neigungen der Natur zuzulassen; denn, wie sie sagen, ist das Böse in der Natur, und, wie sie meinen, Gott lässt es in seiner zärtlichen Barmherzigkeit zu. Beides aber ist völlig falsch. Eine Ursache all dieses Irrtums liegt in der Verkennung einer sehr wichtigen Wahrheit, nämlich der Wirkung der Gegenwart des vom Himmel herabgesandten Heiligen Geistes. Doch in der Apostelgeschichte und den Briefen, in allen Ermahnungen, in dem dargelegten Lebenswandel, in der Anbetung, die das Neue Testament darlegt – mit einem Wort, in der ganzen Erfahrung der Christen, die dort geschildert und betont wird, ist alles auf die Gegenwart des Heiligen Geistes gegründet. Wo dies nicht beachtet wird, ist die Folge, dass Kinder Gottes entweder annehmen müssen, dass es einen gewissen Spielraum gibt, der ihnen von Gott zugestanden wird, was nur ein anderes Wort für Gleichgültigkeit ist, oder sie müssen auf die gerechte Schranke zurückgreifen, die Gott auf unsere Natur gelegt hat, und das ist nur ein anderer Ausdruck für das Gesetz Gottes. Nun geht das Evangelium davon aus, dass das Gesetz Gottes, so gut und heilig und vollkommen es auch ist, völlig machtlos ist, weder zu rechtfertigen noch zu heiligen. Es kann die alte Natur in keiner Weise verbessern; auch ist es nicht die Lebensregel der neuen Natur. Der alte Mensch ist ihm nicht unterworfen, und der neue Mensch braucht es nicht. Die neue Schöpfung hat einen anderen Gegenstand vor sich und eine andere Kraft, die auf sie einwirkt, um das hervorzubringen, was lieblich und Gott wohlgefällig ist – nämlich Christus, verwirklicht durch die Kraft des Heiligen Geistes. Und obwohl der Geist natürlich jeden Teil des Wortes ge-

brauchen kann (Gott bewahre, dass ich sage, dass Gottes gerechtes Gesetz nicht in den Bereich des Geistes gebracht wurde, um es zu verwerten!) behaupte ich, dass das Gesetz weder die Form, noch das Maß, noch den Charakter, noch die Kraft der christlichen Heiligkeit gibt. Es ist ein Missverständnis der Absicht Gottes, es zu geben, und von seinem rechten gegenwärtigen Gebrauch, anzunehmen, dass das Gesetz die Form ist, in der Gott jetzt die Gläubigen formt.

Das ist das Thema, das der Apostel aufgreift und von nun an in unserem Brief behandelt. Wir haben gesehen, dass die Frage der Rechtfertigung völlig geklärt ist; jetzt geht es um den Wandel oder die praktische Heiligkeit. Wieder besteht er auf der Freiheit. Man könnte meinen, dass er genug darüber gesagt hat, nachdem er sie aufgefordert hat, in der Freiheit zu bleiben, mit der Christus sie frei gemacht hat, und sich nicht wieder in das Joch der Knechtschaft zu verstricken. Aber nein, im Bereich der Heiligkeit ist diese Freiheit ebenso nötig wie zur Rechtfertigung; und deshalb sagt er:

> Denn *ihr* seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; nur gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander (5,13).

Das heißt, die Freiheit kennzeichnet unsere Berufung. Nur, sagt er, benutzt die Freiheit nicht zum Anlass für das Fleisch, oder ihr sollt die Freiheit nicht missbrauchen: Macht diese Freiheit nicht zum Anlass für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe. Zuvor hat er gezeigt, dass es einen Glauben gibt, der durch die Liebe wirkt (wie ein paar Verse vorher gesagt wurde); so zeigt er jetzt, dass der Gegenstand dieser Liebe die gegenseitige Hilfe sein soll. Sie ist nicht

dazu da, euch unter das Gesetz zu stellen, sondern damit ihr einander dient:

> Denn das ganze Gesetz ist in *einem* Wort erfüllt, in dem: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wenn ihr aber einander beißt und fresst, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet (V. 14.15).

Hatten sie nicht das Gesetz erprobt? Und was war das Ergebnis? Hatten sie sich gegenseitig gebissen und verzehrt? Das ist nicht die Erfüllung des Gesetzes, sondern die Begierde. Wenn Menschen darüber reden oder sich wünschen, Gesetzgelehrte zu sein, erfüllen sie es dann jemals? Es beginnt mit selbstbewussten Worten und endet ohne Taten und Wahrheit. Wenn dagegen Christus der Gegenstand eines Menschen ist, wird das Gesetz, obwohl es den Geist nicht beschäftigt, doch erfüllt. Christus ist die Kraft Gottes; das Gesetz ist die Kraft der Sünde. Ich habe genau dasselbe Wort Gottes, das mir von Christus und dem Gesetz sagt; und beides steht in demselben Brief (1Kor). Aber es kommt nicht darauf an, wo das Thema behandelt wird. Der wichtige Punkt, auf dem der Heilige Geist besteht, ist nicht, dass das Gesetz nichts Gutes war, sondern dass, da unsere Natur schrecklich schlecht ist, niemals etwas Gutes daraus entstehen kann, wenn das Gesetz auf unsere böse Natur einwirkt, außer dass es sie verdammt. Die Frage ist: Was stärkt mich für das Gute? Die Antwort ist: nicht das Gesetz, sondern Christus. Das Gesetz, das gebe ich zu, ist ausgezeichnet. Aber ihr habt über das Gesetz als ein Mittel gesprochen, um gut zu wandeln: was für eine Art von Heiligkeit habt ihr da hervorgebracht? Sich gegenseitig zu beißen und zu verzehren! Das ist keine Liebe. Aber es ist die Wirkung eures Gebrauchs des Gesetzes, dessen ihr euch rühmt. Das ist die Folge. Das

Gesetz ist eine tödliche, zerstörende Kraft; nicht weil das Gesetz schlecht ist, sondern weil unsere Natur schlecht ist. Und bedenke, dass das Gesetz unserer Natur auferlegt ist. Das Gesetz wurde nicht dem neuen Menschen gegeben, sondern dem alten.

Das war die Weisheit Gottes. Das Gesetz diente dem Zweck, die schlummernde Sünde zu hervorzulocken. Aber was soll dem neuen Leben Kraft geben und seine Zuneigung hervorrufen? Was soll die neue Schöpfung nähren und sie zu lebendiger Übung aufrufen? Nicht das Gesetz. Aber er sagt uns noch mehr. Er hat gezeigt, dass die Liebe die Summe und das Wesen des Gesetzes ist. Wenn also die Liebe überwiegt, ist das Gesetz erfüllt; aber unter euch gibt es im Gegenteil Zank, Streit und jedes böse Werk. Welch ein Schlag gegen ihre gesetzlich begründete Selbstüberheblichkeit! Nun geht er noch weiter und gibt ihnen ein positives Wort.

> Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches *nicht* vollbringen (V. 16).

Das Wirken des Heiligen Geistes ist nicht nur ein Überzeugen von der Sünde, noch die Kraft zur Wiedergeburt; das halten alle Christen: So sehr sie auch in anderen Fragen auseinandergehen mögen, so können sie doch nicht anders, als dieselbe fundamentale Wahrheit festzuhalten, dass die ganze Kraft, diese neue Natur zu haben, uns durch den Heiligen Geist gegeben wird. Einige mögen die Wahrheit einsichtiger und sorgfältiger kennen, was die Form betrifft; aber alle besitzen notwendigerweise den Heiligen Geist als das, was sie von ihrem Bösen überzeugt und ihnen dieses neue Leben gibt, das von Gott ist.

Aber das ist nicht die Frage, die hier behandelt wird. Die Galater hatten neues Leben, aber was sollte die Kraft sein, um christliche Heiligkeit zu bewirken? Sie brachten die Regel des Gesetzes als Mittel zur Heiligkeit ein; und der Apostel schiebt das völlig beiseite: „Wandelt“, sagt er, „im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen“ (V. 16). Da haben wir den göttlichen Schutz; nein, mehr als das. Es ist nicht nur eine Ermahnung gegen dieses oder jenes Böse, sondern das, was uns Kraft für das Gute geben wird. „Wandelt im Geist“. Der Heilige Geist ist herabgesandt worden, um in dem Gläubigen zu wohnen. Es ist nicht die Wahrheit, dass wir durch den Geist zu einer Wohnung Gottes zusammengefügt sind, wie im Epheserbrief, wo wir auch den Leib Christi, die gemeinschaftlichen Beziehungen der Kinder Gottes, vorgestellt finden. Der Galaterbrief gibt uns nie, was gemeinschaftlich ist, sondern immer, was individuell ist. Und da der Wandel eine individuelle Sache ist, oder das, was jeden Menschen betrifft, wenn es keinen anderen in der Welt gäbe, so ist es das dennoch wahr. Das Wort ist: „Wandelt im Geist“; er sagt nicht: „Wandelt im Gesetz“. Im Gegenteil, er ist scharf mit den Menschen umgegangen, die so eifrig auf diese Regel bedacht waren. „Wandelt im Geist, und werdet ihr die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ Ihr wollt Kraft gegen die Begierden des Fleisches: der Geist ist diese Kraft, und es gibt keine andere.

> Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt (5,17).

Ich glaube, das ist es, was der Heilige Geist geschrieben und gemeint hat.[3] Der Heilige Geist sagt also: „damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ – das ist der eigentliche Punkt des Verses. Er zeigt ihnen, warum sie aufgerufen sind, im Geist zu wandeln, und was das wahre Schutzmittel gegen die Begierden des Fleisches ist. Denn die beiden sind völlig entgegengesetzt: Sie sind in jeder Hinsicht konträr zueinander. Es wird nicht gesagt: Ihr habt das Gesetz, damit ihr nicht die Begierden des Fleisches erfüllt; sondern da ihr eine Natur habt, die immer geneigt sein wird, ihren eigenen Willen zu tun, habt ihr nicht nur das Gesetz, um sie zu zügeln, sondern euch ist der Heilige Geist gegeben; nicht wie das Gesetz, eine Sache außerhalb von jemand

---

[3] Was wir in unserer Übersetzung haben, ist, wie viele von uns schon lange wissen, eindeutig falsch. Ich will es nicht übergehen, auch nicht auf hinterhältige Weise einbringen: Doch wo immer etwas offensichtlich Falsches in dieser Übersetzung ist, die nur eine menschliche ist, ist es eine christliche Pflicht, darauf aufmerksam zu machen; und das umso mehr, als ich immer bereit bin, ihre allgemeine Vortrefflichkeit zu behaupten und die gemeinsame Bibel, die wir haben, gegen Widersacher zu verteidigen, die sie entehren wollen. Aber es ist nicht die Aufgabe eines Freundes, einen wirklichen Fehler zu rechtfertigen, der sich durch menschliche Schwachheit oder Schlimmeres eingeschlichen haben mag.

Hier liegt also praktisch einer der schwersten Fehler. Wenn ich darauf bestehe, dann ist das keine Sache, die ich in Frage stelle oder an der es irgendeinen Zweifel geben sollte. Kein Mensch, der die Sprache, in der der Heilige Geist geschrieben hat, auch nur annähernd kennt, könnte zögern, es sei denn durch die Wirkung eines starken Vorurteils. Ich möchte auch anmerken, dass die besten Männer – die fähigsten Gelehrten, die vielleicht in vielem, was ich für wichtig halte, von meinen eigenen Ansichten abweichen – ja, Personen, die Würdenträger in der Kirche selbst sind, die die Hauptanteil bei der Herstellung dieser Übersetzung hatten –, offen und einmütig zugeben, dass die Übersetzung, die ich gerade gegeben habe, die wahre ist. Es gibt keinen Zweifel in den Köpfen von Personen mit den meist entgegengesetzten Denkweisen in anderen Angelegenheiten, was die wahre Bedeutung dieses Verses ist.

ist; sondern der Heilige Geist ist eine innere Kraft, die sich mit den Neigungen des Menschen einsmacht und den Begierden Kraft gibt, nach dem Guten zu streben, und gegen die natürlichen Begierden oder jede Art, in der sich das Fleisch zeigen kann.

Er gibt durchaus zu, dass da das Fleisch – Stolz, Eitelkeit, alles, was böse ist – am Werk war. Aber als Christen habt ihr den Heiligen Geist, und wenn ihr im Geist wandelt, werdet ihr „die Lust des Fleisches nicht vollbringen“ (V. 16). Obwohl die Begierden des Fleisches da sind, hast du auch den Geist, damit du diese Begierden nicht erfüllst[4].

Eine Sache, die, wie ich annehme, zu Verwirrung über dieses Thema führt, ist, dass viele angenommen haben, dass die Lehre dieselbe ist wie in Römer 7. Aber in jenem Kapitel, nach den ersten sechs Versen, schildert uns der Heilige Geist die Erfahrung eines Menschen, der unter dem Gesetz leidet. Daher kommt dort den Geist Gottes überhaupt nicht zur Sprache. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache, die den Unterschied zwischen jener Schriftstelle

---

[4] Wenn das, was wir in unserer Übersetzung haben, „damit ihr nicht tun könnt, was ihr wollt“, richtig wäre, dann wäre es so, als ob er in dem einen Vers heiß und in dem anderen kalt bläst. Er würde ihnen in einem Vers sagen, dass sie im Geist wandeln müssen, und im nächsten, dass sie es doch nicht tun können. Eine solche Wiedergabe trägt ihre eigene Widerlegung in sich. Ich betone dies umso mehr, weil es ein praktischer Punkt für Christen ist. Bei bloßen kritischen Fragen würde ich niemals daran denken, die Gemüter der Menschen zu beunruhigen. Es gibt jeden Tag so viel von tiefster Bedeutung für uns mit Gott, dass es umso besser ist, je weniger wir mit Punkten neugierigen Lernens zu tun haben. Aber wenn es darum geht, etwas zu korrigieren, von dem jeder christliche Gelehrte weiß, dass es ein Irrtum ist, dann ist es offensichtlich, dass ich mich eines schweren Fehlers schuldig machen würde, wenn ich einen solchen Punkt wie den jetzigen übergehen würde.

und dem, was wir hier haben, erklärt. Dort ist es ein erneuerter Mensch – jemand, der wirklich aus Gott geboren ist, der zwar die Sünde hasst, wie es kein unbekehrter Mensch tut, der die Gerechtigkeit liebt, weil sie von Gott ist, der Abscheu vor dem Bösen hat; aber trotz allem tut er das Böse, das er nicht will, und das Gute, das er sich wünscht, vollbringt er nicht. Er hat das Böse der Sünde kennengelernt, und sieht das Gute der Gerechtigkeit, aber er ist völlig kraftlos. Was ist die Ursache dafür? Der Heilige Geist zeigt, dass der Grund darin liegt, dass er nur das Gesetz vor sich hat. Es ist ein bekehrter Mensch, der aber unter dem Gesetz kämpft. Das Ergebnis ist, dass es den Menschen völlig entnervt. Weit davon entfernt, ihm Mut zu machen und das hervorzubringen, was in Christus ist, entlarvt es ihn nur hier und da, legt an einer Stelle eine Nadel an und sticht ihn an einer anderen, so dass er verwirrt ist, in sich selbst ein solches Maß an Bösem zu finden, von dem er nie dachte, dass es im Herzen eines bekehrten Menschen sein könnte. Wir alle kennen etwas davon. Selbst wenn wir noch nicht lange in der Nachfolge Christi sind, haben wir schon einige bittere Kämpfe erlebt. Die Folge ist, dass der Mensch nur noch sagen kann: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24). Man hätte meinen können, dass ein Christ sagen würde: „Ich bin schon längst erlöst.“ Aber beachte dies: Sein Auge ruht auf dem Erlöser. Er ist bekehrt, aber er kennt die Freiheit nicht. Er hat den Glauben an den Erlöser, aber er versteht nicht die Anwendung seines Todes und seiner Auferstehung auf seinen Zustand. Er weiß nicht, dass er nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist gesehen wird – dass er das Recht hat, von seiner alte Natur abzusehen und sich in Christus vor Gott zu sehen. In dem Moment, in dem er zu dieser Entdeckung kommt, dass es ein Fehler ist, das Gesetz auf sich anzuwenden, dankt er. Bis

dahin schreit er in der Intensität seiner Not: „Ich elender Mensch!“ Und doch, gerade dann kommt dieser neue Gedanke von Gott: „Wer wird mich retten?“ Ich habe es jetzt verstanden; ich sehe, dass es nicht mein eigenes Ringen mit dem Gesetz ist, um das Böse zu überwinden; ich sehe, dass es einen anderen gibt, einen Erlöser. –

Deshalb kann er sich im nächsten Augenblick voller Dankbarkeit an Gott wenden und sagen: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Röm 7,24). Danach ist er glücklich, vollkommen glücklich, trotz des Bewusstseins, dass die alte Natur noch in ihm ist. Was macht ihn glücklich? Er sieht, dass es zwei verschiedene Dinge gibt – die alte Natur, die, wenn man sie wirken lässt, immer dem Gesetz der Sünde dient, und die neue Natur, die immer den Willen Gottes sucht, was immer es auch sein mag.

Nun kann er also in die großen Wahrheiten von Römer 8,1 eintreten: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Das ist jetzt einsichtig, „denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2). Er belässt es nicht bei der unbestimmten Formulierung „hat *alle* freigemacht“, sondern „hat *mich* freigemacht“. Es ist kein allgemeines Glaubensbekenntnis, sondern die Wahrheit wird in der positivsten Weise auf die persönliche Not der einst kämpfenden Person angewandt. Es gibt keine Knechtschaft mehr, jetzt, wo er sieht, dass Christus auferstanden ist. Als wer ist Er auferstanden? Er ist auferstanden als Familienoberhaupt, um mir einen neuen Namen und einen ganz neue Stellung zu geben. Er ist unter das Meer meiner Sünden hinabgestiegen, und Er ist darüber auferstanden. Was von mir war, hat Ihn hinuntergeführt; und wenn Er danach auferstanden ist, so ist es, um auch mich mit Ihm zu erheben. Die Auferstehung Christi war nicht, um für sich eine Stellung

zu haben, sondern um uns, um mir, eine Stellung zu geben. Der Tod Christi war für uns, um unsere Sünde wegzutun; die Auferstehung Christi war, um einen Segen zu bringen, der unantastbar ist. Die Auswirkung des ersten Kommens Christi ist, dass wir darin eintreten; die Auswirkung seines zweiten Kommens wird sein, dass unsere Körper, frei von jeder Spur der Sünde, vollkommen darin eintreten werden, wie es unsere Seelen jetzt sollten. Wenn wir auf Ihm ruhen, sollten wir nicht einen einzigen Zweifel haben.

Es ist überhaupt keine Frage, ob ich noch etwas Fleisch in mir finde; es wäre vielmehr ein Beweis, dass ich kein Christ bin, wenn ich es nicht täte. „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. ... Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1Joh 1,8.10). Dies ist ein dunklerer Fall, weil es eine klare, eindeutige Erklärung der Schrift dagegen gibt.

Was einen Christen kennzeichnet, ist also nicht, dass er keine Sünde in sich hat, sondern dass er durch den Heiligen Geist eine neue Natur hat, die nur der hat, der an Jesus glaubt. Durch Christus betrachtet Gott ihn als jemanden, der mit der Sünde als einer Sache des göttlichen Gerichts über uns ganz abgeschlossen hat. Gott hat damit ganz abgeschlossen; Er behandelt es nicht täglich neu. Hier geht es das Bekenntnis des Versagens; und so ist es für einen Christen gut und richtig, das Böse in sich zu richten und zu bekennen. Die Tatsache, dass einem Menschen alle Übertretungen völlig vergeben sind, hebt nicht die Notwendigkeit und die Pflicht und das Vorrecht auf, Gott Tag für Tag die Wahrheit über uns selbst zu bekennen. Es ist eine sehr gesegnete Sache, dass wir das in dem Vertrauen tun dürfen, dass Gott sich für uns interessiert und es liebt, dass wir we-

gen allem zu Ihm kommen. Wir sollten genügend Vertrauen in seine eigene Liebe haben, um unser ganzes Versagen hervorzuholen und es vor Ihm auszubreiten.

Das Gesetz sagte: Haltet Abstand. Wenn auch nur ein armes Tier den Berg berührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Pfeil durchbohrt werden. Was das Gesetz zu *einem* sagte, das sagte es zu allen. Es sagte nicht: Jeder von euch, der gläubig ist, kann herzutreten. Das Gesetz macht keine Unterschiede zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Es nimmt keine Rücksicht auf die menschliche Schwachheit. Sind die Menschen Sünder? Wenn ja, dann sind sie verflucht. Das ist der Grundsatz des Gesetzes. Es hat nie einen Menschen gerecht gemacht, genauso wenig wie ein menschliches Gesetz Ehrlichkeit hervorbringt. Es wurde noch nie ein Mensch durch ein Gesetz ehrlich gemacht, seit die Welt besteht. Was die Menschen zum Gehorsam bringt, ist Christus, der ganz über dem Gesetz steht. Die gerechte Furcht vor dem Zorn mag erwecken, aber sie gibt keine Kraft. So muss es in irdischen Dingen ein Prinzip geben, das über der Furcht steht, ins Gefängnis geschickt zu werden. Wenn es nur diese Furcht ist, die einen Menschen vom Stehlen abhält, ist er ein Schurke. Genau so ist es mit dem Gläubigen. Was einen Menschen zum Christen macht, hält ihn als Christen am Leben. Es ist die Kraft des Geistes Gottes, der Christus offenbart. Beabsichtigst du zum Gesetzt zurückzukehren, um zur Ruhe zu kommen?

Es wäre viel besser für dich, mit Christus erfüllt zu sein und im Geist zu wandeln. Denn was tut der Geist? Er verherrlicht Christus. Das ist immer der wahre Test. Die Macht einer Sache ist nicht die Prüfung für sie. Wenn ein Mann viel über den Geist redete und gleichzeitig der Sünde diente und nicht Christus, wer könnte dann in dieser Sache Vertrauen zu ihm haben? Er würde sich selbst täu-

schen. Ein Mann mag die maßlosesten Behauptungen aufstellen, dass die Kraft des Heiligen Geistes in ihm oder im Leib wirkt; aber woher soll ich wissen, dass der Anspruch echt ist? Schauen wir uns die Briefe des Johannes an, der uns auffordert, die Geister zu prüfen. Das große Kriterium ist eben dies: Der Heilige Geist verherrlicht immer Christus. Es geht nicht darum, die Versammlung oder einen Geistlichen zu verherrlichen. All diese Dinge entstehen durch den Missbrauch der Dinge Gottes durch den Menschen. Ich leugne nicht, dass die Versammlung einen sehr wichtigen Platz einnimmt; aber sie ist das untergeordnete Gefäß des Geistes Gottes, der Ort, wo der Heilige Geist Christus verkündigt. Wenn man menschliche Ansprüche zulässt oder der Welt viel Platz einräumt, ist es nicht die vom Geist geleitete Versammlung Gottes. Es mag eine Versammlung der Menschen oder die Weltkirche sein, aber es ist nicht die Versammlung Gottes. Was die Versammlung charakterisiert, ist, dass sie die anerkannte, ausgeführte Wahrheit der Gegenwart des Geistes besitzt.

Es mag Versagen geben, wie bei einem einzelnen Christen, der Temperament, Stolz oder Eitelkeit zeigen mag; dennoch wird er es spüren, wenn er zur Vernunft gebracht wird, obwohl der Herr einem Menschen manchmal die Gebeine brechen muss, wie Hiob, damit er erkennt, was er ist. Das wahre Wirken des Heiligen Geistes, ob in einer Person oder in der Gesamtheit, besteht in der Verherrlichung Christi. Und ob der Einzelne versagt oder die Versammlung, es wird auf dasselbe hinauslaufen. Gott wird niemals zulassen, dass eine Versammlung, die Ihm gehört, im Bösen verharrt. Er weiß, wie Er eine Versammlung von Christen ebenso züchtigen kann wie einen einzelnen Christen. Er wird mit ihnen handeln, wenn sie ehrlich sind. Wir sollen um nichts besorgt sein, sondern in allem durch Gebet

und Flehen unsere Bitten vor Gott kundwerden lassen. Wir brauchen nicht unruhig zu sein und uns um dies oder jenes zu bemühen. Wir denken oft nicht daran, was wir tun können, wenn wir zu den Menschen reden; wenn wir aber viel mehr zu Gott und weniger zu den Menschen reden würden, wären andere keine Verlierer, sondern wir wären alle Gewinner, und Gott würde viel mehr verherrlicht werden.

Wie auch immer das sein mag, was wir hier finden, ist, dass der Geist der Wahrheit die Kraft der Heiligkeit ist – dass *der Geist Gottes* einen Christen befähigt, richtig zu wandeln, nicht *das Gesetz*. Das ist der Punkt, zu dem er sie bringt; und so schließt er die Sache ab:

> Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz (5,18).

Es ist klar, dass, wenn das Mittel zur christlichen Heiligkeit wäre, unter Gesetz zu sein, dann wäre gesagt worden: „Wenn ihr euch vom Geist leiten lasst, seid ihr unter Gesetz“, und nicht: „so seid ihr *nicht* unter Gesetz“.

Aber die Menschen sind verblendet. Obwohl sie ständig die Gebote aufnehmen, sie wiederholen und lehren, sagen sie doch, sie seien nicht unter Gesetz! Wie könnten Menschen mehr unter dem Gesetz sein, als wenn sie die Sprache der Zehn Gebote als Ausdruck ihrer eigenen Beziehung zu Gott annehmen? Das wird von christlichen Menschen in der heutigen Zeit genauso wörtlich und definitiv getan, wie es sogar von den Kindern Israels selbst getan wurde. Wer behauptet, dass er nicht unter dem Gesetz steht, während er in seinem öffentlichen Gottesdienst so handelt und spricht, betrügt er sich offensichtlich auf eine sehr furchtbare Weise. Was ist damit

gemeint, unter dem Gesetz zu stehen? Dass ich mich unter dieser Regel als das anerkenne, was Gott mir gegeben hat, die Regel, nach der ich zu leben habe. Wenn ein Mensch das Gesetz dazu benutzen würde, einen armen, gottlosen Menschen von seinen Sünden zu überzeugen, dann bedeutet das nicht, dass jemand unter Gesetz ist. Wenn ich aber die Zehn Gebote aufnehme und Gott bitte, mich zu befähigen, jedes einzelne zu halten, dann ist das ein Bekenntnis, dass ich unter dem Gesetz bin.

Darf ich dann das Gesetz brechen? Gott bewahre. Eine solche Alternative kann nur von jemandem ausgehen, der tatsächlich wenig von der Gnade Christi versteht. Alle geben zu, dass das Gesetz gut und rechtschaffen ist. Die Frage ist, ob der Gott, der Israel das Gesetz gegeben hat, dasselbe auch den Christen gegeben hat, als die Regel, nach der sie – nach der wir – leben sollen? Ich bestreite es. Er hat es Israel gegeben. Was Er der Versammlung gegeben hat, ist Christus. Christus ist im ganzen Wort Gottes entfaltet; und das, wonach der Christ zu wandeln hat, ist das ganze Wort Gottes; und so gelehrt, dass es Christus offenbart. Wenn es nur dem bloßen Buchstaben aufgenommen wird, was sagt dann die Schrift? „Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ („Kor 3,6). Man kann 2. Mose 20 heranziehen und aus einem Teil dieses Kapitels eine Aussage über die Gnade Gottes machen. Als Gott das Gesetz gab, sagt Er ihnen, dass Er der Gott war, der sie aus dem Land Ägypten und aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt hat. Man könnte zeigen, wie auch wir aus unserer Knechtschaft befreit werden. Das ist durchaus Gnade, soweit es geht. Aber in dem Moment, in dem man Christen unter das Gesetz stellt als das, nach dem sie zu wandeln haben, wie die Israeliten von einst, tut man genau das Böse, das der Galaterbrief korrigiert, und was der Heilige Geist sagt, dass

diejenigen, die durch den Geist geleitet werden, es nicht tun. „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, seid ihr nicht unter Gesetz“ (V. 18). So machen es die Menschen in der heutigen Zeit – sie nehmen die Sprache der Gebote auf, die für Israel bestimmt waren, und das nicht nur, um von der Sünde zu überführen; sondern sie nehmen sie als das Verzeichnis ihres eigenen Gehorsams gegenüber Gott jeden Tag auf. Dennoch sind sie gezwungen, einen großen Teil des Gesetzes wegzuerklären, zum Beispiel den Sabbat. Sie halten, und zwar sehr richtig, den Tag des Herrn; und ich halte ihn auch. Aber ich leugne, dass der Tag des Herrn der Sabbat ist, und behaupte, dass der erste Tag und der siebte Tag nicht dasselbe sind. Die Schrift stellt immer den ersten Tag dem siebten Tag gegenüber. Der eine ist der erste, der andere ist der letzte Tag der Woche. Der erste Tag ist eine neue Sache, ganz unabhängig vom Gesetz. Die Menschen denken, dass das Einhalten des siebten Tages das Wichtige ist. Aber das ist nicht das, was Gott sagt, sondern der siebte Tag; und es steht uns nicht frei, die Schrift zu ändern. Das ist nicht, das Gesetz zu hören, sondern es zu zerstören. Wer hat einem Menschen die Freiheit gegeben, „das“ in „ein“ zu ändern? Besonders deshalb, weil die Änderung einen wichtigen Unterschied macht. Hüten wir uns nur vor der Tradition und versuchen wir, das Wort Gottes zu verstehen.

Die Leugnung, dass das Gesetz die Regel für den Wandel des Christen ist, ist weit davon entfernt, die Heiligkeit zu beeinträchtigen. Der Heilige Geist zeigt einen tieferen Charakter der Heiligkeit, als es sogar in den Zehn Geboten möglich war. Als unser Herr sagte: „Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 5,20), meinte Er nicht die Gerechtigkeit, die uns

zugerechnet wird, sondern die in der Praxis wahr ist. Der Christ hat eine Gerechtigkeit, die real ist. Es ist wahr, dass wir Gottes Gerechtigkeit in Christus werden, aber dass dies die einzige Gerechtigkeit des Gläubigen ist, bestreite ich. Der Heilige Geist bewirkt ein wirkliches Werk in einem Gläubigen, das auf dem Werk Christi beruht – Absonderung von der Welt, Hingabe an Gott, Gehorsam und Liebe; und all diese Dinge nicht nur nach den Zehn Geboten, sondern nach dem Willen Gottes, wie er sich in Christus voll entfaltet hat. Wenn jemand behauptet, weil der Herr das Gesetz gehalten hat, habe Er nichts anderes getan, so ist er zu bemitleiden. Das Halten des Gesetzes war ein kleiner Teil seines Gehorsams; und wir sind aufgerufen, Christus in seiner Hingabe an Gott um jeden Preis gleich zu sein. Ein erster Grundsatz des praktischen Christentums lautet so: „Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott“ (1Pet 2,20). Das ist eine Sache, die im Rechtssystem nicht vorkommt. In den Zehn Geboten finden wir, wenn ein Mensch seinen Eltern gehorcht, soll er lange auf der Erde leben. Dass dies nicht das Prinzip ist, nach dem Gott jetzt handelt, ist offensichtlich; denn wir alle haben die gehorsamsten Kinder gekannt, die in frühen Tagen weggenommen wurden. Bestreite ich, dass es eine wichtige geistliche Wahrheit gibt, die ich aus diesem Wort entnehmen kann? Ganz im Gegenteil. Paulus selbst bezieht sich auf diese Verheißung, und zwar keineswegs, wie mir scheint, als Motiv, warum ein christliches Kind seinen Eltern gehorchen soll, sondern als allgemeiner Hinweis auf Gottes Gedanken. Es war das erste Gebot mit Verheißung.

Die geistlichen Empfindungen der Christen, so möchte ich hinzufügen, sind jenseits ihres Systems; und obwohl sie lehrmäßig unter dem Gesetz stehen, wollen sie im Geist wandeln. Ich habe nicht ein

einziges unfreundliches Gefühl gegen die, die diesen Zustand der Dinge behaupten. Aber der Geist Gottes spricht davon als von einem sehr großen Irrtum und einer großen Gefahr. Was wir also tun müssen, ist, die Gedanken Gottes zu verstehen, sie auszusprechen und ihnen zu gehorchen. „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“ (V. 18). Die Juden waren es. Wann immer wir das Volk Gottes in der Heiligen Schrift unter dem Gesetz sehen, ist damit immer Israel gemeint. Wenn ein Mensch sich nun in eine jüdische Stellung begibt, nimmt er diese Verantwortung auf sich. In seinem Glauben mag er ein Christ sein; aber in den äußeren Formen und Verordnungen ist er zumindest ein halber Jude. Wir sollten danach trachten, dass wir Christen sind und nichts anderes – dass wir das hinter uns lassen, was den Charakter Christi verdeckt und verdunkelt, und wofür wir die traurige Strafe entweder durch Nachlässigkeit im Leben oder durch ein niedergeschlagenes und zweifelndes Herz bezahlen müssen, anstatt die Freiheit zu genießen, mit der Christus uns frei gemacht hat.

Danach stellt der Apostel den Gegensatz zwischen den Werken des Fleisches und der Frucht des Geistes heraus.

> Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, [Totschlag,] Trunkenheit, Gelage und dergleichen (5,19–21a).

Es geht also um menschliche Verderbtheit und menschliche Gewalt. Sie bringen Götzendienst und Zauberei hervor, und auf der anderen Seite Zwietracht und Sekten, was sich auf den Parteigeist bezieht, der sogar unter einem christlichen Bekenntnis am Werk sein kann.

Ein Kind Gottes könnte eine Zeit lang in eines dieser bösen Dinge abgleiten; aber es wird ein ernstes Urteil über sie ausgesprochen:

> von denen ich euch vorhersage, wie ich [auch] vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden (5,21b).

Er warnt sie jetzt, wie er es getan hatte, als er bei ihnen war. Was auch immer die Schwierigkeit sein mag, lasst uns niemals zweifeln, sondern es ganz fest als von Gott empfangen, dass Christus die Kraft Gottes für jeden ist, der glaubt. Er ist die Kraft Gottes nicht nur zur Rechtfertigung, sondern zur Errettung; und die Errettung schließt zwar die Rechtfertigung ein, geht aber weit darüber hinaus, weil sie den ganzen Lebensweg eines Christen umfasst, bis er tatsächlich mit Christus im Zustand der Auferstehung ist. Das ist die Bedeutung des Verses: „bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12) – nicht eure eigene Vergebung, sondern eure eigene Errettung. Es wird zu denen gesagt, denen bereits vergeben worden war. Errettung, in dem Sinn, von dem dort gesprochen wird, umfasst also den ganzen Konflikt mit der Macht des Bösen, den wir durchmachen. Wir wissen, dass wir es mit dem gemeinsamen Feind zu tun haben; aber „Gott ist es, der in uns wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Wir kennen die große Sorge und Achtung, die Gott für uns empfindet, die wir in diesem Konflikt stehen. Wir kämpfen unter seinem Befehl – und tun seinen Willen in dieser Sache ebenso wie in anderen. Gott ist weit davon entfernt, uns in irgendeiner Weise zu verlassen, dass Er uns versichert und versprochen hat, uns bis zum Ende zu begleiten; aber Er wird ein feierliches Empfinden für den Kampf mit Satan haben, in den wir verwickelt sind.

Dann haben wir die andere Seite. Paulus beginnt mit der Liebe derer, die von Gott ist und direkt von Gott kommt und die mehr als alles andere die Erkenntnis des Charakters Gottes ist.

> Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz (5,22.23).

Das sind die ersten und wichtigsten Wirkungen, die die Liebe Gottes hervorbringt. Dann kommt er auf das zu sprechen, was im Besonderen unser Miteinander betrifft: „Sanftmut, Enthaltsamkeit“, weil diese den Zaum voraussetzen, der der bösen Natur angelegt wird – die Selbstbeherrschung, die der Heilige Geist in einem Menschen um des Herrn willen wirkt, da wir offensichtlich in diese Welt gesetzt sind, um ein Abbild Christi zu sein, damit wir dem, dessen Namen wir tragen, keinen falschen Charakter geben. Aber all dies ist die Frucht des Geistes; und er fügt hinzu, dass es gegen solche kein Gesetz gibt. Wann hat das Gesetz diese jemals hervorgebracht? Also wird das Gesetz niemals die verdammen, die in diesen Dingen wandeln; wie er zu den Gläubigen in Rom sagt, wo er von Regenten und der Obrigkeit spricht: „So übe das Gute aus, und du wirst Lob von ihr haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Guten“ (Röm 13,3.4). So sagt er hier: „Gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz.“ Wenn wir diese Frucht des Geistes hervorbringen, gibt es keine Verurteilung gegen sie.

Ist damit die alte Natur vergessen? Oder ist das Gesetz nötig, um sie zu züchtigen? Der Glaube denkt so; aber das Wort sagt im Gegenteil:

> Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden (5,24).

Er zeigt, dass alle, die Christus angehören, haben sich all mit der großen Frage beschäftigt, was nicht zu Ihm gehört: Sie „haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden“ (V. 24). Sie haben sich durch den Glauben dem Todesurteil über ihre ganze Natur unterworfen – sie haben „das Fleisch gekreuzigt“. Wir wissen natürlich, dass dies nur in Christus wirklich und vollständig geschehen ist und dass es durch das Kreuz Christi geschieht. Die Kreuzigung des Fleisches mit all seinen Begierden hat dadurch stattgefunden. Daher gilt es auch für jeden Gläubigen. Das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden ist in den Augen Gottes bereits erledigt. Wenn wir überhaupt Christen sind, haben wir das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Und wenn es ein Mensch wäre, der gerade eben aus Gott geboren wurde, könnte er doch sagen, er habe das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.

Aber man kann fragen: Habe ich das Fleisch nicht gekreuzigt? Ich antworte: Es ist bereits geschehen: Du musst es nur glauben und in der Kraft wandeln, die der Glaube dir gibt. Welch ein Trost, zu wissen, dass das Fleisch gerichtet ist; dass das Todesurteil ist an ihm vollstreckt worden! Was wird dich mehr stärken, als dass du jetzt nicht im Fleisch lebst, sondern im Geist? Dann heißt es:

> Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln. Lasst uns nicht voll eitler Ruhmsucht sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden (V. 25.26).

Lass das der Maßstab sein, an dem du dich orientierst: Der Heilige Geist wohnt in dir und du bereit ist, dich in Christus zu stärken. Lass das dein Ziel sein, nach dieser Wahrheit zu wandeln.

Der Herr gebe uns Weisheit von oben, damit wir wissen, was wir sind und was wir nicht sind, damit wir glauben, dass, was auch immer das Böse sein mag, was auch immer seine Stärke oder seine Tendenzen sein mögen, die Kraft des Heiligen Geistes da ist, um uns gegen und über alles Böse zu stärken. Aber der Heilige Geist wird seine Kraft nicht entfalten, es sei denn, Christus steht vor uns. Wenn wir versuchen, uns selbst in irgendetwas zu gefallen, werden wir nur feststellen, dass Gott die Selbstgefälligkeit, die wir wählen, zu unserer Züchtigung machen wird. Welch ein glückliches Vorrecht ist es daher, dass wir uns in Unterordnung unter Gott in allem zur Ehre Christi hingeben können, wie wir es tun sollten.

Kapitel 6

Das Ende des letzten Kapitels hatte uns die Werke des Fleisches auf der einen und die Frucht des Geistes auf der anderen Seite gezeigt, mit der sehr ernsten Aufforderung an die Kinder Gottes, dass, wenn sie im Geist lebten (was sie notwendigerweise tun würden, wenn sie Kinder Gottes waren), sie auch im Geist wandeln sollten. Es war vergeblich, über Vorrechte zu sprechen, wenn es Gleichgültigkeit in den praktischen Wegen gab. Wir können kein Leben im Heiligen Geist führen, ohne auch auf die ernste Tatsache zu achten, dass der Heilige Geist auch die große leitende Kraft des Wandels sein sollte. Die Tat ist nur der äußere Ausdruck des inneren Prinzips. Das Leben ist nur Gott absolut bekannt – der Wandel ist das, was vor den Menschen offenbart wird. Aber jetzt, neben der Ermahnung, sich vor eitler Ruhmsucht zu hüten, in welcher Form sie auch immer auftreten mag, sei es, dass man sich gegenseitig herausfordert oder beneidet (5,26), haben wir am Anfang von Kapitel 6 einen neuen Ansatz.

> Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt *ihr*, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch *du* versucht werdest (6,1).

Angenommen, ein Mensch geht ganz und gar in die Irre und wird tatsächlich überrascht durch etwas, das eindeutig böse ist – was geschieht dann? Der Heilige Geist drängt darauf: „so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut“. Das ist in der Tat ein sehr wichtiges Wort. Denn erstens lernen wir im Falle eines Falles durch mangelnde Wachsamkeit und Abhängigkeit von Gott, wer am besten geeignet ist, der Not zu begegnen. Es

ist die Pflicht aller in allgemeiner Weise; aber wer sind die, die der Heilige Geist dazu benutzt, mit einem solchen Fall gut umzugehen? „Ihr, die Geistlichen“. Nun folgt daraus nicht, dass derjenige, der aus Gott geboren ist, geistlich ist. „Im Geist leben“ ist etwas ganz anderes als „geistlich“ zu sein. Ein geistlicher Mensch lebt nicht nur durch den Geist, sondern er wandelt auch durch den Geist (5,25). Natürlich hat er auch Schwachheiten wie alle anderen Menschen und mag sie zuweilen auch zeigen; aber im Ganzen gesehen hat er durch die Gnade Gottes gelernt, sich selbst zu beurteilen, nicht zu schonen, besonders in sich selbst die Abweichung vom Herrn zu erkennen und sie offen und demütig vor Gott zu bekennen. Als Folge dieses gewohnheitsmäßigen Selbstgerichts wird es eine viel größere Sensibilität im Umgang mit der Sünde in anderen geben. Sie mögen ein scharfes Urteilsvermögen haben; aber wenn es um das geht, was wirklich und ernsthaft ist und was vielleicht viele aufgeben würden, weil der Fall für sie hoffnungslos ist, und sie denken, dass die Person überhaupt kein Christ sein kann, sind die, da sie mehr von der Verschlagenheit des Fleisches als auch von der Gnade Gottes wissen, und daher in der Lage sind, mit seiner Güte zu rechnen. Sie sind genau die Personen, die mit dem Bösen umgehen und einen Menschen wiederherstellen können. So wirst du immer finden, dass in Fällen, die eine gnädige Behandlung erfordern, es eine Aufgabe für die Geistlichen ist, nicht für die, die selbst am meisten zu straucheln gewohnt sind, nicht für die, die dazu neigen, dem Fleisch zu frönen und vom Herrn abzuweichen. Diese Menschen, so könnten manche meinen, seien am ehesten geeignet, mit solchen, die straucheln, mitleidig umzugehen; aber im Gegenteil, es sind diejenigen gefragt, die in der Regel umsichtig und in Selbsteinschätzung wandeln und so durch gewohnheitsmäßiges Anlehnen an einen treuen Herrn vor

dem Abgleiten bewahrt werden; denn gerade die Kraft, die sie vor dem Verirren bewahrt, gibt ihnen die Fähigkeit, die Gnade Gottes zu verstehen und diese Gnade für andere zu nutzen. Daher werden diese aufgefordert, „bringt ... einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut“.

Er fügt weiter hinzu: „Wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest.“ Das würde einem geistlichen Menschen zu Recht vor Augen stehen. Er hat das tiefste Empfinden für seine eigene Schwachheit; und daher würde er andere am ehesten besser einschätzen als sich selbst. Wie kommt das? Natürlich nicht, dass derjenige, der in den Wegen Gottes Fortschritte gemacht hat, das Wissen eines kleinen Kindes für größer halten soll als sein eigenes. Nicht, dass es in der Versammlung nicht einerseits die gibt, die am wenigsten geschätzt werden, und andererseits Männer mit bewährtem und geistlichem Urteil. Nicht, dass wir alle gleichermaßen für weise, stark und ehrenhaft halten sollen. Das wäre kein Glaube, sondern Fanatismus und widerspricht jedem rechten Gedanken. In welchem Sinn sollen wir denn „den anderen höher achten“ als uns selbst (Phil 2,3)?

Wenn ein Mensch, der einigermaßen geistlich ist, an sich selbst denkt, empfindet er, wie sehr er hinter Christus zurückbleibt. Er hat gewohnheitsmäßig vor Augen, wie sehr er versagt, selbst bei dem, was er sich in seinen Wegen vor Gott wünscht. Aber wenn er auf seinen Bruder in Christus blickt, sei er auch noch so schwach, und ihn als einen geliebten Menschen Christi sieht, der in der zärtlichen Zuneigung des Vaters voll angenommen und der sich seiner annimmt, dann ruft das sowohl Liebe als auch Selbstverleugnung hervor! Wenn also die Gnade am Werk ist, steigt das, was Christus ähnliche ist, in einem anderen Gläubigen sofort vor dem Herzen auf,

und das, was Christus unähnlich ist, in ihm selbst. Es geht also nicht darum, hohe Gefühle über seine Nächsten zu pflegen und sie für etwas zu halten, was sie nicht sind, sondern wirklich zu glauben, was an ihnen wahr ist, und auch über uns selbst ein richtiges Empfinden zu haben. Wenn man daran denkt, was ein Gläubiger in Christus und für Christus ist, und was er durch Christus sein wird, dann nimmt das Herz das Wunder seiner Liebe auf, und wie viel der Herr aus ihm macht; aber wenn das Auge auf sich selbst gerichtet ist, kommen alle unwürdigen Wege und Empfindungen und Unzulänglichkeiten in demütigender Erinnerung hoch. Wenn du also „auf dich selbst siehst, damit du nicht auch du versucht werdest“, geschieht das mit dem Unterschied, dass wir nicht so sehr auf das schauen, was wir gewesen sind, sondern auf das, wovor wir uns fürchten und hüten müssen.

Doch im nächsten Vers drängt er sie dazu, die Last des anderen zu tragen. Es gibt Schwierigkeiten, Prüfungen, Sorgen; es gibt Dinge in Form von Gebrechen; es gibt Umstände unterschiedlichster schmerzhafter Natur, die die Kinder Gottes niederdrücken. Wenn wir unsere Wertschätzung gegenüber unseren Mitgeschwistern zeigen wollen, fehlt es nicht an Gelegenheiten.

> Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus (6,2).

Beugt euch und nehmt das auf, worunter euer Bruder stöhnt. Die Zehn Gebote mögen es nicht verlangen, aber so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Das ist das Gesetz für uns Christen. Es geht nicht um das Gesetz Moses; denn obwohl es das Gesetz Gottes war und immer das Maß sein muss, mit dem Gott mit dem natürlichen Menschen umgeht, handelt Er hier mit denen, die im Geist leben;

und das Gesetz vom Sinai wurde nie dem geistlichen Menschen gegeben, sondern einem fleischlichen Volk, sogar Israel. Das Gesetz befasst sich mit dem natürlichen Menschen, und daher mit dem, was in ihm böse ist. Wer kann dem neuen Menschen sagen: „Du sollst nicht töten“, „du sollst nicht stehlen“? Wird der neue Mensch jemals lüstern sein oder Ehebruch begehen? Allein dieser Gedanke ist schon ein Beweis dafür, dass die ganze Theorie falsch ist. Das Gesetz der Zehn Gebote war überhaupt nicht an den neuen Menschen gerichtet. Der neue Mensch kann es gebrauchen, aber das ist etwas ganz anderes, als wenn er es als Sprache seiner eigenen Verantwortung vor Gott bedenkt. Wenn wir Gläubige sind, wirken wir nicht, um zu leben, sondern wir leben, um den Willen unseres Herrn zu tun, ohne einen solchen Gedanken wie den Tod oder den Fluch.

Ihr, die ihr für eine gesetzliche Regel streitet, was, frage ich, ist dieses „Gesetz Christi“? Christus war immer mit den anderen beschäftigt. Er hat nie in einer einzigen Handlung seines Lebens seinen eigenen Willen getan. Genau das ist es, heilig in der Liebe zu sein, wie Christus war: Gehorsam und Wahrhaftigkeit in der Liebe war das, was sein ganzes Dasein auf der Erde charakterisierte. Angenommen, wir würden irgendeine und jede Pflicht tun, nur weil wir sie für richtig hielten, dann wäre sie immer falsch. Als Christ hätte ich in dem, was Gott am nächsten ist, versagt, und zwar aus dem einfachen Grund, dass das bloße Tun der Pflicht, weil es Pflicht ist, einen Menschen nicht in die Haltung des Gehorsams versetzt, sondern nur stolze Selbstgefälligkeit und Huldigung des innersten Götzen des Herzens sein kann. Zu tun, was ich für richtig halte, ist daher nicht besser, als eine eindeutige Rebellion gegen Gott. Ich habe kein Recht, meinen eigenen Weg zu wählen. Ich bin gehorsam, wenn ich mich als sein Geschöpf bezeichne; und noch mehr, wenn ich sein

Kind bin und mich als solches bezeichne. Die Frage ist also: Was ist der Wille meines Vaters? Wie schön hat unser Herr das gezeigt, noch bevor Er den öffentlichen Teil seines Dienstes antrat! Er hatte immer, und zwar im höchsten Sinn, das Bewusstsein seiner eigenen Beziehung. „Wisst ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Und so war es in jedem Fall. Betrachten wir Ihn danach in seinem Dienst. Sogar in einer Angelegenheit, die sich so stark an seine Zuneigung als Mensch richtete, als Lazarus im Sterben lag, bleibt Er zwei Tage an dem Ort, wo Er war, nachdem Er gehört hatte, dass er krank war. Warum? Er handelt nicht nur aus bloßem Recht, auch nicht aus bloßer Liebe zu der Person, die Er liebte; Er muss den Befehl des Vaters kennen, bevor Er geht.

Das ist es, was wir bedenken müssen. Wenn wir das Gesetz nehmen, das am Sinai gegeben wurde, sehen wir Gott, der das fordert, was einen Sünder verdammt. Gott hat sich dort nicht als Vater offenbart. Nehmen wir wiederum die Herrscherin unseres Landes: Sie sendet ihre Armee aus, um einen fremden Feind anzugreifen, oder spricht ein Machtwort, um mit einer rebellischen Provinz umzugehen. Wer würde behaupten, dass sie in diesen Fällen wie eine Mutter handelt? Wer würde daraus schließen, dass wir sie so in Bezug auf ihre Kinder sehen? Sie handelt als Herrscherin und mit rebellischen Untertanen. Am Sinai gab es eine Nation, Gottes rebellische Untertanen; und Er legte mit Donner und Blitz und mit einer Stimme, die schrecklicher war als beides, fest, was Er von dem schuldigen Israel nicht anders verlangen konnte. Aber wenn Gott, der damals so furchtbar gesprochen hat, heute spricht, wie geschieht es dann? Durch seinen Sohn. Es ist derselbe Gott, aber seine Stimme ist ganz anders! Gott behält immer sein Recht und seinen Anspruch, nicht nur das wiederherzustellen, was Er im Zusammen-

hang mit dem alten Israel gesagt hat, sondern auch das Neue einzuführen. Was bedeutet ein neuer Bund, wenn er nicht das, was vorher war, überholt?

Hier haben wir also das Gesetz Christi in scharfem Gegensatz zum Gesetz Moses, das sich mit dem rebellischen Fleisch befasste. Das Gesetz Christi richtet sich an die, die durch den Geist leben und durch den Geist wandeln sollten, die aber trotzdem noch eine böse Natur haben. Und wie sollen sie in der neuen Natur gestärkt werden, um die alte zu überwinden? Er weist sie sogleich auf Christus hin und sagt: „Einer trage des andern Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus“ (V. 2). Das ist der liebevolle, selbstlose Weg, das Gesetz Christi zu erfüllen. Interessiere dich für Gläubige in Not und Bedrängnis; und selbst wenn es etwas gibt, das eindeutig böse ist, wird es dich auf Gott werfen, um etwas von Christus hervorzubringen, das geeignet ist, den Menschen, der in den Sumpf gerutscht ist, aufzurichten. Er führt zuerst den eklatanten Fall eines in Sünde gefallenen Menschen ein, und dann vergrößert er ihn. Wenn wir wissen wollen, was jetzt der Weg Christi und der Wille Gottes ist, so war es das, was Christus tat. Er kam in eine Welt voller Bösem und Widerstand gegen Gott – voller Stolz und Eitelkeit, und was tat Er? „Der umherging, wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren“ und so weiter (Apg 10,38). Auch wenn wir nicht in der Lage sind, Wunder zu tun, so ist doch das moralische Prinzip des Lebens Christi auf der Erde in allem, was im Geist wie Christus ist, genau das, was jeder Gläubige hat.

Wenn wir Christus überhaupt haben, haben wir Christus nicht nur zur Sühnung, sondern als unser Leben. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; und das ewige Leben ist Christus, genauso wie ich durch die Geburt in die Welt von Adam ein altes natürliches Le-

ben bekommen habe, das das Böse liebt und das, wenn es an Stärke zunimmt, an Fähigkeit zum Eigenwillen wächst. Wenn ich an Christus glaube, wird dieses neue Leben hervorgebracht, das sich in dem Maß entwickelt, in dem der Gläubige sich von Christus ernährt und auf Ihn blickt, und in dem er über seine Worte und Wege nachdenkt.

Es gibt eine einigende Kraft, die dem Gläubigen durch den Heiligen Geist vermittelt wird. Die Worte unseres Herrn sind Geist und Leben. Nicht nur, dass sie in erster Linie Leben hervorbringen, sondern sie erhalten auch das Leben und sind das Mittel zu seiner Lebendigkeit. Und das zeigt uns der Apostel Petrus (1Pet 1). Er spricht von dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes, das lebendig ist und in Ewigkeit bleibt. Aber dann zeigt er, dass dasselbe Wort Gottes, das das Mittel ist, um zunächst das Leben durch die Offenbarung Christi zu vermitteln, auch dazu bestimmt ist, es zu stärken und zu erfrischen. Deshalb ermahnt er sie, dass sie wie neugeborene Kinder die unverfälschte Milch des Wortes begehren sollen. Das Wort Gottes, das zuerst dazu dient, Leben in einem Menschen zu bewirken, indem er Christus kennenlernt, ist das, was jetzt das Leben aufrechterhält, es hervorbringt, es in gesunde Übung bringt.

Und hier ist ein Weg: „Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus.“ Das ist es, was Christus tat, als Er auf der Erde war. Er hat sich nicht selbst gefallen. Er wählte nie den Weg der Bequemlichkeit; sondern, im Gegenteil, jeder Fall von Elend und Sünde und Kummer war das, was den Herrn Jesus beschäftigte, sofern es der Wille Gottes war. Als Er seinen Platz als Mensch auf der Erde einnahm, gab es die ständige Übung der Gemeinschaft zwischen dem Herrn Jesus und seinem Vater, den Geist der Abhängigkeit von dem lebendigen Gott, der niemals ohne die

Anweisung seines Vaters handelte. Und so sollte es auch bei uns sein. Wenn wir uns auf diese Weise dafür einsetzen, die Lasten des anderen zu tragen, müssen wir auf Gott warten, um zu wissen, was der Wille des Herrn ist. Es ist nicht das Gesetz oder die Verordnungen, sondern: „Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus“.

> Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst (6,3).

Das ist die unabänderliche Wirkung des Gesetzes auf den Geist. Es setzt voraus, dass ein Mensch Kraft hat – jedenfalls, dass er noch als Mensch in der Welt lebt. Das ist aber gerade das, zu dem wir uns selbst durch die Taufe nicht mehr bekennen. Denn was stellt die Taufe eines Christen dar? Es ist das Bekenntnis zu dem gestorbenen und auferstandenen Christus, und dass ich durch den Tod Christi der Sünde gestorben bin und der Welt und auch dem Gericht Gottes. Ich bin aus der Szene der lebenden Menschen auf der Erde herausgetreten und in einen neuen Zustand vor Gott eingeführt worden; ich bin in ein neues Leben eingetreten; ich bin tot für das, wofür ich früher gelebt habe, und lebendig für das, wofür ich früher tot war. In all das bringt Christus den, der glaubt.

Es ist also offensichtlich: „Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst“ (V. 3). Das Gesetz zermalmt niemals den Stolz des Menschen; und der Mensch wird alles ertragen, was er meint, ertragen zu können. Das Gesetz wirkt auf die bloße Natur des Menschen und bläht ihn auf, es sei denn, es wird vom Heiligen Geist gebraucht, um ihn in seinem Gewissen zu zerschlagen. Die Natur hat die verkehrte Vorstellung, dass

sie etwas tun kann; und die Menschen lieben das und sind umso zufriedener mit sich selbst. Das ist es, was das Evangelium von Grund auf zerstört. Und daher würden Menschen, die ungemein selbstzufrieden sind, wenn man sie darauf hinweist, dass sie große Dinge für Gott tun, zutiefst gedemütigt und beleidigt sein, wenn man ihnen klar sagt, dass sie nicht fähig sind, Ihm zu dienen. Wie wenige würden es ertragen, zu hören, dass sie ihr ganzes Leben lang Gott nicht angebetet haben und nicht von Gott geboren werden können! Sie nehmen Anstoß an einer solchen Lehre wie diese, weil sie sich selbst nichts und Gott alles nennt; sie führt ihnen vor Augen, welch schrecklicher Gefahr sie ausgesetzt sind: Sie sind in der Tat verloren. Wenn sie es glaubten, würden sie zu Gott darüber schreien und auf Gott schauen, um von Ihm neues Leben zu empfangen. Aber solange der Mensch nach gesetzlichen Grundsätzen behandelt wird, ist die Unterscheidung zwischen dem ersten und dem zweiten Menschen mehr oder weniger verschwunden. Der Mensch wird als solcher angesprochen, und nicht durch und durch als Sünder oder als Heiliger; aber die beiden Dinge werden miteinander verwechselt, so dass die Menschen nicht klar wissen, ob sie gerettet oder verloren sind, ob sie vom Tod zum Leben übergegangen sind oder noch unter dem Zorn Gottes stehen (Joh 5,24). Das ist der Grund, warum wir so viele, sogar einige, die wahre Gläubige sind, häufig unter Wolken und Verfinsterungen leiden sehen. Die Wurzel der Angelegenheit ist der Missbrauch des Gesetzes. Es war das, was unter den Galatern gewirkt hat, und was seither so viele Tausende von Gotteskindern mit der Kette ihrer Sünden gefesselt und gebunden hat. So wirkte es auf ihr Fleisch und ließ sie glauben, etwas zu sein, während sie in Wahrheit nichts waren; und wenn ein Mensch das tut, so betrügt er

sich offensichtlich selbst, wie der Apostel hinzufügt. Nichts kann schneidender sein als die hier gebrauchten Worte.

Aber wenn sie sich dem Wort beugten und bereit waren, nichts zu sein, sondern dass Gott wirken würde, fügt er hinzu:

> Jeder aber prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben (6,4).

Gott beginnt damit, dass wir nichts sind; dass der Weise ein Narr werden muss, damit er lernt, weise zu sein. Der Mensch mag das nicht und sträubt sich dagegen; und die Folge ist, dass er immer in seiner eigenen Unwissenheit bleibt. Dagegen wirst du nie einen Menschen in die Wahrheit seines eigenen Verderbens bringen, ohne dass Gott dort in der Wahrheit seiner Liebe ist und ihm das ewige Leben in seinem Sohn gibt. Und was dann? Er soll sein eigenes Werk prüfen, „und dann wird er sich an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben“ (V. 4). Wenn jemand wirklich alles prüft, also sein Werk gründlich prüft, dann wird er allein an sich selbst Ruhm haben und nicht an einem anderen. Da gibt der Apostel einen Anstoß: Er möge ihn auf die Probe stellen. Zweifellos wird der Herr wahren Dienst anerkennen; aber wo immer ein Mensch sein Werk ehrlich prüft und beweist, ist es nie ein Gegenstand der Selbstbeweihräucherung, sondern in jeder Hinsicht höchst demütigend. Wenn aber die rechte Zeit kommt, „werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“ (6,9).

Der Apostel schließt diesen Teil seines Themas mit einem weiteren Wort ab, das paradox erscheinen mag, wenn man es mit dem zweiten Vers vergleicht.

denn jeder wird seine eigene Last tragen (6,5).

In der Tat haben wir hier die beiden großen praktischen Prinzipien des Christentums: Das eine ist aktive, tatkräftige Liebe, die die Lasten anderer trägt, und das andere ist die persönliche Verantwortung: „denn jeder wird seine eigene Last tragen."

Beachten wir, dass hier nicht von der Erlösung die Rede ist. Wenn ein Mensch seine eigene Last in der Frage der Rechtfertigung vor Gott tragen müsste, würde das jede Hoffnung zerstören. „Und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", sagt der Psalmist (Ps 143,2). Wenn Gott in dieser Frage mit mir ins Gericht geht, bin ich verloren. Es geht hier nicht um einen sündigen Menschen, sondern um einen Knecht Gottes. Es ist ein bekehrter oder wiedergeborener Mensch. Deshalb bringt unser Herr in der Frage, ob ein Mensch nicht seinem eigenen Tod überlassen oder durch die Kraft des Lebens Christi erlöst werden soll, ein ganz anderes Prinzip zum Ausdruck. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen" (Joh 5,24). *Gericht* ist die einzig wahre Bedeutung des Wortes in diesem Vers, nicht *Verurteilung*. Das, was an anderer Stelle richtig mit „Verurteilung" übersetzt wird, ist etwas völlig anderes als das hier. So ist der Ausspruch, dass es „keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind" gibt, überhaupt nicht dasselbe Wort. Aber an manchen Stellen, wo unser Herr und der Heilige Geist *Gericht* sagen, haben die Übersetzer es gewagt, vom Wort Gottes abzuweichen und *Verdammnis* zu verwenden.

Dies ist auch nicht nur auf eine Stelle beschränkt. In der bemerkenswerten Offenbarung über das Abendmahl in 1. Korinther 11 kommt ein ganz ähnlicher Fehler vor. Die Übersetzer haben ein eigenes Wort und eine eigene Idee eingeführt, die eindeutig falsch sind: Sie haben es gewagt zu sagen, dass „wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst *Verdammnis*, indem er den Leib nicht unterscheidet“ (1Kor 11,29). Das ist nicht wahr. Gott sagt: „Er isst und trinkt sich selbst Gericht“. Es gibt keinen kompetenten Richter, keinen Christen, der mit der Sprache des Heiligen Geistes vertraut ist, der das leugnen würde, wenn er die Beweise fair prüfen würde. Die menschliche Tradition erklärt die Neigung der Menschen, einfache Prinzipien der Wahrheit beiseitezuschieben. Denn es ist nicht so sehr eine Frage, die aus kritischen Gründen zu entscheiden ist; sondern eine solche Abänderung widerspricht dem ganzen Ziel des Heiligen Geistes in dem Abschnitt. Was sagt der Apostel den Korinthern? Ihr habt das Mahl des Herrn unwürdig behandelt, indem ihr es zu einer gewöhnlichen Sache gemacht habt. Einige von euch sind so weit gegangen, dass sie sich selbst in offener, grober Sünde vergessen haben. Das Mahl des Herrn hat eine besondere Feierlichkeit wie der Tag des Herrn. Wer behauptet, dass der Tag des Herrn der Sabbat ist und dass das Abendmahl einer jüdischen Verordnung gleicht, weiß nicht, was die beiden charakteristischsten christlichen Einrichtungen bedeuten. Der Tag des Herrn unterscheidet sich von jedem anderen Tag, dem Tag der Gnade und der Auferstehung (der Sabbat ist das Zeichen der Schöpfung und des Gesetzes). So ist es auch mit dem Abendmahl: In ihm stellt der Herr dem Gläubigen seine vollkommene Erlösung vor Augen, das Blut und den gebrochenen Leib Christi, und gibt ihm das Zeugnis, dass er frei ist von aller Verdammnis. Ihr aber, sagt der Apostel, die ihr ge-

gessen und getrunken habt wie bei einem gewöhnlichen Mahl, ihr habt unwürdig teilgenommen. Denn ein bekehrter Mensch mag unwürdig essen und trinken. Die Gläubigen in Korinth nahmen es auf die leichte Schulter, und der Teufel verschaffte sich einen Vorteil über sie, und einige hatten sich sogar betrunken. Das, sagt der Apostel, war das Essen und Trinken des Gerichts für sie selbst, nicht das Mahl des Herrn. Die Folge war, dass einige von ihnen krank wurden und andere schon entschlafen waren. Er lässt sie wissen, dass der Herr sie richtete und seine Hand auf sie legte. Aber das war zweifellos *Gericht*, nicht *Verdammnis*.

Und was war das Ziel des Herrn bei all dem? „Damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ – „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1Kor 11.31.32). Es heißt, dass wir nicht verdammt werden sollen; während die gewöhnliche Übersetzung es so darstellt, dass sie genau diesem Verhängnis ausgesetzt waren. Lesen wir das Wort als „Gericht“, und wir werden feststellen, dass ein völlig neues Licht auf den Abschnitt geworfen wird. Wenn wir das falsche Wort einführen, stören wir das Gleichgewicht, das nicht wiederhergestellt werden kann. Doch sobald wir zum wahren Sinn zurückkehren, der am Rand angegeben ist, wird alles klar. Was vorher dunkel war und uns beunruhigte, sehen wir jetzt als einfach und ernst, heilig und in der Tat tröstlich.

Wenn du das Gedächtnis an die Leiden des Herrn leichtfertig behandelt hast, bist du in Gefahr, so unter seine Hand zu kommen. Einige waren sogar weggenommen worden; aber es heißt, „damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“. Die Andeutung ist, dass sie so ungezogene Kinder waren, dass sie nicht länger in dieser Welt blei-

ben konnten. Deshalb legte Er die Krankheit auf sie und nahm sie durch den Tod weg.

Die Bedeutung des Wortes κριμα (verurteilt) in 1. Korinther 11 ist eng verwandt mit κρισις (Gericht) in Johannes 5,24. Was unser Herr im Evangelium lehrt, ist, dass die Menschen entweder das eine oder das andere von Christus haben müssen – entweder das Leben oder das Gericht. Der Hauptunterschied besteht darin, dass in Johannes 5 das Gericht der endgültige und ewige Akt des Richtens ist, während 1. Korinther 11 von einem züchtigenden Prozess in dieser Welt spricht. Aber das richtige Wort ist „Gericht“, nicht „Verdammnis“. Unser Herr zeigt sich als der Geber des Lebens in Gemeinschaft mit dem Vater und als der alleinige Vollstrecker des Gerichts. Er gibt jetzt das Leben: Wer an Ihn glaubt, hat das Leben; wer Ihn ablehnt, wird ins Gericht kommen. Denn kein Mensch kann sowohl Gegenstand des Lebens als auch des Gerichts sein. Der Grund, warum die Menschen ins Gericht kommen werden, ist, weil sie den Sohn Gottes und das ewige Leben in Ihm ablehnen. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1Joh 5,12). Das ist der Punkt der Worte unseres Herrn.

Du könntest fragen: „Wie kann man dieses ewige Leben bekommen? Gericht das durch Gehorsam oder durch eine Verordnung? Weder das eine noch das andere. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24). Wer so hört und glaubt, weiß, dass es Gott um die Menschen geht und dass Er sie durch den Herrn Jesus Christus glücklich und ohne Sünde sehen möchte. Doch weiter heißt es: Er „kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“. Genauso steht es in Hebräer 9,27: „Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, *einmal* zu sterben,

danach aber das Gericht.“ Es ist dasselbe Wort. Das ist der Anteil des Menschen, dem er nicht entkommen kann. Der Mensch als solcher muss sterben, und er muss gerichtet werden. Aber merke, er ist es, der als bloßer natürlicher Mensch lebt und stirbt. Es wird nicht gesagt, dass es für den Christen so bestimmt ist. Im Gegenteil, es gibt viele Christen, die niemals sterben werden; und kein Gläubiger wird jemals ewig gerichtet werden.

Ich muss das, was ich sage, durch andere Stellen beweisen. „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1Thes 4,16.17). Das heißt, die lebenden Gläubigen werden mit den Toten, die bereits auferstanden sind, entrückt. Aber nimm eine andere Schriftstelle dazu. „Wir werden zwar nicht alle entschlafen“ (1Kor 15,51). Die Menschen müssen alle sterben, aber wir „werden zwar nicht alle entschlafen“. Wir werden nicht unbedingt alle sterben, „wir werden aber alle verwandelt werden“. Ob sie nun entschlafene Christen sind oder lebende, alle müssen verwandelt werden, dem Bild des Erstgeborenen gleichgestaltet, in ihrem Körper verherrlicht werden.

Doch es werden nicht alle Gläubigen aus diesem Leben geschieden sein und auch keine Auferstehung brauchen; denn die Christen, die lebendig gefunden werden, wenn Christus kommt, werden entrückt werden, um bei Christus zu sein, und in sein herrliches Bild verwandelt werden, ohne überhaupt durch den Tod zu gehen, wie so viele Henochs, sofort verwandelt in das Gleichnis der Herrlichkeit Christi. Das ist es, worauf wir alle als Christen warten sollten, ohne

zu wissen, wann es sein wird. Deshalb heißt es: „Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“

Aber was wird aus denen, die Christus abgelehnt haben? Sie müssen alle gerichtet werden. „Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, *einmal* zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er *einmal* geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,27.28). Da haben wir die beiden Seiten: den des Menschen: Tod und Gericht; den des Christen: Christus, der für die Sünden geopfert wurde und im Begriff steht, in Herrlichkeit zu ihrer vollen Erlösung, nicht zum Gericht, wiederzukommen. Die Frage der Sünde war beim ersten Kommen Christi so vollständig geklärt, dass keine einzige Frage mehr darüber aufkommen wird. Wenn Er wiederkommt, wird Er „zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten ohne Sünde [d. h. getrennt von der Sünde, nichts mit ihr zu tun habend] erscheinen zur Errettung“. Er hatte für die Sünde selbst gelitten – sie selbst weggetan; und die Konsequenz ist, dass jeder Gläubige, ganz gleich wo er ist und was seine Unwissenheit sein mag, berechtigt ist, auf den Herrn zu warten, der für ihn kommen wird, und für alle kommen wird, die vor ihm in Christus entschlafen sind.

Er hat das Recht zu wissen, dass Christus ihn niemals ins Gericht rufen wird, weil Er, nachdem Er für ihn gerichtet wurde und die Sünde für immer durch das Opfer seiner selbst weggetan hat, solchen zum zweiten Mal ohne Sünde zur Errettung erscheinen wird. Diejenigen aber, die Christus ablehnen, werden, soweit sie nicht ins Gericht kommen, nachher ausdrücklich dafür von den Toten auferweckt werden. Das ist die „Auferstehung zum Gericht“. Ihre Wirkung wird zweifellos Verdammnis sein, aber ihre biblische Bezeich-

nung ist „Gericht“. Es ist dasselbe Wort wie zuvor. Der Zweck der Auferweckung wird das Gericht sein. Und was ist der Charakter der Auferstehung des Gläubigen? Leben, das gleiche Leben, das uns jetzt gegeben ist. Es wird seinen vollen Lauf und seine volle Entfaltung über unseren Leib haben, so dass wir vollkommen mit dem Leben Christi erfüllt sein werden, nach Leib und Seele.

Das ist die Erwartung des Christen. Daher geht es in diesem fünften Vers („denn jeder wird seine eigene Last tragen.“) nicht im Geringsten darum, dass jeder seine Last im Gericht trägt. Wenn das so wäre, könnte kein Mensch gerettet werden, nicht einer verdient es, gerettet zu werden. Denn wer hat sich nicht schon der Sünden schuldig gemacht, der dunklen und tödlichen Sünden, Sünden, die Gott unmöglich vergeben könnte, wenn Er nicht einen eigenen, vollkommenen Weg hätte, und den hat Er. Aber dieser Weg kostete Ihn seinen Sohn und das Kreuz seines Sohnes; und das Kreuz ist der Triumph Gottes. Darin hat Christus die Sünde für jeden, der an Ihn glaubt, für immer weggetan.

Wenn er also sagt: „einer trage des anderes Lasten“, dann ist das einfach im Hinblick auf die Schwierigkeiten und Prüfungen im praktischen Leben. Achtet darauf, sagt er, dass ihr einander die Lasten tragt, doch letztlich muss jeder Mensch seine eigene Last tragen. Jeder von uns muss für sich selbst mit Gott zu tun haben. Wir können keinen anderen dazu bringen, für uns einzustehen. Manche zitieren Hebräer 13,17 „denn sie wachen über eure Seelen (als solche, die Rechenschaft geben werden)“, um zu lehren, dass die Seelsorger für die Seelen anderer einstehen; aber das ist Unsinn, oder noch schlimmer. Das Prinzip ist falsch. Es gibt nicht so etwas wie eine Person, die über die Seele eines anderen Rechenschaft ablegt. Jeder muss vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen. Der Sünder

muss gerichtet werden; aber jeder Gläubige, wie auch der Sünder, muss vor Gott Rechenschaft über alles ablegen. Der Gläubige, sagt unser Herr, wird nicht ins Gericht kommen; das bedeutet: Wer ins Gericht kommt, wird auf die Probe gestellt, um zu sehen, ob er gerettet werden soll oder nicht. Das kann bei einem Christen niemals der Fall sein. Alles wird vor dem Herrn aufgedeckt werden – nicht nur die Sünden, die wir vielleicht getan haben, seit wir gläubig sind, sondern auch das, was wir getan haben, als wir noch nicht bekehrt waren. Wir könnten annehmen, dass dies unsagbar schrecklich sein würde. Aber denken wir daran, dass der Zustand, in dem der Gläubige vor Gott Rechenschaft ablegen wird, der ist, wenn er wie Christus sein wird – wenn er nicht ein einziges Empfinden hat, das nicht von Christus ist – kein Verlangen, außer dem, was zur Ehre Christi sein wird; jedes Empfinden der Schande wird verschwunden sein, und nur das wird bleiben, was Christus entspricht. Der Gedanke, dass Christus uns alle vollkommen, wie sich selbst, in Herrlichkeit einführen wird, ist sofort eine Antwort auf jede Sorge. Aber während dies wahr ist, ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass jetzt ein sehr aktives Gericht geschieht. Der Vater beobachtet unsere Wege und handelt mit uns; und wir sollten unsere Wege Tag für Tag prüfen. Jeder, ob Gläubiger oder Sünder, muss vor Gott Rechenschaft über sich ablegen: Seine Macht wird es in beiden Fällen vollbringen; in dem einen zu seiner völligen Verurteilung – in dem anderen, damit er lernt, wie absolut er alles der Gnade Gottes zu verdanken hat. Doch das ist eine andere Sache als das Gericht.

Wir können nicht genug betonen, dass das Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi nicht unbedingt ein Gericht ist. Kein Wort der Schrift kann jemals diese Wahrheit beiseiteschieben: wer „dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins

Gericht“ (Joh 5,24). Gott widerspricht sich niemals selbst. Dass jeder Mensch seine eigene Last trägt, hat mit unserer Verantwortung zu tun. Was ist das für eine wunderbare Sache, dass wir mit unserer Verantwortung als Menschen fertig sind! Und nachdem wir Christus aufgenommen haben, beginnt für uns eine neue Verantwortung. Wir müssen uns nun als solche verhalten, die das ewige Leben haben, als solche, die „nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (2Kor 5,15). Jetzt beginnt unsere Verantwortung, für Christus zu leben: Das bedeutet, das neue Leben, das Gott uns geschenkt hat, Ihm zu widmen, im Bewusstsein dafür, dass der Herr Tag für Tag unsere Wege beurteilt.

Dann kommt etwas anderes, und es scheint, dass die Gläubigen das vergessen hatten:

> Wer in dem Wort unterwiesen wird, teile aber von allem Guten dem mit, der ihn unterweist (6,6).

Ich denke, es besteht eine kleine Gefahr, dass wir diese Art von Beziehung zu all denen vergessen, die der Herr zum Wohl der Versammlung erweckt hat. Es gibt bestimmte Orientierungspunkte, die niemals ausgelöscht werden dürfen. Ein Punkt ist genau das Vorrecht und die Pflicht der Belehrten, sich in Liebe an die christlichen Lehrer zu erinnern. Angenommen, du bist frei von einem solchen Bedürfnis an dem besonderen Ort, an dem du lebst, sollst du dann so kurzsichtig sein, die Ansprüche des Herrn anderswo zu übersehen? Das wäre in der Tat egoistisch. Nichts könnte für Christen demütigender sein, als dass sie, wenn sie hier oder dort das Böse aufgegeben haben und nicht mehr das tun, was fast obligatorisch war, dass sie den Namen des Herrn ausnutzen, um das zu haben, was

man eine „billige Kirche“ nennen könnte; und dabei vergessen, dass sie zur Versammlung Gottes als Ganzes gehören. „Wer in dem Wort unterwiesen wird, teile aber von allem Guten dem mit, der ihn unterweist.“ Niemand möge annehmen, dass dies nur für die frühen Tage gegeben wurde; oder dass irgendwelche Umstände die Verantwortung der Gläubigen in dieser Hinsicht ändern können. Es ist gut für uns, uns gegenseitig daran zu erinnern, dass wir Glieder des Leibes Christi sind. Nehmen wir den Fall von Personen, die im Ausland arbeiten: Hat uns das nichts zu sagen? Welch ein Anspruch auf unsere Liebe und unser Mitempfinden! Der Herr erwartet jetzt eine viel größere Selbstverleugnung und einen Dienst der Liebe, als wenn es eine Frage des Gesetzes wäre. Begnügen wir uns nicht damit, das Böse zu unterlassen, sondern lernen wir auch, das Gute zu tun.

> Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten (6,7.8).

Offensichtlich handelt es sich hier um eine Art von Selbstverliebtheit. Wenn ein Herz für den Herrn da ist, wird bald ein Weg gefunden werden, auf dem man Ihm voll und ganz dienen kann; aber dieser Weg verlangt oft viel Selbstverleugnung. Keine Umstände lassen dies außer Acht. „Gott lässt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewige Leben ernten.“ Das ist sehr stark, aber auch sehr wahr.

Jemand könnte zu mir sagen: Ich habe dich so verstanden, dass du lehrst, dass diejenigen, die glauben, schon das ewige Leben haben; aber hier heißt es: „Wer für den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten.“ Beide Aussagen sind von größtem Wert; aber der Gesichtspunkt ist völlig verschieden. Wenn Gott sein Volk zu einem heiligen Lebenswandel ermahnt, zeigt Er, dass das ewige Leben die Krone dieses Lebenswandels und das Ziel desselben ist. Was auch immer die Errettung sein mag, die die Gnade bringt, sie setzt niemals den Wert der heiligen Hingabe an Gott beiseite. Und deshalb zeigen diejenigen, die wahren Glauben haben, auch wahre Heiligkeit; und nur diese. Die beiden Dinge verschmelzen miteinander.

Der Gläubige empfängt in Christus das ewige Leben. Was ist die Folge davon? Er sät für den Geist und erntet ewiges Leben. Das ewige Leben hier ist offensichtlich das, was wir in der Herrlichkeit haben werden. Das ewige Leben, von dem Johannes spricht, ist das, was der Gläubige auf der Erde besitzt. Beides ist ein Baum. In der Herrlichkeit wird er ewiges Leben ohne Beimischung finden. Ich empfange es jetzt als Gläubiger von Christus, und ich finde es im Himmel, indem ich den Weg des heiligen Willens Gottes verfolge. Die Auferstehung der Gläubigen zum Leben besteht aus denen, die auf der Erde Gutes getan haben.

> Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten (6,9).

Es besteht oft die große Gefahr, im Lauf der Zeit nachlässig zu werden. Jemand fängt gut und barmherzig an; aber nach einer Weile findet er, dass er von so vielen Leuten ausgenutzt wurde, dass er zurückhaltend und misstrauisch wird. Das ist das Ermüden im Gutes

tun oder das Ergebnis davon. Er ist entschlossen, sich nicht mehr ausnutzen zu lassen. Die Wahrheit ist, dass in dieser Art von Reden und Empfinden viel Fleisch steckt. Wo Menschen mit der Gnade Gottes beschäftigt sind, sind sie nicht so leicht zu ermüden. Weil ein anderer selbstsüchtig gewesen ist, ist das ein Grund, warum ein Gläubiger auch selbstsüchtig werden sollte? Der geziemende Zustand für einen Christen ist ein offenes, großzügiges Herz zu haben und aktiv nach geeigneten Wegen Ausschau zu halten, Gutes zu tun. Der Herr sagt nicht: „Gebt, was sie bitten“; aber das Prinzip bleibt wahr, dass der Christ den gesegneten Zustand des Gebenden behalten soll. Wenn ich auf dem Boden des Gesetzes stehe, werde ich nur ein Feilscher sein; aber wenn ich auf dem Boden der Gnade und des Glaubens an Christus stehe, werde ich den gesegneteren Platz einnehmen; und „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,35). Dieses Ernten ist ganz klar in der Herrlichkeit. Wir dürfen es hier nicht erwarten. Wir mögen auf das stoßen, was lieblich und dankbar ist, aber wir sollen uns nicht wundern, wenn wir es nicht tun, und wenn wir von Menschen Schmerzhaftes erleben. Wir wollen uns daran erinnern, dass wir dem Herrn etwas leihen. Gibt es da etwas Enttäuschendes? Wer auf den Herrn schaut, wird nie enttäuscht.

> Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens (6,10).

Das ist die Aufgabe des Christen – Gutes zu tun, und „am meisten gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“. Es gibt eine besondere Verbindung zu den Gläubigen; aber wir sollen nicht dabei stehen bleiben.

Es ist wichtig, beim Lesen jedes Teils des Wortes Gottes zu bedenken, dass nichts ohne die direkte Inspiration des Heiligen Geistes entstanden ist. Es gibt eine bestimmte Stelle in 1. Korinther 7, wo der Apostel ausdrücklich behauptet, dass nicht der Herr, sondern er selbst ein bestimmtes Urteil über die natürlichen Verhältnisse der Gläubigen abgibt. Aber auch der Apostel hat nicht ohne den Heiligen Geist so geschrieben. Er war inspiriert zu sagen, dass es nicht der Herr, sondern er selbst war. Daher gibt es nicht die geringste Widersprüchlichkeit, sogar in einer so außergewöhnlichen Redeweise. Nehmen wir wiederum das Buch Hiob, wo Satan spricht, wie auch anderswo. Aber obwohl kein einsichtiger Mensch behaupten würde, dass das, was Satan sagte, inspiriert war, so war doch der Schreiber des Buches inspiriert, es uns so mitzuteilen; der Schreiber wurde von Gott gründlich geleitet, genau so viel von dem wiederzugeben, was die Betreffenden sagten, ob gut oder böse, ob Mensch, Satan oder der Herr selbst, wie es dem göttlichen Zweck dieses Schreibens entsprach. So gibt es in der Bibel keine einzige Ausnahme von der großen Wahrheit: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“ (2Tim 3,16).

Dies ist keine bloße Schlussfolgerung des Menschen, sondern die positive Lehre Gottes selbst. Alles, was unter die Bezeichnung „Schrift“ (πᾶσα γραφή) fällt, ist von Gott inspiriert. Das ist die ausdrückliche Aussage des Apostels Paulus in seinem letzten Brief (2Tim), die sich wohl nicht auf das beschränkt, was schon vorhanden war, sondern auch Raum lässt für das, was noch geschrieben werden würde, wie das Buch der Offenbarung.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben“ und so weiter. Ob das, was gegeben war, oder das Wenige, das übrig blieb, um den Kanon der Bibel zu schließen, alles war gleichermaßen von Gott; nicht alles ist

gleichermaßen erhaben in seinem Charakter, nicht alles nimmt die Form der Lehre an, nicht einmal alle Offenbarung – denn Offenbarung und Inspiration sind zwei verschiedene Dinge. Bei der Schilderung des Lebens unseres Herrn haben die Schreiber natürlich gelegentlich berichtet, was sie selbst gesehen und gehört haben. Das war inspiriert, aber eine Offenbarung ist das, was der Mensch nicht wusste. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Dies sagen wir euch im Wort des Herrn … der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf … herabkommen“ (1Thes 4,14.15), dann ist das nicht nur ein inspirierter Teil, sondern eine Offenbarung. So ist natürlich jede Prophezeiung notwendigerweise eine Offenbarung; und nur im Fall einer eindeutigen Offenbarung gab es einen Freibrief, einen Redenden zu unterbrechen; egal wie wichtig das war, was er mitteilte, wenn einem anderen, der daneben saß, etwas offenbart wurde, hatte er das Recht, den Redner zu unterbrechen (1Kor 14,30). Dies ist heute, so scheint mir, notwendigerweise zu Ende. Da die Offenbarung vollständig ist, wäre jeder Versuch, nach dieser Schriftstelle zu handeln, nicht nur irregulär und unanständig, sondern eine faktische Anmaßung einer neuen Offenbarung, die absolut falsch ist, und eine Schande für die frühere. Als noch ein Teil der Gedanken Gottes zu vermitteln war, behielt Gott das souveräne Recht seines Geistes bei, eine Offenbarung einzuführen. Aber wenn der ganze Geist Gottes in seinem Wort gründlich offenbart war, würde eine solche Verhaltensweise natürlich aufhören. Obwohl ein Mensch etwas haben kann, was wirklich von Gott ist, wäre es dennoch seine Pflicht, mit dem Reden zu warten, bis die gegebene Zeit gekommen ist. Das Fleisch und Satan können behindern, aber Gott ist über alle Schwierigkeiten erhaben. Ich mache diese allgemeinen Bemerkungen in Bezug auf den Vers, den wir gleich behandeln.

Es mag etwas überraschend erscheinen in einem Brief, der so voll von Lehraussagen und Appellen an das Gewissen und das Herz ist, dass der Apostel mitten in all dem sagt:

> Seht, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand! (6,11).

Oder wenn man die Formulierung nimmt, wie sie sehr wohl genommen werden kann: „Ihr seht, mit welch großen Buchstaben“ und so weiter, ist sie noch auffälliger. Schreiben war etwas Ungewöhnliches, selbst für den Apostel Paulus. Ein wichtiges Dokument zu schreiben, war nicht üblich, außer durch einen Sekretär; es war ein Beruf oder eine Beschäftigung für sich. Deshalb war es die Gewohnheit derer, die aktiv und mühsam anderweitig beschäftigt waren, jemanden zu beauftragen, der für sie schrieb. In diesem Fall jedoch schrieb der Apostel selbst, und dass er nicht an das Schreiben gewöhnt war, fiel durch die großen Buchstaben des Briefes auf. Es war ein verhältnismäßig kurzer Brief, aber er hatte alles selbst geschrieben; und da er es nicht gewohnt war, selbst zu schreiben, scheinen die Buchstaben in dieser großen Handschrift geschrieben worden zu sein, die er wahrscheinlich mit erheblicher Mühe selbst ausgeführt hat. Denn wir müssen uns daran erinnern, dass es einen großen Unterschied zwischen den damaligen und den heutigen Möglichkeiten des Schreibens gab. Aber in dieser einfachen Tatsache lag etwas, das mit der Art und Weise und der Haltung des ganzen Briefes zusammenhing. Es ist nicht nur ein isolierter Umstand, sondern der Apostel betont ihn wegen des Zustands und der Gefahren der Galater, an die er sich wandte. Der Heilige Geist führte ihn in dem stärksten und glühendsten Verlangen nach ihrer Befreiung hin-

aus. Er verwarf daher jeden Gedanken, einen Mittler zwischen ihnen und sich selbst einzusetzen; ganz gleich, wie groß die Schwierigkeiten sind, er wird ihnen selbst schreiben. Bei anderen Gelegenheiten würde er vielleicht Tertius einschalten; doch der vorliegende Fall war so dringend, die Frage, um die es ging, so tiefgreifend und bedeutsam, dass jede andere Aufgabe zurücktreten musste. Es war eine Stunde, die so voll ernster Gefahr war, dass er keine Rücksicht auf Zeit, Mühe oder irgendetwas anderes nahm. Es war ein Zeugnis seines intensiven Interesses an den Gläubigen in Galatien, und es war umso auffälliger, weil die übliche Begrüßung in persönlicher, brüderlicher Güte fehlte. Hier haben wir eine eindrucksvolle Bestätigung für die bemerkenswerte Art und Weise, in der der Heilige Geist Tatsachen erwähnt, die den Eindruck des eigenen Denkens Gottes, seiner Sorge und Liebe für sein Volk, seiner tiefen Sorge um sie tragen. Der Apostel selbst weist auf die Umstände dieses Briefes hin. Er hatte von anderen und an andere viel freier geschrieben; denn es gibt, wie ich bereits sagte, keine einzige Anrede in dem Brief. Nicht, dass er in seinem Verlangen vor Gott bedrängt worden wäre; aber er konnte seiner christlichen Zuneigung zu ihnen nicht Ausdruck geben. Es gab etwas in ihrem Verhalten, das, obwohl es mit Gutem vermischt sein mochte, so verhängnisvoll und der Herrlichkeit Christi entgegengesetzt war, dass er im Zweifel über ihnen stand; er hoffte im Bezug auf sie, und das war alles. Er hatte Vertrauen zum Herrn, was sie betraf; doch wenn er auf sich selbst schaute – auf das, was sie taten und sagten – konnte er keins haben.

Die beiden Tatsachen also – das Fehlen einer persönlichen Anrede und dass er den Brief selbst schrieb – legen beide ein bemerkenswertes Zeugnis von der Art und Weise ab, wie Gottes Liebe durch das Herz eines Menschen wirkt. Der bloße Austausch von

brüderlicher Anmut ist zu Ende. Die Leute hätten gesagt: Wie unfreundlich von Paulus! Aber brüderliche Freundlichkeit ist nicht Liebe, obwohl die Menschen sie oft verwechseln. Hätte der Apostel, so wie die Dinge lagen, dem einen oder anderen eine freundliche Botschaft zukommen lassen, so wäre das nur menschlich und nicht von Gott gewesen. Er konnte das tun, als er an die Römer und sogar an die Korinther schrieb, aber nicht an die Galater. Was für einen Eindruck vermittelt das über ihrem Zustand!

Und doch würde es noch größere Gräuel als diese geben: Unvergleichlich schlimmere Dinge würden sich einschleichen, aber diese waren Johannes vorbehalten. Und obwohl er von allen anderen (darf ich das sagen?) der auffällige Verfechter der Liebe war, war Johannes in seinem ersten Brief so weit von direkten persönlichen Beziehungen entfernt, dass er überhaupt nicht an eine Versammlung gerichtet ist, sondern ohne Überschrift in der allgemeinsten Form eingeführt wird; und deshalb wird er gemeinhin ein *katholischer* oder *allgemeiner* Brief genannt. Er ist vielleicht so geschrieben worden, dass er vor allem eine Art Rundbrief an die ganze Versammlung sein sollte. Ich entnehme daraus, dass dort, wo es um das Werk Christi geht, wie im Galaterbrief, oder um die Person Christi, wie im Johannesbrief, alle persönlichen Überlegungen zurücktreten müssen. So verbot der Herr in seiner letzten Mission in Israel (die Aussendung der Siebzig; Lk 10,17) den Jüngern, irgendeinen Menschen auf dem Weg zu grüßen, so führt der Geist hier etwas Ähnliches aus, weil die Ehre Christi auf dem Spiel stand und die Grundlage allen Segens bedroht war.

Eine andere Sache, die beachtet werden sollte, ist, dass die Kinder Gottes im Allgemeinen nicht verstehen, wie die Vermischung des Gesetzes mit Christus an der Wurzel von tausend Schwierigkei-

ten liegt. Es ist eine seltene Sache, jetzt einen Christen zu finden, der im Prinzip nicht dort ist, wo die Galater waren. Im gegenwärtigen Zustand der Christenheit sind wir alle von unserer Kindheit an dazu erzogen worden. Wir werden es nicht nur an bestimmten Stellen sehen, hier und da; aber in der einen oder anderen Form ist es die allgemein verbreitete, die ständige, chronische, fatale Beschwernis in der Christenheit, die sich in die Gedanken und Wege der Menschen und in alles einschleicht.

Nachdem er so gesprochen hat, wendet er sich mit jener bemerkenswerten Abruptheit, die seinen Charakter kennzeichnet – denn wir alle müssen die außerordentliche Schnelligkeit des Übergangs von einem Thema zum anderen bemerkt haben, die die Schriften des Apostels so häufig kennzeichnet – dem Thema zu, das seinen Geist erregte, und fasst in diesen letzten Versen sowohl die Gefahr als auch den Segen zusammen.

> So viele im Fleisch gut angesehen sein wollen, die nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden (6,12).

Er kümmert sich nicht darum, was die Leute sagen mögen. Sie mögen es Unterstellen von Motiven nennen, aber das macht nichts. Es ist vergeblich, zu leugnen, dass die Gesetzlichkeit sich mit der Welt verbrüdert und ihre eigene Bequemlichkeit liebt, die gegenwärtige Belohnung liebt, so sehr sie sich auch der Frömmigkeit rühmen mag; es ist schließlich nur ein Wunsch, „im Fleisch gut angesehen“ zu sein. Das ist sehr wichtig; denn ich frage: Was ist es jetzt, dass die Menschen suchen, und womit die Menschen befriedigt werden würden? Wenn du die ganze Welt bereisen, die Kirchen und Kapel-

len besuchen würdest und dort Menschen antreffen würdest, die allgemein nüchtern und in einer anständigen, geordneten Art und Weise leben – was gäbe das für einen allgemeinen Jubel über den verbesserten Zustand und die Aussichten der Christenheit! Und was wäre das alles vor Gott? Ich zögere nicht im Geringsten zu sagen, dass, wenn es mehr nicht gäbe, es nur darum ginge „im Fleisch gut angesehen“ zu sein. Als Christen sind wir berechtigt, mehr zu erwarten und uns sollten uns niemals damit zufrieden geben, dass Menschen „vom Tod zum Leben übergehen“ – dass Menschen aus der Macht Satans befreit und in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes versetzt werden (Kol 1,13). Bis sie die die Grenze überschritten haben, aus den Bereichen der Menschen in die Gegenwart Gottes, was ist da geschehen, das ein positiver Grund für christliche Freude und Dankbarkeit sein könnte? Es ist jetzt nicht nur eine Frage der Gesellschaft oder der Welt. Wir wissen, dass die Welt unter dem Gericht steht, dass seit dem Kreuz Christi das Gericht bevorsteht, und zwar so sicher, wie wenn ein Verbrecher vor Gericht steht und für schuldig befunden wurde; wie wenn er in seiner Gefängniszelle auf die Vollstreckung des Urteils wartet – so ist der Zustand des Menschen.

Sind sich die Christen dessen bewusst? Höchst unvollkommen. Wenn sie es wären, könnten sie dann eine gemeinsame Sache mit der Welt machen? Könnte ein Mensch in die Zelle des Verurteilten gehen und mit ihm reden, als ob nichts wäre? Wir müssen annehmen, dass ein solcher Redner kein rechtes Empfinden hat. So ist es in einer weit schrecklicheren Weise als die Hinrichtung eines einzelnen Verbrechers. Wir wissen wohl, dass es an dem Tag, der kommen wird, kein Entrinnen geben wird, weder damals noch in der Ewigkeit.

„Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tag, als Noah in die Arche ging; und die Flut kam und brachte alle um. Ebenso wie es in den Tagen Lots geschah: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, als Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Ebenso wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lk 17,26–30).

Gott sieht, dass alle seine Kinder ihr Zeugnis in der Welt ablegen, dass sie von Ihm selbst wissen: Alles hängt an der Ungewissheit eines Fadens. Das Gericht schwebt über ihr, Christus ist bereit, Lebende und Tote zu richten (1Pet 4,5). Er wartet auf den Willen seines Vaters. Es dreht sich einfach alles um diese Sache. Aber uns wird gesagt und wir wissen es, dass Er kommt, und zwar bald; und wir warten darauf. Doch inmitten dieser Szene einer Welt, die unter dem Gericht steht, und mit dem Herrn, der kommt, um das Gericht über sie auszuführen, gibt es eine Anzahl von Menschen, die durch den Glauben an Christus in das ewige Leben übergegangen sind und die es wissen – zumindest sollten sie es wissen. Sie gehören zu dem, der richten wird, nicht zu der Welt, die gerichtet werden wird.

Was ist die Wirkung von alledem? Diese Menschen haben im Geist die Verhältnisse aufgegeben, in denen die Menschen sich bemühen, „im Fleisch gut angesehen“ zu sein; sie haben sich zu Gott bekehrt; sie haben sich vor dem Heiland, dem Herrn Jesus, niedergebeugt und haben in Ihm ewiges Leben und Frieden gefunden. Alles ist geregelt zwischen ihnen und Gott. Mit Christus, dem Licht, der Wahrheit, dem Leben, ist das „im Fleisch gut angesehen“ zu sein, verschwunden. Und während dieses großen Vorgangs versucht

ein großer Teil der Welt, so religiös wie möglich zu sein, das heißt die Religion mit der Welt in Einklang zu bringen. Und als Auswirkung dieser Strategie des Feindes und ihrer eigenen Unachtsamkeit fallen sehr viele Kinder Gottes darauf herein, weil große Namen dort sind, der Schein da ist und sogar das Wort Gottes zitiert wird, um zu zeigen, dass es richtig ist, diesen Weg zu gehen. Das gewöhnlich damit einher, dass man das, was Gott zu Israel sagt, das Gottes Volk nach dem Fleisch war, das durch das Gesetz regiert wurde, nimmt und es auf die anwendet, die jetzt Gottes Volk sind, die dazu berufen sind, unter der Gnade und unter Christus allein zu wandeln, die den Heiligen Geist haben, damit sie im Geist wandeln und in keiner Weise dem Fleisch nachgeben.

Die Vermischung der beiden Dinge verführt die Christen zu etwas, was letztlich nur die Religion des Fleisches ist. Sie denken, dass ein irdisches System religiöser Formen jetzt richtig sein muss, weil es seine Berechtigung im Alten Testament hatte. Sie sehen, dass Gott einmal „ein weltliches Heiligtum“ anerkannt hat, und folgern daraus, dass dies für alle Zeiten und Orte gilt. So werden sie in den Wunsch hineingezogen, „im Fleisch gut angesehen“ zu sein; umso leichter, als sie gewöhnlich eine Abwesenheit von Verfolgung, nein, von Ansehen bei der Welt nach sich zieht. Die Menschen sind sich darüber im Klaren, dass man die Welt nicht dazu bringen kann, mit einem über ihre eigene Sicht- und Verstandesebene zu gehen. Aber in dem Moment, in dem man herunterkommt, um der Welt zu begegnen, hat man den christlichen Boden verlassen. Eine neue Natur ist erforderlich. Der Glaube ist unerlässlich. Die Welt hat diesen Glauben nicht. Man muss sich auf den Weg der Welt herabbegeben, wenn man mit der Welt gemeinsame Sache machen will. Nicht, dass die Welt dadurch christlich wird, sondern dass die Christen dadurch

weltlich werden. Nur darum geht es bei dem Versuch, die Christen mit denen, die keine Christen sind, im Dienst und in der Anbetung Gottes zu verbinden.

Hört den ernsten Satz: „So viele im Fleisch gut angesehen sein wollen, die nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden (6,12). Sie wollen, dass ihr euch diesen religiösen Formen unterwerft. Der Grund ist, dass sie sich davor fürchten, für Christus zu leiden. Das Kreuz ist das Ende der alten Welt, in der das Fleisch anerkannt wurde; und die Einführung des neuen Zustandes der Dinge, in dem nur das, was vom Heiligen Geist ist, vor Gott Wert hat. Er zeigt, dass der Egoismus am Ende der Grund ist. Wenn Menschen mit der Welt wandeln, gibt es nie ein ruhiges Gewissen. Nichts erfreut die Welt so sehr, wie echte Christen dazuzubringen, mit ihr zu wandeln. Wie demütigend ist der Erfolg Satans dabei.

Gott hat die Christen dazu berufen, als ein Volk zu zeigen, dass es in Christus glücklich ist und doch nichts als Drangsal in der Welt hat. Ich spreche jetzt nicht von unseren gewöhnlichen, alltäglichen Prüfungen. Wenn Gläubige törichte Dinge tun und wie andere darunter leiden, haben sie ihren Anteil an den Folgen ihrer eigenen Torheit. Aber es gibt Prüfungen, die über einen Christen kommen, weil er ein Christ ist – verachtet und verworfen zu werden, über den schlecht geredet und der verleumdet wird, weil er mit Gott wandelt und sich auf die Seite Gottes gegen die Welt gestellt hat; weil er ein Teilhaber des Kreuzes Christi ist und auf seine Herrlichkeit wartet und deshalb nicht nur die schlechten, sondern auch die besten Dinge der Welt ablehnt. Dies ist es, worüber die Welt so zornig ist. Sie mögen von den Fehlern der Christen reden; aber würden dieselben Fehler von der Welt begangen, wie schnell und leicht würden sie über-

wunden werden! Aber wo es sich um einen Christen handelt, gibt es etwas, das sie empfinden lässt, dass die Person zwar schwach und töricht sein mag, aber dennoch in gewissem Sinn über der Welt steht; und das ist es, was sie wirklich unruhig macht.

Wenn die Christen, um die es hier geht, sich nur beschneiden lassen würden! Doch jeder kann sich beschneiden lassen, auch wenn er nicht bekehrt ist. Man braucht sich nur mit einem weltlichen Menschen einzulassen, und er wird sich freuen, weil man auf eine Ebene herabsteigt, auf die er sich mit dir begeben kann. Ich mische mich nicht in den Versuch der Welt ein, die Welt zu reformieren; aber ich habe viel zu sagen über die Sünde und die Schande der Christen, die sich mit der Welt zusammentun in ihren Bemühungen, den Niedergang durch Versprechen und Gelübde der Menschen aufzuhalten. Es ist ein völlig falscher Ansatz und widerspricht dem Evangelium, das von der völligen Schlechtigkeit der menschlichen Natur ausgeht. In dem Augenblick aber, wo sie ein Werk zur Verbesserung dieser Natur tun, was der weltliche Mensch ebenso tun kann (und er kann das Gelöbnis ebenso unterschreiben wie sie), ist es klar, dass sie den Boden erreicht haben, auf dem der Christ Christus als seine einzige göttlich gestimmte Waffe für den Umgang mit dem Menschen im Fleisch aufgibt und zu Bogen und Pfeilen, wenn ich so sagen darf, der moralischen Zurückhaltung zurückkehrt. In der Tat kann ich nicht anders, als es als eine niedrigere Ebene zu betrachten, wenn es die Beschneidung ist, die der Bild einer höchst gesegneten Wahrheit war – das vollständige Ablegen des Fleisches. Aber als Christus starb, wurde alles, was nur Vorbilder gewesen waren und als wirksame Heilmittel völlig versagt hatten, in seinem Grab beerdigt; und jetzt ist Er auferstanden, und es gibt ein neues Leben in der Auferstehung, das keine Beziehung zu dem alten hat, außer

es abzutöten. Die Wirklichkeit des Lebens ist hervorgetreten, und damit hat der Christ jetzt zu tun. Christus ist sein Leben und auch sein Ziel geworden. Es ist das große Ziel des Teufels, die Christen dazu zu bringen, irgendeinen anderen Namen neben Christus auf die Kinder Gottes zu schreiben: So ist egal, was es ist, ob man die Beschneidung als Bild des geistlichen Segens nimmt oder die bloßen natürlichen moralischen Beschränkungen heutzutage, es ist ganz und gar ein Irrtum in Bezug auf den Gegenstand, für den Gott uns in diese Welt ausgesandt hat. Der Christ ist außerhalb dieser Sphäre; er ist an den Ort der Gnade gerufen. Der Platz des Richters ist nicht der der Gnade, sondern der der Regierung, die natürlich die Bestrafung des Bösen verlangt. Das ist nicht Gnade. Gnade ist nicht Gesetz, sondern: „Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere dar“ (Lk 6,29). Es wäre das Ende aller Gerechtigkeit, wenn die Richter so handeln würden. Aber während der Christ sich nicht mit nichts außerhalb des Ortes der Gnade zu beschäftigen hat, ist er verpflichtet, die Regierung anzuerkennen und niemals herablassend über Würden in der Welt zu sprechen. Je besser er seine eigenen Vorrechte kennt, desto mehr kann er es sich leisten, die Ehre der Obrigkeit zu wahren. Er besitzt sie umso mehr, weil er sie selbst nicht begehrt. Er hat selbst eine viel bessere Stellung; aber wenn er das Geheimnis seiner eigenen Freude und Freiheit in dieser Welt kennt, soll er zugleich die höheren Mächte anerkennen, die Gott in der irdischen Herrschaft eingesetzt hat. Wenn Menschen in der gleichen Sphäre sind, kann es mehr oder weniger Rivalität geben; denn die Menschen ziehen es vor, andere zu beherrschen, als selbst beherrscht zu werden. Aber wenn jemand ganz von der Welt befreit ist, kann er umso herzlicher anerkennen, was hier auf der Erde von Gott ist, und die Weisheit seiner Ordnung dort sehen. Aus diesem

Grund drängt der Heilige Geist den Christen immer dazu, dem Gesetz zu gehorchen und den König oder einen anderen Statthalter zu ehren, unter dem er stehen mag.

Doch lasst uns zu unserem Thema zurückkehren. Der Apostel zeigt weiter, dass diese Eiferer für die Beschneidung das Gesetz schließlich nicht gehalten haben. Sie hielten es nur zum Teil ein, mit nicht wenig Inkonsequenz, wie heiß auch immer ihre Gefühle gegen die Verfechter der christlichen Freiheit waren. Dies ist immer der Fall. Solche, die weiterhin auf der Einhaltung des Sabbats bestehen, wie halten sie ihn? Es ist nicht nur so, dass sie den wahren Tag nicht beachten; aber angenommen, der Tag des Herrn wäre wirklich derselbe wie der Sabbat, halten sie ihn dann nach dem Gesetz? Ganz und gar nicht. Sie werden dir sagen, dass das Christentum nicht nur den Tag verändert hat, sondern auch die Art und Weise seiner Einhaltung, dass das Evangelium die Strenge des Gesetzes Gottes mildert und so weiter. Wenn dies nicht das Gesetz durch Unglauben ungültig macht, ist es schwer zu sagen, was es ist. Ich bestreite ihre Tatsachen, Lehren und Schlussfolgerungen. Das Christentum ist so weit davon entfernt, das Gesetz abzuschwächen oder seine Berechtigung zu verringern, dass es allein dem Gesetz seinen vollen Wert gibt. Denn der Glaube hebt das Gesetz nicht auf, sondern er bestätigt das Gesetz (vgl. Röm 3,31). Die Lehre vom Glauben schwächt die Verpflichtung des Gesetzes nicht ab, sondern verdeutlicht und erhält sie bis zum Äußersten. Aber die Aufrichtung des Gesetzes, von der der Apostel in Römer 3 spricht, hat keinerlei Bezug zu der Frage nach einer Lebensregel, nach der der Christ zu wandeln hat. Das Kapitel handelt vom Verderben des Menschen und von Gottes Gerechtigkeit, nicht von der Praxis, und zeigt, dass der Glaube die Autorität des Gesetzes im Kreuz Christi aufrechterhält, das die gerechte und

völlige Verurteilung des Menschen besitzt und die Grundlage der göttlichen rechtfertigenden Gerechtigkeit ist, die dem Gläubigen offenbart und zuteilwird. Der Fluch des Gesetzes ist auf Christus gefallen, der damit bis zum Äußersten erwiesen worden ist, da seine volle Strafe auf dem Haupt des Sohnes Gottes vollzogen worden ist. Daher, ob man nun Gott oder den Menschen oder den Heiland betrachtet, der Glaube bestätigt das Gesetz, wie nichts anderes es könnte. Was aber den Tag des Herrn betrifft, so ist er bei weitem nicht dasselbe wie der Sabbat, er ist der erste Tag der Woche, nicht der siebte, und ruht auf ganz anderen Grundlagen. Wenn man die Möchtegern-Gesetzeslehrer prüft, sieht man bald, dass ihr Eifer in der Praxis zusammenbricht; und sie werden leicht überführt, da sie Änderungen und Modifikationen einführen, um sich der Zeit, dem Land, dem Klima und dem Volk anzupassen, das heißt um sich selbst in den Dingen Gottes anzupassen. Diese Theorie der Milderung und des flexiblen Gesetzes kann niemals einer fairen Prüfung standhalten. Diejenigen hingegen, die den Tag des Herrn für etwas Neues halten, das weder mit der Schöpfung noch mit dem Gesetz zusammenhängt, haben keine Schwierigkeiten, denn sie sehen, dass derselbe Gott, der ursprünglich den Sabbat geheiligt und Israel das Gesetz gegeben hat, dem ersten Tag der Woche eine besondere Ehre zukommen ließ, zum Gedenken an die Erlösung, die im Tod und in der Auferstehung Christi vollbracht wurde. Sie sehen jedoch nicht, dass er seinen eigenen Charakter hat und nicht mit dem Sabbat verwechselt wird. Der Tag des Herrn erfordert nicht nur Ruhe, die man mit seinem Ochsen oder Esel teilen kann; und so weit, dass seine gebührende Ehre hauptsächlich in körperlicher Ruhe besteht, glaube ich, dass, wenn ein Christ an diesem Tag in der Lage wäre, zwanzig Sabbat-Tage-Reisen zu besonderen Diensten für den Herrn

zu gehen, er nicht nur die Freiheit hätte, diese Arbeit zu tun, sondern dass es dem Herrn höchst wohlgefällig wäre. Jeder Tag ist durch göttliche Autorität von anderen Tagen getrennt; aber in anderer Hinsicht unterscheiden sie sich so sehr wie das Gesetz von der Gnade oder die alte Schöpfung von der neuen.

> Denn auch sie selbst, die beschnitten sind, befolgen das Gesetz nicht, sondern sie wollen, dass ihr beschnitten werdet, damit sie sich eures Fleisches rühmen (6,13).

Das bewahrheitet sich in der gegenwärtigen Zeit nur zu gut. Die Wahrheit ist nicht der Test in der religiösen Welt, noch Christus selbst, noch sein Dienst. Lehne ihre Feste oder ihre Götzen ab, und du kannst dich ihrer Vorwürfe, Verleumdung, Verachtung und ihres Hasses sicher sein. Gib ihrem Judentum nach, und du darfst ungestraft gotteslästerliche Lehren vertreten, sollte es sich um solche handeln. Kritisiere ihren Missbrauch des Gesetzes, und sie schreien, „weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh 20,13). Das Gesetz ist ihr Herr, mehr noch als Christus.[5]

Und nun wendet sich der Apostel, nachdem er von dem Bösen gesprochen hat, der gesegneten Seite zu:

> Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt (6,14).

---

[5] Ich spiele jetzt auf eine buchstäbliche Tatsache im populärsten Organ der sogenannten evangelischen, aber in Wahrheit der gesetzlichen Partei des Tages an.

Sie verherrlichten sich in dem, was die menschliche Natur verherrlichen würde; denn auf diese Weise konnten sie die Welt und ihre Scharen dazu bringen, sich mit ihnen zu vereinen. In Kapitel 3 wird das Kreuz Christi als Befreiung vom Gesetz betrachtet, weil Christus darauf zum Fluch für uns gemacht wurde. Würdest du leugnen, dass ein Mensch, der an Christus geglaubt hat, der Ihn als den Sohn Gottes anerkennt, ewiges Leben hat? Aber solange ein solcher Mensch die Lehre vom Kreuz nur verstandesmäßig aufnimmt und sie auf seine Lage anwendet, ist er immer noch mehr oder weniger unter dem Gesetz und versteht nicht, dass er völlig aus dem alten Zustand der Dinge auf einen neuen Grund gebracht wurde.

In Galater 5 wendet der Apostel die Lehre vom Kreuz auf das Fleisch an und zeigt, dass die, die Christus angehören, das Fleisch samt den Leidenschaften und den Begierden gekreuzigt haben. Hier finde ich, dass mein Fleisch eine Sache ist, die ich vor Gott als weggetan betrachten darf, nicht weniger als das Gesetz.

Jetzt, in Galater 6, kommt die dritte Sache, die Welt, hinzu. Wir haben eine regelmäßige Abstufung – befreit vom Gesetz, das das Gewissen eines gottesfürchtigen Menschen beeinflussen würde. Dann, wenn ein Mensch frei von dieser Angst ist, kommt die Frage des Fleisches mit seinen Leidenschaften und Begierden. Aber das, so wird ihm gesagt, wurde alles am Kreuz Christi gerichtet. Als Teil des Trostes, den Gott mir schenkt, habe ich daher das Recht, als eine Sache des Glaubens und nicht des bloßen Empfindens zu wissen: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“ (Gal 5,24). Es heißt nicht: „Sie sind dabei, es zu kreuzigen“, als wäre es etwas, das zu geschehen hat; sondern es geschieht, wenn man einen gekreuzigten Christus empfängt. Vor Gott und nun auch im Glauben wurde ihre Natur an

das Kreuz genagelt und ist vor Gott beseitigt; stattdessen haben sie nun eine neue Natur bekommen, wie Paulus sagt: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Die alte Natur, die wir haben, besteht freilich noch; aber für den Glauben hat Gott mit ihr im Kreuz Christi bereits abgeschlossen; so dass die Aufgabe des Christen darin besteht, sich nicht mit bloßen Zwängen zu beschäftigen, sondern mit Christus, der die Seele durch die Kraft des Geistes mit allem Guten erfüllt, sie in das Liebliche hineinzieht, kurz, die wahre Kraft der christlichen Heiligkeit ist. Wenn ein Mensch mit dem Guten beschäftigt ist, wird er sein Fleisch hassen; aber es ist nur die Beschäftigung mit Christus, die der Seele die Kraft gibt, das Urteil Gottes über das Fleisch zu verhängen.

Nun kommt der dritte und letzte Punkt in der christlichen Erfahrung; denn du wirst Männer finden, die etwas von dem Absterben des Gesetzes und des Fleisches wissen, die aber dennoch meinen, es sei die Pflicht des Christen in dieser Welt, Gott in seiner Generation zu dienen. Wie aber will Gott sich nun dienen lassen? Niemals durch etwas, das dem Kreuz Christi widerspricht. Der Dienst des Christen soll auf das Kreuz gegründet sein; und was sagt das Kreuz über die Welt aus? Dass sie sich jetzt im offenen Krieg mit Gott befindet. Seit dem Kreuz Christi hat Gott keinen Bund mehr mit der Welt. Davor war die Welt erlaubt: und deshalb war es weder falsch, dass Joseph Statthalter in Ägypten war, noch dass Daniel im Tor des Königs von Babel saß. Aber es verrät völlig Unwissenheit, von dem, was damals geduldet wurde, auf das zu schließen, was Gott jetzt wohlgefällt, wo das Kreuz seines Sohnes eine Tatsache ist.

Gott ignoriert das Kreuz nicht, wenn Christen dies wohl tun. Dasselbe Kreuz Christi, das meine Rettung ist, meine Befreiung vom Gesetz und vom Fleisch, zeigt mir, dass ich keinen Anteil an dieser Welt

habe, außer als ein gesegneter Fremder, der durch sie hindurchgeht. Wir mögen Beschäftigungen haben, die ganz in Ordnung sind; aber das ist überhaupt nicht das, was man eine Sache der Welt nennen kann. Der Herr hat hier gelebt, ist hier gestorben, ist hier auferstanden, hat in dieser Welt gegessen und getrunken; aber Er war nie von der Welt; und so ist es und sollte es mit dem Christen sein. Unser Herr war nicht so sehr Teil dieser Welt, dass sein Erscheinen in ihr oder sein Weggang von ihr den Strom für einen Augenblick gestört hätte. Er wäre in der Welt nicht vermisst worden. Und in dem Augenblick, in dem ein Christ ein integraler Teil der Antriebskraft wird, die die Räder der Welt weiterführt, ist alles aus dem Lot, soweit es seine Treue zu Christus betrifft. Ein Christ sollte das Mittel zum ständigen Segen in dieser Welt sein. Aber wie und mit welchem Charakter? Indem er das Zeugnis Christi, seines Erlösers, trägt; aber wie Er nie nach seinen eigenen Dingen trachtete – immer Gutes tat, aber es als den Willen seines Vaters tat – immer aus Motiven handelte, die nicht von der Welt, sondern von oben kamen – sich nie mit den Plänen der Menschen verband, um die Menschen zu verbessern, sondern erkannte, dass die Welt Gottes Feind war, und doch, dass Gottes Liebe Ihn in sie sandte, um ihnen Gutes zu tun: So war Christus, und so sollte es mit dem Christen sein. Die Aufgabe eines Christen ist es, ein Brief Christi zu sein. So dass in allen Dingen, die wir zu erledigen haben, dies der Punkt ist: Ist mein Tun in dieser oder jener Sache eine Handlung als ein Brief Christi? Um aber zu wissen, was mit dem Brief Christi übereinstimmt, muss ich seine Wege in den Worten des Heiligen Geistes suchen. Es gibt immer Licht in der Schrift, um zu zeigen, was seine Gedanken für den gegenwärtigen Moment sind, und zu erkennen, was mit der alten Zeit

vergangen ist, die zum Gesetz und zur Welt und zu Israel gehörte, die Gottes altes Zeugnis in der Welt waren.

Der Christ ist hingegen der gegenwärtige Zeuge Christi und ist nicht von der Welt, obwohl er in ihr ist. Das ist das große Mittel, um unsere Wege zu prüfen und so herauszufinden, wie weit wir uns des Kreuzes rühmen. Das heißt, unsere Wege beruhen auf völlig entgegengesetzten Prinzipien. Das Kreuz Christi ist das, was den Christen zunächst der Welt kreuzigt, ihn als einen aus ihr Geretteten ganz aus ihr herausnimmt; aber auch die Welt ist ihm gekreuzigt. Da sieht man die Welt mit all ihrer ungelösten Schuld, in Unkenntnis des Vaters, trotz des Kommens des Sohnes. Es kann also nicht die geringste Gemeinsamkeit zwischen einem Christen und der Welt geben; ebenso wenig wie es sie für dieses Land geben könnte, wenn es mit irgendeinem seiner Nachbarn im offenen Krieg stünde. Wenn das wahr ist, zeigt es dann nicht, wie wenig die Kinder Gottes ihre christliche Stellung erkennen, die so durch das Kreuz Christi definiert ist?

Der Friede, der durch das Blut des Kreuzes gemacht wurde, wird mehr oder weniger gepredigt; aber was die moralische Kraft des Kreuzes und seinen Einfluss auf das Gesetz, das Fleisch oder die Welt betrifft, gibt es nicht das geringste Atom außer im Motiv. Die Folge ist, dass solche Christen mit gutem Gewissen über das Kreuz reden können und gleichzeitig immer noch an dem festhalten, was Gott bereits gerichtet und für immer weggetan hat. Daher ist die Bedeutung der vollen christlichen Befreiung unbekannt – die Grundwahrheiten, die der Säugling verstehen sollte. Denn der Galaterbrief greift nicht den höchsten Zweig der christlichen Wahrheit auf, sondern die unentbehrlichen Grundlagen des Christentums.

Der Apostel stellt nun einen weiteren Punkt vor. Nur davon zu sprechen, der Welt gekreuzigt zu sein, wäre nicht genug gewesen. Es gibt mehr als das in Christus.

> Denn weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern eine neue Schöpfung (6,15).

Die Menschen mögen sich ihrer Formen oder ihrer fehlenden Formen rühmen; aber was auch immer es sein mag, es ist alles falsch, es sei denn, sie haben eine deutliche, wesentliche Segnung von Gott; es sei denn, sie haben das Kreuz Christi und die neue Schöpfung. Als Christ gehöre ich zu einem System, das bereits in Christus errichtet ist, in der Gegenwart Gottes. Ich weiß, was meine neue Natur ist, wenn ich an Christus denke. Ich sehe Ihn auferstanden aus den Toten und in der Herrlichkeit; die vollkommene Freude Gottes und aller, die Gott umgeben. Und dort werden alle Christen sein; und das haben sie im Wesen schon jetzt, denn der Heilige Geist selbst ist das Unterpfand der Herrlichkeit. Denn es ist nicht nur das, worin sie leuchten werden, sondern sie haben den Segen, bevor der Segen offenbar wird. Der Christ besitzt die neue Schöpfung in Vollkommenheit in Christus. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1Joh 5,12). Sie wird hier die „neue Schöpfung“ genannt, weil sie nicht nur als gefundenes Leben betrachtet wird, sondern im Gegensatz zu der alten, die mit der Welt zu tun hatte. Dies schließt nicht nur die Person in sich, sondern auch das Werk Christi. Das große Werk der Erlösung ist vollbracht. Gottes Gesetz hatte seinen freien Lauf, und die Gerechtigkeit ist hergestellt. Die Stimme der Verurteilung ist durch das Kreuz des Gerechten, der um unseretwillen gelitten hat, nie mehr zu hören. Dann aber ist Er aus den Toten auferstanden und

hat ein neues und gesegnetes Dasein als auferstandener Mensch vor Gott angetreten. Und dies ist die Natur, die Er uns mitteilt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). Die Konsequenz ist, dass Er, nachdem Er gestorben, aber auferstanden ist, genau das Leben mitteilt, das in Ihm war. „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben“ (Joh 10,10). Das reichere Leben ist diese „neue Schöpfung“, oder das Leben in der Auferstehung.

> Und so viele nach dieser Richtschnur wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes! (6,16).

Im ersten Ausdruck, „so viele nach dieser Richtschnur wandeln“, hat er, denke ich, besonders die heidnischen Gläubigen vor Augen, wie die Galater es waren. Diese „Richtschnur“ ist die Richtschnur der neuen Schöpfung – Christus selbst. Er fügt hinzu: „Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.“ Der einzige anerkannte Teil Israels besteht aus den wirklich gläubigen Juden. „Israel Gottes“ scheint hier nicht als allgemeiner Ausdruck für jeden Gläubigen verwendet zu werden, sondern für die Gläubigen in Israel – jene Juden, die ihre eigenen Werke verworfen haben und nur in Christus Jesus Zuflucht gefunden haben. Es wird von zwei Parteien gesprochen, und nicht nur von einer. „So viele nach dieser Richtschnur wandeln“ sind vielmehr die Gläubigen aus den Nationen; und das „Israel Gottes“ sind die Gläubigen aus den Juden, nicht nur das buchstäbliche Israel, sondern „das Israel *Gottes*“; das sind in der Tat die Israeliten, die die Gnade willig gemacht hat, den Erlöser aufzunehmen.

Dann fügt er hinzu:

> Fortan mache mir keiner Mühe, denn *ich* trage die Malzeichen des [Herrn] Jesus an meinem Leib (6,17).

Ihre fleischliche Weisheit hatte Verwirrung und jedes böse Werk mit sich gebracht, Gesetz statt Liebe, Fragen über seinen Dienst und so weiter. „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib.“ Er war gegeißelt und ins Gefängnis geworfen worden. Welches Zeichen der Demütigung war ihm nicht auferlegt worden? Das, und nicht die Beschneidung, sind „die Malzeichen des Herrn Jesus“. So wie ein Sklave in alten Zeiten den Namen seines Herrn in sein Fleisch eingebrannt trug, so meint er, dass er die Zeichen des Herrn Jesus an seinem Körper trug. – Mögen andere tragen oder suchen, was sie wollen, dies sind Zeichen, die ich schätze. – Es waren die Leiden, die er um Christi und des Evangeliums willen ertragen hatte. Es gibt nichts Schöneres und Eindrucksvolleres, aber gleichzeitig auch eine pauschale Verurteilung jener selbstherrlichen Menschen, die es sich bequem gemacht haben, in Gegenwart eines Menschen, dessen Leben Leiden für Christus war!

> Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist, Brüder! Amen (6,18).

Es ist in der Tat höchst gnädig und würdevoll. Er bittet nicht darum, dass sie die Donner des Gesetzes spüren, unter das sie sich stellen wollten, sondern dass „die Gnade unseres Herrn Jesus Christus“ mit ihrem Geist sein möge, was zeigt, wie gründlich er den Vorzug fühlte, den die Gnade ihm gab – wie er all diesen Angriffen auf sich

selbst begegnen konnte – wie er auf die Narben seines ehrenvollen Kampfes hinweisen konnte, wenn sie von ihrer Beschneidung sprachen, obwohl er sich mit nichts anderem rühmen würde als mit dem Kreuz Christi. Unsere Weisheit ist Christus, wie unsere Torheit wir selbst sind. Der Herr gebe, dass wir lernen, unsere wahre Weisheit besser zu erkennen und in ihr zu wandeln, und dass wir, während wir an der Wahrheit festhalten, ernsthaft den Segen derer wünschen, die sich ihr widersetzen, und die Befreiung jedes Menschen um uns her suchen. Der Galaterbrief ist der Todesstoß für die Welt der Religionen, Wurzel und Zweig, wie auch für das Wiederaufleben oder Fortbestehen desselben Systems, das der Apostel Paulus damals so scharf anprangerte und das er als Feind nicht nur der Gläubigen, sondern des Kreuzes Christi darstellt.